

Ute Backmann  
Paul-Geheeb-Str. 41  
64646 Heppenheim  
Tel.: 06252/74295  
[ute.backmann@gmx.de](mailto:ute.backmann@gmx.de)

Matrikel Nummer: 8775540  
Studiengang: M.A. Europäische Moderne: Geschichte und Literatur  
Datum der Erstellung: 15.01.2017

Prüfer: Apl. Prof. Dr. Wolfgang Kruse

**„Bewegungsfreiraum“**

**Rhythmische Gymnastikbewegung im Kaiserreich und der  
Weimarer Republik zwischen neuem Körperbewusstsein und  
bürgerlicher Norm**

## **Inhaltsangabe:**

1. Einleitung	S. 3
2. Der „Rhythmus“ der Zeit	S. 5
2.1 Historische Einordnung	S. 7
2.2 Lebensreform- und Körperkulturbewegung	S. 9
2.3 Die Entwicklungslinien von Gymnastik, Turnen und Sport	S. 13
2.4 Die Rhythmische Gymnastik im Kaiserreich und der Weimarer Republik	S. 16
3. Konstruktionen von Körper und Geschlecht in der Moderne	S. 22
3.1 Zeitgenössische bürgerliche Vorstellungen	S. 27
3.2 Konstruktionen in der Rhythmischen Gymnastik, Turnen und Sport	S. 35
4. Die Rhythmische Gymnastik	S. 42
4.1 Weibliches Selbstverständnis und Partizipation	S. 42
4.2 Männliches Selbstverständnis und Partizipation	S. 56
5. Die Rhythmische Gymnastik im Nationalsozialismus	S. 59
6. Zusammenfassende Ergebnisse	S. 65
7. Literaturverzeichnis	S. 71

## 1. Einleitung

Körperliche und geschlechtliche Konstruktionen bieten die Möglichkeit, eine Gesellschaftsordnung herzustellen und zu sichern, die sich auf biologische, soziale und kulturelle Differenzierungen begründet. Das Prinzip der Geschlechtertrennung in Frauen und Männer, aber auch die Schaffung dominanter Stereotypen ist der Versuch, gesellschaftliche Veränderungen zu bewältigen und Machtpositionen und Rollen zu legitimieren.<sup>1</sup> Während Männlichkeit im Zeitalter der Moderne als Normsetzung etabliert wurde und das Selbstbild von Nationalität verkörperte, wurde Weiblichkeit komplementär dazu gedacht. So standen Geschlechterkonstruktion und Nation in engem Verhältnis zueinander. Dies war jedoch kein statisches Prinzip. Der beständige Wandel körperlicher Männlichkeits- und Weiblichkeitsvorstellungen veränderte auch die Vorstellungen von Nationalismus und umgekehrt.<sup>2</sup> Durch verschiedene Formen der Körperbildung – der konkreten Arbeit am Körper – wurden nicht nur Veränderungen und Entwicklungen des individuellen Habitus erwirkt, sondern auch gesellschaftliche Vorstellungen ausgedrückt, wie ein Körper zu sein hat. Doch wer prägte und formulierte die Ideen von weiblichen und männlichen Körpern<sup>3</sup> und wie kam es zur Verinnerlichung, zur Einverleibung und Verkörperung dieser Zuschreibungen ?

Zum ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert entwickelten sich innerhalb der Lebens- und Körperkulturbewegung unter dem Begriff der Rhythmischen Gymnastikbewegung (mit Überschneidungen zum Ausdruckstanz und zur funktionalen Gymnastik) eine Reihe von heterogenen Gruppierungen. Diese ließen sich vom Sport und Turnen dadurch abgrenzen, dass sie in ihren Übungen sowohl körperlichem, als auch seelischem Erleben Beachtung schenkten, den Leistungsgedanken weitgehend ablehnten und

---

1 Vgl.: Wildmann, D.: Der veränderbare Körper – Jüdische Turner, Männlichkeit und das Wiedergewinnen von Geschichte in Deutschland um 1900, Tübingen 2009, S.1

2 Vgl.: Goltermann, S.: Körper der Nation – Habitusformierung und die Politik des Turnens 1860 – 1890, Göttingen 1998, S.20 f.

3 Vgl.: Wildmann, D.: Der veränderbare Körper, a.a.O., S.1f.

insgesamt vielfältig organisiert waren.<sup>4</sup> Künstlerische, musische und pädagogische Ideen der Reformbewegung wurden mit Bewegungsformen zur Körperwahrnehmung und zum Körpergefühl zusammengefügt. Diese sollten eine neue Natürlichkeit fördern und damit die gesamte Lebensgestaltung durchdringen. Dabei wurde der Körper als „heiliger Raum“ betrachtet, dessen Weiterentwicklung transzendente Ausmaße hatte.<sup>5</sup>

Zu den unterschiedlichen Formen dieser Gymnastik fühlten sich vor allem Frauen hingezogen, so dass die Bedeutung der polaren geschlechtlichen Konstruktionen und deren Verankerung im Körper anhand der Rhythmischen Gymnastik untersucht werden kann. Eröffnete der veränderte Umgang mit Körperlichkeit und das „neue Körperbewusstsein“ – das durch die Rhythmische Gymnastik gefördert werden sollte – einen weiblichen „Bewegungsfreiraum“, der es erlaubte, sich von bürgerlichen Zuschreibungen zu befreien, oder wurden dadurch nicht sogar geschlechtsspezifische und damit nationale Ordnungen verfestigt?

Untersucht werden soll auch, welche Wünsche und Vorstellungen nach konkreten Veränderungen mit den Körperpraktiken verbunden waren.

Im ersten Teil soll die Rhythmische Gymnastikbewegung in den historischen Kontext ihrer Entstehung im Kaiserreich, sowie in ihren wesentlichen Entwicklungslinien und ihrer Etablierung in der Weimarer Republik nachgezeichnet und ihre kulturellen Leitbilder, Körperübungen, soziale und organisatorische Praktiken herausgestellt werden. Dabei erfolgt sowohl eine Einordnung in die zeitgenössischen gesellschaftlichen Ideologien der Lebensreform- und Körperkulturbewegung, als auch in den Kontext der Körperpraktiken von Gymnastik, Turnen und Sport.

Im zweiten Teil werden auf dem Hintergrund körper-, gender- und sportgeschichtlicher Aspekte, die Konstruktionen von Körper und Geschlecht in der Moderne dargestellt. Da Rhythmische Gymnastik zu einem überwiegenden Teil von Frauen praktiziert wurde, wird verstärkt „Weiblichkeit“ als geschlechtsspezifisches Konstrukt herausgearbeitet und eine Einordnung in die Frauen- und Geschlechtergeschichte vorgenommen.

---

4 Vgl.: Wedemeyer-Kolwe, B.: „Der neue Mensch“ – Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Würzburg 2004, S. 25 f.

5 Vgl.: ebd., S. 24

Hier soll über körperliche, moralische und ästhetische Annahmen und Normen diskutiert werden. Dieses beinhaltet auch die Fragestellung der Auswirkung auf die Emanzipation.

Im dritten Teil werden das Selbstverständnis und die Motive der Ausübung der Rhythmischen Gymnastik erfasst werden. Methodisch soll dieser Teil überwiegend anhand von Selbstzeugnissen (Monographien, Briefen, Erinnerungen) recherchiert und aufgearbeitet werden, so dass die individuelle Selbstwahrnehmung und die subjektive Einschätzung von Veränderungsmöglichkeiten innerhalb der geschlechtsspezifischen Konstruktion Bedeutung erhält. Was bewog die Frauen, und was die (wenigen) Männer sich in zum Teil hoher Intensität der Rhythmischen Gymnastik zu widmen ?

Anschließend soll die Entwicklung der Rhythmischen Gymnastik im Nationalsozialismus, ihre Einbindungen und Abgrenzungen im gesellschaftlichen und politischen Kontext exemplarisch skizziert werden.

Darüber hinaus zeigen sich deutliche Einflüsse der Gymnastikbewegung bis in die heutige Zeit in den verschiedenen Richtungen der Gesundheits- und Freizeitgestaltung, aber auch in den Körperpsychotherapien. Nach wie vor werden hier zu einem ganz überwiegenden Teil Frauen ausgebildet. Darauf soll in den abschließenden Betrachtungen noch ein zusätzlicher Ausblick erfolgen.

Den Abschluss der Arbeit bilden die zusammenfassenden Ergebnisse.

## **2. Der „Rhythmus“ der Zeit**

Die Rhythmische Gymnastikbewegung<sup>6</sup>, mit Überschneidungen zum Ausdruckstanz und zur funktionalen Gymnastik, kann zwar vom Sport und Turnen abgegrenzt werden, eine einheitliche identitätsstiftende Definition gelingt jedoch nur sehr allgemein, da die verschiedenen Gruppierungen sehr

---

6 „Rhythmus“ (grch. =fließen) bedeutet allgemein das Gleichmaß, den gleichmäßig gegliederten Bewegungsablauf, oder die regelmäßige Wiederkehr natürlicher Vorgänge (vgl.; Brockhaus Bd. 9, Leipzig 2005, S. 411)

„Gymnastik“ (grch. Gymnázesthai – mit nacktem Körper turnen - ) bezeichnet ein System von Übungen zur körperlichen Erziehung und Ausbildung (vgl.; Brockhaus Bd. 4, Leipzig 2005, S.677)

heterogen anmuteten.

„Als Basiszuordnung kann gelten, Rhythmische Gymnastik in der Folge der künstlerischen, musischen und pädagogischen Reformbewegung der Jahrhundertwende zu definieren, deren Protagonisten seelisches Erleben, Körperübungen und – wenn auch nur teilweise – musikalische und tänzerische Elemente zu gymnastischen Bewegungsformen zusammensetzten und daraus eine umfassende Lebensgestaltung entwarfen, [...]“<sup>7</sup>

Rhythmus wurde dabei konsequent als Naturrhythmus verstanden, der als unumstößliches Lebensprinzip galt. Der Mensch könne seine vollkommene Identität nur entfalten, wenn er sich in Übereinstimmung mit dem Rhythmus der Natur befinde. Doch sowohl der natürliche Rhythmus, als auch die menschliche Identität seien durch die Technisierung der modernen Industriegesellschaft bedroht.<sup>8</sup> Rhythmus und Takt wurden in der Zivilisationskritik als zwei gegensätzliche Themen aufgefasst. Während der Takt durch die Maschinen vorgegeben sei, entspreche der Rhythmus dem Natürlichen des Menschen.<sup>9</sup> Die Rhythmusbewegung schaffte sich einen moralischen Überbau, der wenig Raum für kontroverse Sichtweisen der Lebensgestaltung erkennen ließ.<sup>10</sup> Der rhythmische Geist durchdringe das gesamte Leben und finde seinen reinsten Ausdruck in der Gymnastik.

„Rhythmus ist in tausend Erscheinungen des Lebens. Rhythmus ist in architektonischen und natürlichen Raumgestaltungen. Rhythmus ist in der Gedankenwelt, in der Logik. Rhythmus als fließende Ordnung, die bestimmte Betonungsunterschiede aufweist, ist in der ganzen Natur. In der freien Gymnastik, also in der Freiübung, kommt dieser rhythmische Geist und Sinn der Gymnastik am reinsten zum Vorschein.“<sup>11</sup>

Und weiter beschreibt Rudolf von Laban die physikalische Messbarkeit rhythmisch harmonischer Bewegungen, die notwendigerweise mit Ästhetik und religiösem Charakter verbunden seien.<sup>12</sup>

Die Rhythmische Gymnastik reagierte auf die Zeitströmungen, die in einer sich rasch verändernden Welt, durch körperliche Bewegung individuelle und gesellschaftliche Heilung versprach. Dieses wurde noch durch das „nervöse

---

7 Wedemeyer-Kolwe, B.: „Der neue Mensch“, a.a.O., S. 25

8 Vgl.: ebd., S. 106 f.

9 Vgl.: Geuter, U.: Körperpsychotherapie – Grundriss einer Theorie für die klinische Praxis, Berlin 2015, S. 45 f.

10 Vgl.: Wedemeyer-Kolwe, B.: „Der neue Mensch“, a.a.O., S. 107

11 Laban, R.v.: Gymnastik und Tanz, Oldenburg 1926, S. 14 f.

12 Vgl.: ebd., S. 15 ff.

Zeitalter“, dass Aufkommen moderner Stresserfahrungen verstärkt. Durch Technisierung und Urbanisierung koppelte sich das Arbeitstempo von den natürlichen Tages- und Jahresrhythmen ab.<sup>13</sup> Durch die Veränderung der Arbeitsbereiche, Eisenbahnfahrpläne, Fahrrad, Auto, aber auch Sport und Film musste ein neues Tempo verinnerlicht werden.<sup>14</sup> Die Mechanisierung bedeutete auch den Ersatz der menschlichen Arbeitskraft durch Maschinen. Der technische Fortschritt verband eine Mischung aus widersprüchlichen Emotionen und Vorstellungen, die auf einen „normal funktionierenden“ Körper gerichtet waren und zu einem nervösen Verhalten und zu psychosomatischen Erkrankungen führten.<sup>15</sup> Die Rhythmische Gymnastikbewegung suchte eine Gegenreaktion auf diese Stressfaktoren. Mit dem Rhythmus war der Wunsch nach Rückkehr zu einem archaisch magischen Erleben verbunden, das mit der Sehnsucht nach einer Verlangsamung im Rhythmus der modernen Gesellschaft einher ging.<sup>16</sup> Die Rhythmische Gymnastikbewegung ist daher insgesamt nicht losgelöst von den gesellschaftlichen und politischen Bedingungen ihrer Entwicklungszeit – der Kaiserzeit und der Weimarer Republik – zu betrachten. Ihre Ideologien und Konzepte erfolgten in Analogie zur zeitkritischen Körperkultur- und Lebensreformbewegung.

## 2.1 Historische Einordnung

Um die Gesamtentwicklung der Rhythmischen Gymnastikbewegung einordnen zu können, ist es notwendig auf einige grundlegende wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Aspekte hinzuweisen, die die Zeit zum ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert prägten.<sup>17</sup> Die

---

13 Vgl.: Radkau, J.: Das Zeitalter der Nervosität – Deutschland zwischen Bismarck und Hitler, München 1998, S. 20

14 Vgl.: ebd., S. 24 f.

15 Vgl.: ebd., S. 200 ff.

16 Vgl.: Baxmann, I.: Mythos: Gemeinschaft – Körper- und Tanzkulturen in der Moderne, München 2000, S. 194 f.

17 Ausführlich dazu die Grundlagenwerke von Wehler und Nipperdey. Wehler, H.-U.: Deutsche Gesellschaftsgeschichte 1700 – 1990 Gesamtausgabe, München 2008; an dieser Stelle besonders Band 3: Von der „Deutschen Doppelrevolution“ bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1849 - 1914  
Nipperdey, Th.: Deutsche Geschichte 1866 – 1918, Band I Arbeitswelt und Bürgergeist, Band II Machtstaat vor der Demokratie, München 2013

Kaiserzeit (1871 – 1918) war zum einen geformt durch die Bildung des preußisch-deutschen Nationalstaates, der gleichzeitig eng mit den europäischen Machtverhältnissen verknüpft war. Die nationale Demokratie suchte im Reichsföderalismus den Kompromiss zwischen den überkommenen Strukturen von Adel und Militär einerseits und dem Bürgertum andererseits. Nationalismus und Imperialismus bestimmten die Themen in der Außenpolitik. Wirtschaftliche Entwicklungen, Industrialisierung und Urbanisierung stellten innenpolitisch große Umbrüche dar, an denen sich Sozialgesetzgebung, Bildung und Kultur anlehnten.<sup>18</sup> Es entstand eine Klassengesellschaft unter den Bedingungen der kapitalistischen Marktwirtschaft, Besitz und ökonomische Stellung in der Produktion bestimmten das soziale Prestige und die Schichtung der Gesellschaft. Wehler bezeichnet diese Form der entstandenen Sozialhierarchie im kaiserlichen Deutschland als „marktgesellschaftliche(s) Klassensystem mit ständischem Überhang.“<sup>19</sup>

Zum anderen hatte die Familie als Konstrukt der Kleinfamilie mit ihren klaren bürgerlichen Vorstellungen und Zuschreibungen im Hinblick auf Geschlecht und Generation normativ höchste Geltung. „Sie ist Keimzelle des Staates wie der Gesellschaft, ist Kernbestand und Ursprung aller Moral, [...]“<sup>20</sup>. In der Moderne etablierte sich die Gesellschaft als Familiengesellschaft in patriarchalischer Ordnung, mit voneinander getrennten Aufgaben- und Arbeitsbereichen, der (räumlichen) Trennung von Produktion und Reproduktion und der Trennung von Öffentlichem und Privatem. Doch obwohl die Realität der Familien hinter ihren Idealen zurückblieb, konnten sich auch die Gegner dieser offenkundigen Idealisierung nicht entziehen. Wer die Familie kritisierte, geriet ins gesellschaftliche Abseits.<sup>21</sup>

Neben diesem normleitenden bürgerlichen Familienideal gab es aber auch noch den Familientypus der traditionell bäuerlichen Produktionsgemeinschaft und des städtischen Handwerks und Kleinhandels, die als Familienbetriebe Arbeit und Haushalt unter einem Dach vereinten. Auch hier kam es um 1900 zu Tendenzen der Verbürgerlichung, mit Konzentration auf die Kernfamilie

---

18 Vgl. zu den Grundstrukturen des Kaiserreichs ausführlich: Nipperdey, Th.: Deutsche Geschichte 1866 – 1918, Band II. Machtstaat vor der Demokratie, a.a.O., S. 85 ff.

19 Wehler, H.-U.: Deutsche Gesellschaftsgeschichte Band 3, a.a.O., S. 843

20 Nipperdey, Th.: Deutsche Geschichte 1866 – 1918, Band I. Arbeitswelt und Bürgergeist, a.a.O., S. 43

21 Vgl.: ebd., S.44 f.

und besseren Bildungsmöglichkeiten für Töchter.<sup>22</sup> Der dritte Familientypus war der der Arbeiterfamilie, der als Erwerbs- und Konsumgemeinschaft an die frühindustrielle Unterschichtfamilie anknüpfte. In diesem Zusammenhang ist besonders auf die starke Belastung der Frauen hinzuweisen, die in der Doppelbelastung durch proletarische Existenz und extrem patriarchalische Arbeits- und Rollenverteilung, sowie fehlende verlässliche Bindungen zu erkennen war.<sup>23</sup> Wohnbezirke hatten ghettoähnlichen Charakter, den Lebensrhythmus zeichnete eine Ruhelosigkeit aus, auch aufgrund häufiger Umzüge.<sup>24</sup>

Innerhalb dieser nationalen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturen gab es normativ gesetzte geschlechtsspezifische Zuschreibungen, die an bürgerlichen Werten orientiert waren und die verunsichernden Umformungen stabilisieren sollten.

## 2.2 Lebensreform- und Körperkulturbewegung

Doch die Transformationen der Kaiserzeit waren tiefgreifender. Die Moderne als Epoche der Aufklärung mit ihrer Tendenz zur Rationalisierung und Säkularisierung setzte umfangreiche Prozesse in Gang, die überkommene Traditionen, Beziehungsmuster und damit auch das Menschenbild in Frage stellten. Industrialisierung, Urbanisierung und die Betonung der Wissenschaften sorgten für eine objektivierende Sicht auch auf den Menschen. Diese Veränderungen führten zu tiefer Verunsicherung in vielen Teilen der Bevölkerung und zur Kritik an der modernen Massengesellschaft. Besonders in intellektuellen Kreisen entwickelten sich unter dem Begriff der „Lebensreform“ Strömungen, die die Ganzheitlichkeit und Natürlichkeit des Menschen (wieder) entdeckten wollten.

„Das Unbehagen über die mechanische Vorstellung, den Menschen als Maschine, als Ansammlung aufeinander wirkender Kräfte, ohne Seele, ohne höhere Bestimmung zu sehen, ließ den Ruf nach Ganzheit, nach

---

22 Vgl.: ebd., S. 64

23 Vgl.: ebd., S. 70 f.

Dazu auch: Wehler, H.: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Band 3, a.a.O., S. 786

24 Vgl.: ebd., S. 785 f.

Authentizität, nach natürlichem Leben laut werden.“<sup>25</sup>

Die Entwicklung der (Klassen) Gesellschaft wurde verbunden mit Fragmentierung, Funktionalismus und der mechanistischen Vorstellungen vom Menschen als Maschine. Das Gegenkonzept der „Gemeinschaft“ wurde als vollkommene metaphysische Verbindung mit kulturanthropologischer Fundierung idealisiert.<sup>26</sup> Inge Baxmann beschreibt, dass psychologische und ethnologische Erklärungsmodelle Möglichkeiten boten, eine andere Sicht auf den Menschen zu gewinnen.

„Psychoanalyse und Ethnologie verband das Wissen um die Kontinuität des Archaischen in der Moderne und um Formen der Übermittlung des kollektiven Gedächtnisses von Kulturgemeinschaften, die nicht auf Sprache und Schrift beruhen, sondern auf menscheitsgeschichtlich ältere Formen der Wissensvermittlung verweisen.“<sup>27</sup>

Mythos und Körperlichkeit bekamen damit eine zentrale Rolle in der modernen Gesellschaft. Die Entdeckung der Psychoanalyse stellte die rationalen, wissenschaftsgläubigen, vernunftorientierten Denkmuster der Aufklärung in Frage und beschrieb ein Menschenbild mit archaischer Wahrnehmungs- und Sinnbildungsfähigkeit mit schwer vorhersehbaren Wirkungen.<sup>28</sup>

Wolfgang Krabbe beschreibt, dass in den Wandlungsprozessen des 19. Jahrhunderts unter dem Begriff der Modernisierung zwar naturwissenschaftliches Denken und Fortschrittsglaube befriedigt wurden, Transzendenz und Emotionalität jedoch wenig Beachtung fanden. Menschen lösten sich durch Industrialisierung und Urbanisierung aus ihrem gewohnten sozialen Umfeld, die Lebensgewohnheiten veränderten sich deutlich. Diese neuen Strukturen wurden als menschenunwürdig und einschränkend empfunden, was sich in unterschiedlichen Protestbewegungen ausdrückte. Neben den Protesten der Parteien und Gewerkschaften, die sich auf eine Veränderung der Machtstrukturen bezogen, entwickelten sich auch kulturorientierte soziale Bewegungen, die versuchten durch die Veränderung des Individuums in seinen Einstellungen, Handlungen und sozialen

---

25 Krabbe, W.: Kulturkritik und Lebensreformbewegung (1870 -1930) Kureinheit 1, Studienunterlagen der Fernuniversität Hagen 2014, S. 5

26 Vgl.: Baxmann, I.: Mythos Gemeinschaft , a.a.O., S. 35 ff.

27 Ebd.: S. 36

28 Vgl.: ebd., S. 38

Beziehungen eine gesellschaftliche Veränderungen zu bewirken.<sup>29</sup> Zu diesen Bewegungen ist auch die Lebensreform zu zählen. Ihre Gruppierungen, Vereine und Verbände (die in keiner Gesamtstruktur organisiert waren) verband die Rückkehr zur natürlichen Lebensweise als gemeinsames Ziel. Der Wandel der Existenzweisen sollte sich auf die gesamte Lebensführung, die Ernährung, das Wohnen, die Kleidung und die Gesundheitspflege beziehen.<sup>30</sup> Zum Kern der spezifischen Lebensreformbewegung zählten der Vegetarismus, die Naturheilkunde und die Nacktkulturbewegung. Darum rankte sich die periphere Lebensreformbewegung und eine Vielzahl weiterer Reformstrebungen.<sup>31</sup>

In den Kontext der (peripheren) Lebensreformbewegung lässt sich die Körperkulturbewegung einordnen. Diese war keine einheitliche Organisation, sondern eine gesamthafte Bewegung, die als gesellschaftliches Phänomen dem Körper, seiner Gestaltung und Selbstkontrolle, aber auch der Einheit von Körper, Geist und Seele besondere Aufmerksamkeit schenkte. Die Aufwertung des Körpers kann unter verschiedenen Aspekten verstanden werden. Zum einen gingen die Anhänger der Körperkulturbewegung davon aus, dass die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Industrialisierung ihren Körper schwächte und degenerierte. Dagegen wurde das antiindustriell aufgewertete reformerische Körperbild der Körperkultur mit Natürlichkeit, Authentizität und Individualität verknüpft.<sup>32</sup>

„Das Ideal des individuellen, identitätsstiftenden Körpers verweist auf das moderne Grundmotiv, in einer als vergänglich und unkontrollierbar aufgefassten Zeit den Körper als fixiertes und selbst gestaltbares Zentrum zwischen physischer und psychischer Fitness, Selbstfindung,

---

29 Vgl.: Krabbe, W.: Die Lebensreformbewegung, in: Buchholz, K. u.a. (Hg.): Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900, (Ausstellungskatalog 2 Bände), Darmstadt 2001, Band 1 S. 25

30 Vgl.: ebd.

31 Ausführlich zu den Inhalten und Ausformungen, zu den Ursprüngen, Weltanschauungen und philosophischen Grundlagen der Lebensreformbewegung:

Buchholz, K. u.a. (Hg.): Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900, (Ausstellungskatalog 2 Bände), Darmstadt 2001,

Krabbe, W.: Kulturkritik und Lebensreformbewegung (1870 – 1930), Kurseinheiten 1 – 3, Studienunterlagen der Fernuniversität Hagen 2014

Krabbe, W.: Gesellschaftsveränderung durch Lebensreform. Strukturmerkmale einer sozialreformerischen Bewegung im Deutschland der Industrialisierungsperiode, Göttingen 1974

32 Vgl.: Wedemeyer, B.: Der Körper des Reformers. Zwischen Leibesübung, Lebensstil und Religion., in: Buchholz, K. u.a. (Hg.): Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900, (Ausstellungskatalog 2 Bände), Darmstadt 2001, Band 1 S. 399

Heilsversprechen und Religion zu begreifen.“<sup>33</sup>

Durch die Ausbildung eines gesunden Körpers könnten auch gesellschaftliche und soziale Probleme gelöst werden. Die Pflege des Körpers sei heilige Pflicht. Darüber hinaus bot die Vorstellung vom gestaltbaren, gesunden Körper aber auch Spielraum für sozialdarwinistische und völkische Interpretationen.<sup>34</sup> Ziel der Praktiken der Körperkultur war nicht die Leistung durch den Körper, sondern die gesamthafte Ausbildung des Körperbildes. Dabei waren Praktiken aus dem Turnen und dem Sport durchaus toleriert, führten aber zu Widersprüchen innerhalb der Selbstbeschreibung.<sup>35</sup> Organisiert war die Körperkulturbewegung in dem „Verein für Körperkultur“ (VfK), der 1901 als „Deutscher Verein für vernünftige Leibeszuht“ gegründet wurde und 1905 seinen endgültigen Namen erhielt.<sup>36</sup> Er unterhielt einen eigenen Verlag zu dem auch die Zeitschrift „Kraft und Schönheit“ gehörte. Ihre Mitglieder rekrutieren sich zumeist aus dem bürgerlichen Mittelstand. Der Einfluss des VfK für die Etablierung von Körper- und Gesundheitsnormen schien in der Kaiserzeit nicht unerheblich gewesen zu sein.<sup>37</sup>

Bernd Wedemeyer-Kolwe, der in seiner Habilitationsschrift die Körperkulturbewegung im Kaiserreich und in der Weimarer Republik untersuchte, gliederte sie nach ihren

„ [...] Prinzipien ‚Rhythmus‘ (Strömungen der Rhythmischen Gymnastik und des Ausdruckstanzes), ‚Reinkarnation‘ (Strömungen der asiatischen Körpertechniken), ‚Licht und Luft‘ (FKK -Bewegung im weitesten Sinne) und ‚Kraft und Schönheit‘ (Bodybuilding- und Fitnessbewegung).“<sup>38</sup>

Er geht davon aus, dass sich alle vier Prinzipien mit ihrem Anspruch auf eine transzendente Sphäre im religiösen Grenzbereich befanden.<sup>39</sup> Die Absicht der Körperkulturisten sei es, mit ihren Handlungssystemen über die Veränderung des Körpers, eine Veränderung möglichst der ganzen Welt zu erwirken. Das

---

33 Ebd.

34 Vgl.: ebd., S. 400

35 Vgl.: Wedemeyer-Kolwe, B.: „Der neue Mensch“ – Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Würzburg 2004, S. 14

36 Der Verein für Körperkultur existiert immer noch. Auf seiner Homepage verweist er in knappen Worten auf seine chronologische Entwicklung. [www.vfk1901.de](http://www.vfk1901.de) (abgerufen am 15.10.2016)

37 Vgl.: Wedemeyer, B.: Der Verein für Körperkultur, in: Buchholz, K. u.a. (Hg.): Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900, (Ausstellungskatalog 2 Bände), Darmstadt 2001, S. 441f.

38 Wedemeyer-Kolwe, B.: „Der neue Mensch“, a.a.O., S. 23

39 Vgl.: ebd., S. 23 f.

war eine typische zeitgenössische Konstruktion und spiegelte ein Charakteristikum der Lebensreformbewegung.<sup>40</sup> So lässt sich die Rhythmische Gymnastik als Teilbereich der Körperkulturbewegung innerhalb der peripheren Lebensreform verorten.

Überschneidungen gibt es aber auch zur Nacktkulturbewegung. Maren Möhring untersuchte in ihrer Dissertation die Nacktkultur im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts.<sup>41</sup> Die Nacktkulturbewegung erklärte Nacktheit zum Ausdruck der Natürlichkeit. Die Rückkehr zur natürlichen Lebensweise wurde als gesellschaftlicher Heilungsschritt begriffen der durch Selbstreform erzielt werden sollte.<sup>42</sup> Der Körper wurde zu einem eigenständigen Objekt, um den sich verschiedene kulturelle Praktiken rankten.<sup>43</sup>

Dabei beschreibt sie auch die verschiedenen neuen Gymnastiksysteme, in denen die Gymnastik zum Teil nackt durchgeführt wurde und ordnet diese damit in die spezifische Lebensreformbewegung ein.<sup>44</sup> Natur und Kultur waren im Nacktkulturdiskurs eng miteinander verschränkt. Die Unterdrückungsgeschichte des Körpers sehr einfach gedacht: Der Körper galt als natürliches Substrat im Ursprung der Geschichte, war dann lange Zeit unterdrückt, um dann am Ende als wiedergefundene Wahrheit zu erscheinen.<sup>45</sup>

### **2.3 Entwicklungslinien von Gymnastik, Turnen und Sport in der Moderne**

Gymnastik, Turnen und Sport entwickelten sich innerhalb der Moderne in unterschiedlicher Weise. Alle Körperpraktiken reagierten auf die Anpassung des Menschen an seine veränderten Lebensumstände. Das Verhältnis von Körper, Geist und Seele bekam eine Neudefinition. Insgesamt stand die Moderne im Zeichen der Befreiung und Aufwertung des Körpers. Dabei spielten auch die durch Sport und Turnen veränderten geschlechtsspezifischen

---

40 Vgl.: ebd.

41 Möhring, M.: Marmorleiber – Körperbildung in der deutschen Nacktkultur (1890 – 1930), Köln 2004

42 Vgl.: ebd., S. 12 f.

43 Vgl.: ebd., S. 14

44 Vgl.: ebd., S. 55 - 87

45 Vgl.: ebd., S. 24 f.

Entwürfe eine Rolle, die für Frauen ein großes Emanzipationspotential bargen. In der Gymnastik, die im wesentlichen von Frauen betrieben wurde, konnten hier noch am ehesten die konservativen tradierten Rollenmuster aufrecht erhalten bleiben.<sup>46</sup>

Turnen galt als urdeutsche Körperertüchtigung und wurde zunächst nur von Jungen und Männern betrieben. Mädchen und Frauen waren das „andere Geschlecht“, dass zu Turn- und Sportplätzen keinen Zugang fand.<sup>47</sup> Turnen war seit Beginn des 19. Jahrhunderts mit der Erziehung zur Wehrtüchtigkeit und der Pflege nationaler Kultur verbunden und verkündete damit ihre politische Botschaft. Die Übungen sollten sowohl den Körper, als auch den Gemeinschaftssinn fördern, deshalb waren Massenturnen, Mannschaftserleben und gemeinsame Wertungen bevorzugt.<sup>48</sup> Ebenso bedeutsam war das beständige Einüben von Disziplin und Ordnung.<sup>49</sup>

„Das Turnen ist ein Mittel, um dem Volk die patriotische Heilslehre in Fleisch und Blut übergehen zu lassen; nicht durch Argumente, sondern durch das gemeinsam beim körperlichen Turnen und Üben empfundene Gefühl. Turnen ist ein Bindemittel, durch das dem Volk gleiches Denken, Fühlen und Handeln ermöglicht werden; zugleich aber auch ein Kraftmittel, um sich ‚auf Kommando‘ erheben [...] zu können.“<sup>50</sup>

Turnen bekam im Zeitalter der Säkularisierung ebenfalls einen quasi-religiösen Charakter, wurde zum Glauben an die Nation. Formen und Rituale, wie sie aus der christlichen Religion bekannt waren, bekamen Bedeutung für die Verbundenheit. Dieses fand seinen Ausdruck in Turnfesten, deren Teilnehmerzahl sich beständig erhöhte.<sup>51</sup> Die Nähe zu Nationalismus und Militär zeigte sich vor allem in turnerischen Massensymbolen. Der Aufmarsch der Turnerinnen und Turner erinnerte an soldatisches Auftreten, ebenso die Frei- und Ordnungsübungen, die zum Teil von Zehntausenden gleichzeitig

---

46 Vgl.: Krüger, M.: Vorwort, in: ders. (Hg.): Der deutsche Sport auf dem Weg in die Moderne – Carl Diem und seine Zeit, Berlin 2009, S. 5 ff.

47 Vgl.: Pfister, G.: Neue Frauen und weibliche Schwäche – Geschlechterarrangements und Sportdiskurse in der Weimarer Republik, in: Krüger, M. (Hg.): Der deutsche Sport auf dem Weg in die Moderne, a.a.O., S. 285

48 Vgl.: Becker, F.: Der Sport in der Körpergeschichte der klassischen Moderne und die Position Carl Diems – eine Skizze, in: Krüger, M. (Hg.): Der deutsche Sport auf dem Weg in die Moderne, a.a.O., S. 134

49 Vgl.: Goltermann, S.: Körper der Nation, a.a.O., S. 69

50 Krüger, M.: Turnfeste als politisches Massenritual des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, in: ders. (Hg.), Der deutsche Sport auf dem Weg in die Moderne, a.a.O., S. 83

51 Vgl.: ebd., S. 84 f.

ausgeführt wurden und als einheitliches Heer anmuteten.<sup>52</sup>

Die Gymnastik entwickelte sich in Deutschland im Zusammenhang mit der Lebensreformbewegung zum beginnenden 20. Jahrhundert und in der Kritik zur erstarrt wahrgenommenen bürgerlichen Kultur und den Begleiterscheinungen der Industrialisierung. „Der verbogene und geschundene Mensch musste wieder zu einem harmonischen Ganzen zurückgebildet werden.“<sup>53</sup> Durch die Rückgewinnung eines besonderen Körper- und Lebensgefühls sollten nicht nur Gesundheit, sondern auch seelische und geistige Heilung erreicht werden. Nach dem Ersten Weltkrieg erhielt die Gymnastikbewegung einen großen Zulauf und fächerte sich in eine unübersehbare Zahl an Schulen und Verbänden auf.

Im Gegensatz zum national tradierten Turnen und der Gymnastikbewegung, die eine Rückbesinnung auf Rhythmisierung und Natürlichkeit propagierte, musste sich der Sport, der aus dem angelsächsischen Raum importiert wurde, behaupten. Der Sport faszinierte durch Konkurrenz, Training und Spezialisierung in den einzelnen Disziplinen, aber auch durch die Präsentation des Einzelnen im Wettkampf. Sport fügte sich damit in die gängigen Denkmuster der Moderne ein. Durch eine Verbindung von Technik und Sport konnten sowohl die Trainingsbedingungen verbessert werden, als auch die mediale Verbreitung der Sportereignisse in Rundfunk und Photographie. Durch die sportliche Betätigung sollten die Fähigkeiten zur Bewältigung des realen Lebens und das Funktionieren in der Arbeitswelt sichergestellt werden. Die Steigerung der Leistungsfähigkeit im Alltag sollte im Sport ihre perfekte Ergänzung finden. Damit wandte sich der Sport gegen das Menschenbild der Jahrhundertwende, dass der „Nervosität“ besondere Aufmerksamkeit schenkte.<sup>54</sup>

„Nicht der kontemplative, sondern der aktive Mensch füge sich in das 'Zeitalter von Wissenschaft und Technik' ein, als das man das 20. Jahrhundert interpretierte. Die ständige Arbeit an der Steigerung und Verbesserung, die dieses Zeitalter in allen Lebensbereichen fordere, finde im Sport sogar ihren perfekten Ausdruck.“<sup>55</sup>

---

52 Vgl.: ebd. S. 85 f.

53 Becker, F.: Der Sport in der Körpergeschichte der klassischen Moderne und die Position Carl Diems – eine Skizze, in: Krüger, M. (Hg.): a.a.O., S. 134

54 Vgl.: Becker, F.: Der Sport in der Körpergeschichte der klassischen Moderne und die Position Carl Diems – eine Skizze, in: Krüger, M. (Hg.): a.a.O., S. 135

55 Ebd.

## 2.4 Rhythmischen Gymnastik im Kaiserreich und in der Weimarer Republik<sup>56</sup>

Die Anfänge der Rhythmischen Gymnastik werden bei dem amerikanischen Gesangs- und Schauspiellehrer Francois Delsarte (\*11.11.1811 – †20.07.1871)<sup>57</sup> verortet, der davon ausging, dass jegliches seelisches Erleben eine bestimmte körperliche Bewegung nach sich zöge. Dabei ging er von der Ganzheitlichkeit des Menschen als Einheit von Körper, Geist und Seele aus. Sein Schüler Steele Mackaye (\*06.06.1842 – †25.02.1894)<sup>58</sup> und seine Schülerin Genevieve Stebbins (\*07.03.1857 – †21.09.1934)<sup>59</sup> entwickelten daraus gymnastische Systeme, die es ermöglichen sollten, jedes seelische Erleben sofort in körperlichen Ausdruck umzusetzen. Diese Systeme dienten vor allem der Herausbildung eines weiblichen Körperbewusstseins in der nordamerikanischen Oberschicht.<sup>60</sup> Zu Beginn des 20. Jahrhunderts schrieb Bess Mensendieck dazu:

„ Die von Genevieve Stebbins an sich und ihren Schülerinnen demonstrierten Resultate dieser Schönheitslehre wirkten so überzeugend, dass sie über ganz Amerika einen Sturm von Enthusiasmus hervorriefen. Die gesamte Frauenwelt Amerikas beschäftigt sich mit dem Gegenstand.“<sup>61</sup>

Aus dem amerikanischen entwickelten sich im Deutschen Kaiserreich drei verschiedene Richtungen der Rhythmusbewegung. Zum einen entwickelte Bess Mensendieck<sup>62</sup> die eher funktionelle Frauengymnastik, die ihren Schwerpunkt auf Hygiene, Gesundheit, Körperschönheit und

---

56 Zur den Entwicklungslinien der Rhythmischen Gymnastik vgl.: Wedemeyer-Kolwe, B.: „Der neue Mensch“, a.a.O., S. 28 ff.; eine Übersicht geben auch : Arps-Aubert, E.v., Das Arbeitskonzept von Elsa Gindler (1885-1961) dargestellt im Rahmen der Gymnastik der Reformpädagogik, Hamburg 2010, S.38 und S. 61 – 141; Steinaecker, K.v., Luftsprünge – Anfänge moderner Körpertherapien, München 2000, S. 156 f.

57 Zur Biographie und Arbeitsweise von Delsarte vgl.: Arps-Aubert, E.v., Das Arbeitskonzept von Elsa Gindler (1885 – 1961), a.a.O., S. 122 ff.

58 Zur Biographie und Arbeitsweise von Mackaye vgl.: Arps-Aubert, E.v., Das Arbeitskonzept von Elsa Gindler (1885 – 1961), a.a.O., S.129 f.

59 Zu Genevieve Stebbins vgl.: <https://archive.org/details/genevievestebbinOOsteb>, (abgerufen am: 02.11.2016) darunter auch zu finden : Stebbins, G.: The Genevieve Stebbins System of Physical Training, New York 1913

60 Vgl.: Wedemeyer-Kolwe, B.: „Der neue Mensch“, a.a.O., S. 28 f.

61 Mensendieck, B.: Körperkultur des Weibes, 4. Aufl. München 1909, S. 13

62 Zur Biographie und Arbeitsweise von B. Mensendieck vgl.: Steinaecker, K.v., Luftsprünge, a.a.O., S. 171

Funktionsfähigkeit des Körpers legte.<sup>63</sup> Ästhetische Elemente in den Körperübungen wurden von ihr ausgeklammert, da ein funktionierender Körper immer schon ästhetisch sei. Zu ihren Schülerinnen gehörten u.a. Louise Langgaard (\*09.01.1883 – †04.11.1974)<sup>64</sup>, Hedwig Hagemann und Dorothee Günther (\* 08.10.1896 – †18.09.1975)<sup>65</sup>.

Die zweite Richtung kam mit Hedwig (Hede) Kallmeyer (\*16.07.1881 – †23.06.1976)<sup>66</sup> auf, die 1909 in Berlin ein Institut für harmonische Körper- und Ausdruckskultur gründete. Sie nannte ihr System, in das sie musikalische und ästhetische-künstlerische Elemente integrierte, „künstlerische Gymnastik“. Hedwig Kallmeyer beschreibt autobiographisch ihre Ausbildung bei Stebbins in Amerika.<sup>67</sup> Zu ihren bekanntesten Schülerinnen gehörten Hedwig v. Rhoden (\*10.12.1890 – †25.03.1987)<sup>68</sup> und Elsa Gindler (\*09.06.1885 – †08.01.1961)<sup>69</sup>.

Hedwig v. Rhoden gründete zusammen mit Louise Langgaard 1912 in Kassel ein Seminar für klassische Gymnastik, aus der 1919 die Frauengymnastiksiedlung Loheland hervorging, die bis heute Bestand hat<sup>70</sup>. Auch dieses ist ein Ausdruck dafür, dass die unterschiedlichen Systeme der Rhythmischen Gymnastik nicht abgegrenzt voneinander bestanden. Darüber hinaus gab es Kontakte zu Rudolf und Marie Steiner<sup>71</sup>, die dazu führten, dass Elemente der anthroposophischen gymnastische Eurythmie in die Ausbildung integriert wurden.

Die dritte Richtung, die später zur „eigentlichen“ Rhythmischen Gymnastik – zur heutigen Rhythmischen Sportgymnastik – führen sollte, wurde von dem

---

63 Vgl.: Mensendieck, B.: Körperkultur des Weibes, a.a.O., S.3.

64 Zur Biographie und Arbeitsweise von Louise Langgaard vgl.: Mollenhauer-Klüber, E.; Heil, E. (Hg.): Suche nach dem neuen Künstlerfrauentypus – Louise Langgaards künstlerisches Frühwerk 1899–1911, Wegstationen zur Gründung Lohelands, Künzell 2012

65 Zur Biographie und Arbeitsweise von Dorothee Günther vgl.: Steinaecker, K.v., Luftsprünge, a.a.O., S. 161

66 Zur Biographie und Arbeitsweise von Hedwig Kallmeyer vgl.: Kallmeyer, H.: Heilkraft durch Atem und Bewegung – Erfahrungen eines Lebens für die Gymnastik, 3. Aufl. Heidelberg, 1981

67 Vgl.: ebd., S. 19 – 30

68 Zur Biographie und Arbeitsweise von Hedwig v. Rhoden vgl.: Steinaecker, K.v., Luftsprünge, a.a.O., S. 172

69 Zur Biographie und Arbeitsweise von Elsa Gindler vgl.: Ludwig, S., Elsa Gindler – von ihrem Leben und Wirken, 2. Aufl. Berlin 2015, sowie: Arps-Aubert, E.v.: Das Arbeitskonzept von Elsa Gindler (1885 – 1961) dargestellt im Rahmen der Gymnastik der Reformpädagogik, Hamburg 2010

70 Zur historischen und der heutigen Bedeutung der Siedlung Loheland gibt es ausführliche Informationen auf der aktuellen Homepage <http://www.loheland.de> (abgerufen am 02.11.2016)

71 Informationen zu Leben und Werk von Rudolf und Marie Steiner unter <http://www.rudolf-steiner.com> (abgerufen am 02.11.2016)

Schweizer Musikpädagogen Emile Jaques-Dalcroze (\*06.07.1865 – †01.07.1950)<sup>72</sup> begründet. Emile Jaques-Dalcroze interessierte sich früh für die Bedeutung des Rhythmus und entwickelte eine theoretische wie praktische Methode der Rhythmischen Gymnastik. 1911 eröffnete er seine Schule in der lebensreformerisch geprägten Gartenstadt Hellerau, die von mehreren hundert Frauen und Männern besucht wurde.<sup>73</sup> Sein Ziel war die körperliche und seelische Harmonisierung individueller Funktionen zur Entfaltung der Persönlichkeit. Die dialogische Beziehung zwischen Musik und Bewegung galt ihm als Grundlage seiner Arbeit. In seiner Rhythmusschule versuchte er Musik durch Körperbewegungen darzustellen und befand sich damit in der Nähe zu den Ausdruckstänzerinnen. Für ihn galt, dass die ersehnte Einheit von Körper und Seele nur durch das Zusammenwirken von Musik und Bewegung erreicht werden könne und eine zeitgenössische Sehnsucht darstellte.

„Diese bürgerliche Sehnsucht war ein zeittypischer Ausdruck des Strebens nach Identität – also kulturell und zeitgenössisch bedingte Imagination –, und nicht etwa, wie die Rhythmusbewegung annahm (und noch annimmt), die Aufdeckung eines existenten Lebensprinzips.“<sup>74</sup>

Die Gründung seiner Schule in der Gartenstadt Hellerau verweist jedoch auf die Einbindung in die Lebensreformbewegung und „[...]“, dass wahre Körperkultur nur in der reformgerechten Siedlung möglich sei, wo der Mensch in der freien Umgebung bei Licht und Luft seinen Körper zur Natur zurückführen könne.“<sup>75</sup> Mary Wigman, Rudolf v. Laban (\*15.10.1879 – †01.07.1958), Rudolf Bode (\*03.02.1881 – †07.10.1970) und Dore Jacobs (\*27.06.1894 – †05.03.1979) gehörten zu seinen SchülerInnen und gründeten später eigene Schulen.

Rudolf von Laban gründete 1910 in München seine Schule für Ausdruckstanz und hatte in den Jahren 1913/14 in der lebensreformerischen Siedlung Monte Verità bei Ascona einen weiteren Standort. In dem Laban System wurden Spannungs- und Entspannungsübungen umgesetzt, Emotionen sollten ihren

---

72 Zur Biographie von Emile Jaques-Dalcroze vgl.: Götze, Willibald, "Jaques-Dalcroze, Emile" in: Neue Deutsche Biographie 10 (1974), S. 350-352 [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd118711873.html#ndbcontent> (abgerufen am 02.11.2016)

73 Zur Entwicklung der Dalcroze-Schule vgl.: Wedemeyer-Kolwe, B.: „Der neue Mensch“, a.a.O., S. 35 f.

74 Wedemeyer-Kolwe, B.: „Der neue Mensch“, a.a.O., S. 74

75 Ebd., S. 76

tänzerischen Ausdruck finden. Dabei erweiterte er sein gymnastisches Prinzip auf Gruppen – sogenannte Bewegungschöre – die im Raum angeordnet waren, um so aufeinander reagieren zu können.<sup>76</sup>

Neben diesen Richtungen, die sich aus der Delsartik entwickelten, gab es noch die Schule der Tänzerinnen Isadora und Elizabeth Duncan, die ganze Generationen von Tänzerinnen beeinflusste. Sie verstanden sich mit ihrem natürlichen Ausdruck in seinen fließenden Bewegungen als Gegenpol zum klassischen Ballett.<sup>77</sup>

Insgesamt sind die Schulen und Strömungen der Rhythmusbewegung in der Kaiserzeit überschaubar. Sie ähnelten sich in ihren Körperpraktiken und in ihren kulturellen Leitbildern. Sie bezogen sich auf die Antikerezeption im Hinblick auf Schönheitsideale, auf die Asienrezeption – besonders der Mazdaznan Bewegung –, sowie auf die allgemeinen Strömungen der Lebensreform, was auch an den Siedlungskonzepten deutlich wurde.

Nach dem Ersten Weltkrieg erlebte die Rhythmusbewegung einen enormen Aufschwung. Aus den Grundrichtungen entwickelten sich wieder andere Schulen und Gruppen, die sich in ihrer Tendenz gegenseitig beeinflussten, insgesamt jedoch sehr heterogen anmuteten, so dass ein umfassender Überblick über diesen Teil der Körperkulturbewegung nur begrenzt und unzureichend darstellbar ist. Eine klare Abgrenzung der Schulen in ihren Praktiken, Übungen und Lehrmethoden ist kaum möglich, da die LehrerInnen zum Teil Ausbildungen in verschiedenen Schulen hatten, wobei die Urheber ihrer Systeme jedoch stets die Unvereinbarkeit ihrer Methoden und Schulen hervorhoben.<sup>78</sup>

Dem siedlungsgymnastischen Rahmen ist nach Loheland die zweite

---

76 Vgl.: ebd., S. 77 – 82. In Labans Monographie finden sich einige Abbildungen zu seinen Bewegungschören: Laban, R.v.: *Gymnastik und Tanz*, Oldenburg 1926, S. 13, 37, 49, 81, 97, 102, 103, 149

77 Vgl.: Wedemeyer-Kolwe, B.: „Der neue Mensch“, a.a.O., S. 31; zu den Tänzerinnen Isadora und Elizabeth Duncan liegt umfangreiches Material in Monographien und Sekundärliteratur vor. Überschneidungen und Abgrenzungen zur Rhythmischen Gymnastik sind ein lohnenswertes Forschungsgebiet im Hinblick auf Ideen zur Frauenemanzipation. Dazu wäre eine umfangreiche Gegenüberstellung der Entwicklungslinien notwendig, die den Rahmen dieser Arbeit überschreiten würde.

78 Vgl.: Wedemeyer-Kolwe, B.: „Der neue Mensch“, a.a.O., S. 32 f.

Gymnastiksiedlung „Schwarze Erde bzw. Schwarzerden“<sup>79</sup> zuzuordnen, die von Marie Buchhold (\*06.10.1890 – †06.02.1983)<sup>80</sup> und Elisabeth Vogler (\*23.02.1892 – †03.06.1975)<sup>81</sup> 1923 gegründet wurde und ebenfalls bis heute Bestand hat.<sup>82</sup>

Weiterhin entwickelten sich jetzt auch Schulen, die der Lebensreformbewegung kritisch gegenüberstanden. Hier ist die Schule von Dore Jacobs (\*27.06.1894 – †05.03.1997)<sup>83</sup> – die in veränderter Form bis heute Bestand hat – zu nennen. Dore Jacobs befasste sich mit der körperlichen Bildung von Industriearbeitern, Kindern, körperlich und geistig Behinderten und Gefängnisinsassen.<sup>84</sup> Anders als in der Gründungsphase der Rhythmischen Gymnastik in der Kaiserzeit partizipierten nun nicht mehr ausschließlich Menschen aus dem bürgerlichen Milieu.

Auch Elsa Gindler lehnte den religiösen Überbau ab und orientierte sich an der Verbesserung der aktuellen Lebensumstände der Menschen. Dieses wird in ihren Vortragstexten „Ja, nein und trotzdem (1925)“, „Die Gymnastik des Berufsmenschen (1926)“ und „Gymnastik als Erwachsenenbildung (1931)“ deutlich.<sup>85</sup> In ihrem Vortrag zur „Gymnastik als Erwachsenenbildung“ bemerkt sie:

„Aber trotz aller Körpererziehung, durch die wir alle viele Jahr unseres Lebens gegangen sind, werden viele von uns merken, in wie unvollkommener Weise wir die Anforderungen des täglichen Leben wie sie uns von morgens bis abends begegnen, bewältigen. Sei es, dass uns die Zeit zu kurz vorkommt, in der eine Arbeit verrichtet werden muss, wir also hetzen, sei es, dass wir von mehreren Forderungen gleichzeitig bedrängt werden, sei es, dass wir den Sinn einer Arbeit

---

79 Zur historischen und der heutigen Bedeutung der Siedlung Schwarzerden gibt es ausführliche Informationen auf der aktuellen Homepage <http://www.schwarzerden.de> (abgerufen am 04.11.2016)

Vgl. ebenfalls: Wörner-Heil, O.: Von der Utopie zur Sozialreform – Jugendsiedlung Frankenfeld im Hessischen Ried und Frauensiedlung Schwarze Erde in der Rhön 1915 bis 1933, Darmstadt 1996

80 Zur Biographie und Arbeitsweise von Marie Buchhold vgl.: Wörner-Heil, O.: Von der Utopie zur Sozialreform, a.a.O., S. 193 – 344

81 Zur Biographie und Arbeitsweise von Elisabeth Vogler vgl.: ebd., S. 83 – 192

82 Schwarzerden wird unter Punkt 4.1 ausführlich behandelt

83 Zur Biographie und Arbeitsweise vgl.: Jacobs, D.: Bewegungsbildung/Menschenbildung, 2. Aufl. Wolfenbüttel 1985, S.6 f.

84 Vgl.: Wedemeyer-Kolwe, B.: „Der neue Mensch“, a.a.O., S.95f. Das System ihrer Bewegungslehre hat Dore Jacobs in zwei Büchern aufgeschrieben. Vgl. dazu: Jacobs, D.: Die menschliche Bewegung, 5. Aufl. Seelze-Velber 1990. (Dieses Buch wurde bereits 1928 skizziert und im Zeiten Weltkrieg von ihr mehrfach überarbeitet); Jacobs, D.: Bewegungsbildung/Menschenbildung, 2. Aufl. Wolfenbüttel 1985

85 Die Vortragstexte sind abgedruckt in: Arps-Aubert, E.v.: Das Arbeitskonzept von Elsa Gindler (1885 – 1961), a.a.O., S. 328 – 366

nicht erfasst haben und uns darum vergeblich mühen, sie zu schaffen!“<sup>86</sup>

Rudolf Bode war ein weiterer Gymnastiksystemgründer. Bereits am 01. Oktober 1911 gründete er zusammen mit seiner Frau eine Schule für Gymnastik in München, die bis heute – in veränderter Form – Bestand hat.<sup>87</sup> (Eine wirkliche Realisation der Ideen war jedoch erst nach dem Ersten Weltkrieg möglich). Er befand sich aufgrund seiner Ausbildungen im Zwischenbereich von Gymnastik, völkischer Erziehung, Psychologie und Musik. Sein Ansatz war ein zeittypisch kritischer, indem er die natürliche Bewegung des Menschen als durch die Zivilisation gefährdet sah. Daueranspannung und Muskelverkrampfungen seien die Folge; die Ausdrucksgymnastik solle hier Abhilfe schaffen. Bode setzt sich mit den philosophischen Gedanken Ludwig Klages auseinander und hier besonders mit der Konstruktion des Taktes, dem der natürliche Rhythmus, zum Beispiel der Wasserwelle – die niemals wiederholbar sei – gegenüberstehe.<sup>88</sup>

Zu deutlichen Veränderungen in der Gymnastikbewegung kam es durch die Gründung des „Deutschen Gymnastik-Bundes“ (DGB) am 01.11.1925 von den Schulen Mensendieck, Loheland, Gindler, Bode und Laban unter dem Vorsitz des Reformpädagogen und Schulrates Franz Hilker (\*22.04.1881 – †04.01.1969).<sup>89</sup> Zweck des Vereins war die Förderung und Verbreitung der Gymnastik, die durch Vorträge, Tagungen und Forschungen, aber auch durch die Erstellung gemeinsamer Ausbildungsrichtlinien gesichert werden sollte.<sup>90</sup> Die Abgrenzung gegen Sport, Tanz und Turnen, aber auch die positive Begriffssuche diente der inhaltlichen Klärung. Darüber hinaus fand eine juristische Einordnung in die polizeiliche Gewerbeordnung, sowie die Beaufsichtigung der Schulbehörden statt. Gleichzeitig forderte der DGB eine

---

86 Ebd.: S. 349

87 Die heutige Bode Schule München ist eine staatlich anerkannte Berufsfachschule für Gymnastik, Gesundheitsmanagement, Fitness, Tanz und Sport vgl.: <http://www.bode-schule.de> (abgerufen am 04.11.2016)

88 Vgl.: Wedemeyer-Kolwe, B.: „Der neue Mensch“, a.a.O., S. 98 ff.

89 Die Gründung des Deutschen Gymnastik Bundes war eng mit Franz Hilker verknüpft. Gemeinsam mit Carl Diem wurden die Auseinandersetzungen um Begriffe und Positionen in der Gymnastik geführt. Vgl.: Arps-Aubert, E.v. Das Arbeitskonzept von Elsa Gindler (1885 – 1961) a.a.O., S. 61 – 70

90 Zur Gründung und Entwicklung des Deutschen Gymnastik-Bundes vgl.: Arps-Aubert, E.v.: Das Arbeitskonzept von Elsa Gindler (1885 – 1961), a.a.O., S. 89 – 117

Prüfungsaufsicht für die Ausbildung der Gymnastiklehrerinnen.<sup>91</sup> Daraus ist insgesamt zu entnehmen, dass sich in der Weimarer Republik eine Erwerbs- und Berufsidentität besonders für Frauen entwickelte.

So vielfältig die Schulen und so unterschiedlich die Einbindungskontexte auch waren, in ihrer praktischen Ausrichtung befand sich die Rhythmische Gymnastik oft konträr zum rückwärtsgewandten Menschenbild. Die Ausbildung und Kursteilnahme unterlag einer Kommerzialisierung, die noch durch Bücher und Ratgeber ergänzt wurde.<sup>92</sup> Die Rhythmische Gymnastik wurde in weiten Teilen den gesellschaftlichen Strömungen als Freizeit- und Körperprogramm als Erwachsenenbildung für Frauen etabliert. Zahlreiche zeitgenössische Zeitschriften proklamierten die Bedeutung der Rhythmischen Gymnastik für Frauen und ganz allgemein des Körperkultes.<sup>93</sup>

### **3. Konstruktionen von Körper und Geschlecht in der Moderne**

Die geschlechtsspezifische Bedeutung der Rhythmischen Gymnastik ist sicher nicht ohne die Einordnung in die Körpergeschichte möglich.<sup>94</sup> Maren Lorenz versteht unter Körpergeschichte die Historisierung der pluralen Körper in der Geschichte der Menschheit, die über Sprache erkannt und vermittelt wird.

„ Körper – und dies bestätigt seine in vielen Sprachen multiple Bedeutung und Benennung – kann nur unter im Spektrum seiner sich wandelnden und teilweise gleichzeitig miteinander konkurrierenden Definitionen beschrieben und interpretiert werden.“<sup>95</sup>

So erscheint es notwendig, an dieser Stelle kurz die wissenschaftlichen Sichtweisen zu skizzieren, die sich mit den zeitgenössischen Menschenbildern und Körpervorstellungen der Moderne auseinandersetzen. Körperbilder können innerhalb einer Gesellschaft ebenfalls in zahlreichen Varianten beschrieben

---

91 Vgl.: ebd., S. 103 ff.

92 Vgl.: Wedemeyer-Kolwe, B.: „Der neue Mensch“, a.a.O., S. 126

93 Einen Überblick über diese Zeitschriften ist zu finden in: Wedemeyer-Kolwe, B.: „Der neue Mensch“, a.a.O., 436 – 441

94 Einen Überblick über die wichtigsten Ergebnisse der Körpergeschichte bis 2000 gibt Lorenz, M.: Leibhaftige Vergangenheit – Einführung in die Körpergeschichte, Tübingen 2000

95 Ebd.: S. 11

werden und dennoch anthropologischen Konstanten als Vorannahmen unterliegen.<sup>96</sup>

In der Auseinandersetzung mit der Materialität der Körper, mit der Suche nach universeller Existenz, wird der Diskurs zwischen Natur und Kultur sichtbar, der im 19. und 20. Jahrhundert in den Aspekten „angeboren“ versus „erlernt“, Essentialismus versus Konstruktivismus geführt wird. Dabei spielt die Annahme oder Ablehnung der Zweigeschlechtlichkeit, bzw. ihre Einordnung in unterschiedliche Disziplinen eine entscheidende Rolle. Die Essentialisten postulieren Zweigeschlechtlichkeit als kulturübergreifende Konstante und berufen sich auf die Humanbiologie. Eine andere Variante dieser Richtung ist die Psychoanalyse, die sich mit ihrer Triebtheorie auch zu dieser Konstituierung bekennt.<sup>97</sup> Die Suche nach Gemeinsamkeiten und Kontinuitäten soll die anthropologische Konstanz untermauern.<sup>98</sup> Darin besteht die Gefahr, dass individuelle freie menschliche Entscheidungen ausgeschlossen werden.<sup>99</sup> Der Konstruktivismus hingegen geht davon aus, dass sich unter geschichtlichen und gesellschaftlichen Bedingungen bestimmte geschlechtsspezifische Muster ausbilden, die bestätigt, verändert oder verworfen werden können.<sup>100</sup> Darin schwingen auch mythologische Vorstellungen mit. Der Körper wird sowohl als empfindendes Subjekt betrachtet, als auch als geistiges Objekt. Hier werden Kontinuitäten als langwierige Internalisierungsprozesse entworfen. In extrem konstruktivistischen Positionen besteht die Gefahr der all zu großen Relativität, die dann Realität und Materialität negiert.<sup>101</sup>

Der dem Konstruktivismus zugeordnete Feminismus befasste sich unter dem Aspekt der geschlechterorientierten Körpergeschichte vor allem mit den anthropologischen Besonderheiten des Körpers. Weiblichkeit wurde über die Besonderheit der Gebärfähigkeit von Männlichkeit abgegrenzt.<sup>102</sup> Feministische Historikerinnen wiesen auf die Gleichsetzung von „Mensch mit Mann“ in patriarchalisch organisierten Gesellschaften hin und auf die Leitfunktion, die von diesen Männlichkeitsbildern ausging.<sup>103</sup>

---

96 Vgl.: ebd., S. 15 ff.

97 Vgl.: ebd., S. 23

98 Vgl.: ebd., S. 30

99 Vgl.: ebd., S. 31

100Vgl.: ebd., S. 28

101Vgl.: ebd., S. 30 f.

102Vgl.: ebd., S. 74

103Vgl.: ebd., S. 79

Medizin- und Kulturosoziologen konzentrierten sich „[...] in erster Linie auf den Wandel von Körpervorstellungen und Umgangsweisen mit dem Körper, ohne damit immer gleich ganze Gesellschaftsstrukturen entschlüsseln zu wollen, [...]“.<sup>104</sup>

Dabei verweist Maren Lorenz auf den Soziologen Richard Sennett, der zu dem Schluss kommt, dass sich mit der Säkularisierung das Denken in Antike und Mittelalter auflöste und analog zu den architektonischen Vorstellungen sich auch die konkreten Körpervorstellungen veränderten. „Dadurch werden die physische und psychische Sensibilität im Umgang miteinander ebenso beeinflusst wie die Grenzen der Akzeptanz von körperlicher Nähe und Körperkontakt“.<sup>105</sup>

Habitus ist nach Pierre Bourdieu die Gesamtheit des Auftretens einer Person, an der sich der gesellschaftliche Rang oder Status ablesen lassen. Er formuliert damit „[...] ein kollektives System unbewusst funktionierender Denkstile und Wahrnehmungsfiler, das durch Sozialisation von Generation zu Generation weitergegeben wird“.<sup>106</sup> Habitus sei weder individuell noch bewusst. Damit spricht er sich gegen moderne Individualisierungstheorien aus und spricht dem einzelnen Menschen autonomes Handeln und unabhängiges Denken ab. Die Biologisierung der Gesellschaft und Somatisierung der Geschlechter führe durch die Ausübung sanfter Gewalt zur Speicherung naturalistischer Unterschiede, die sich in Form von Körperhaltung, Auftreten, Gesten etc. ausdrücken und dann durch Zuschreibungen Herrschaft und Geschlechterhierarchie begründen oder absprechen.<sup>107</sup> „Die Definition des Körpers selbst sei das Produkt einer umfassenden Konstruktionsarbeit“.<sup>108</sup>

Die Analyse von Machtverhältnissen in ihrer Vielförmigkeit erfolgt bei Michel Foucault in den Widersprüchen der historisch aufeinander folgenden Diskurse. In Foucaults Disziplinierungsansatz wird der Körper zur metaphysischen Matrix, auf den durch das Einüben alltäglicher Praktiken Macht ausgeübt

---

104 Ebd.: S. 86

105 Ebd.: S. 87

106 Ebd.: S. 87

107 Vgl.: ebd., S. 88 f.

108 Ebd.: S. 88 f.

werden kann.<sup>109</sup>

„Alle diese physischen und mentalen Disziplinierungen und Normierungen geschähen zum Wohle der Optimierung der ökonomischen Gesellschaft, die durch 'Drill' von innen und außen die Seele des Menschen zu uniformieren und über Körperrnormen zur einheitlichen Selbstdisziplinierung zu bewegen versuche.“<sup>110</sup>

Das männliche Individuum diszipliniere sich im Wesentlichen selbst, weil es in der bürgerlichen Gesellschaft Freiheitszuwachs habe. Das weibliche Individuum hingegen werde von diesen männlichen Normgebern von außen diszipliniert.<sup>111</sup>

Judith Butler leistet eine Analyse binärer Herrschaftsstrukturen und zeigt damit die Widersprüche innerhalb des Geschlechterdiskurses auf.<sup>112</sup> Sie verortet ihren „zwangsheterosexistischen Diskurs“ nicht historisch. Sie benennt, dass es keinen Bezug auf die Materialität von Körpern geben kann, ohne Einbeziehung geschlechtlicher Differenzierungen. Naturkörper sind immer schon geschlechtlich differenzierte Körper; Körperkonstruktionen jedoch entstehen durch die Wiederholung geschlechtsdifferenter Körperrnormen.<sup>113</sup> Judith Butler entwickelt die Theorien Foucaults weiter. Auch für sie ist Geschlecht der Ausdruck von Machtformationen. „Geschlecht ist keine biologische Tatsache, sondern sprachlich produziert.“<sup>114</sup> Sie weist die Unterscheidung in sex und gender zurück und fordert die Objektivierung weiblicher körperlicher Materialität.

„Subjekte werden in 'Ritualen' geschaffen, die durch den Machteffekt von Verbot und Tabu wiederholt werden. Dabei findet immer auch ein Verwerfung oder Zurückweisung statt: 'Subjekt-Sein' heißt Normen zu folgen und bedeutet immer, sich mit einer sprachlich vorgegebenen Position (hier 'Frau-Sein') zu identifizieren und damit gleichzeitig die polare Position (also 'Mann-Sein') zurückzuweisen.“<sup>115</sup>

„ Klar definierte Zweigeschlechtlichkeit kann nur durch Zurückweisung

---

109 Vgl.: ebd., S. 95

110 Ebd.: S. 95

111 Vgl.: ebd., S. 96

112 Vgl.: Butler, J.: Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt 1991, S. 59 ff.

113 Vgl.: Möhring, M.: Marmorleiber, a.a.O., S. 33 f.

114 Lorenz, M.: Leibhaftige Vergangenheit, a.a.O., S. 99

115 Ebd.: S. 100

der Abweichungen bzw. andere Bedeutungsgewichtungen erzielt werden und muss durch juristische und ethischen Druck ständig sanktioniert werden. Wäre Heterosexualität der natürliche Automatismus, als der sie z.B. auch von der Psychoanalyse betrachtet wird, bedürfe es keiner unablässigen rigiden Sanktionen und einübenden Körperpraktiken zu ihrer Stabilisierung.<sup>116</sup>

Auch die Metapher vom „Staatskörper“ hat eine lange Tradition. In patriarchalischen Gesellschaften ist das Vorbild für den Staat immer der männliche Körper gewesen.<sup>117</sup>

Phillip Sarasin verortet seine körperhistorischen Themen im Hygienediskurs des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, den er als außerordentlich wirkungsvoll einschätzt. Im Mittelpunkt dieses Diskurses stehe die Annahme, dass das einzelne Subjekt selbst die Bedingungen regulieren könne, die zu Gesundheit und Krankheit führen. In der Hygiene des 19. Jh. werden eine Reihe von ursächlichen Umweltfaktoren wie z. B. die natürliche Umwelt, Ernährung, Kleidung und eben auch Formen der gymnastischen Bewegung als Regulierungsmöglichkeiten benannt. Dabei gibt es bestimmte kulturelle Kodierungen und Formungen, denen der natürliche Körper ausgesetzt ist und die beständig durch Sprache, aber auch Medien und Praxisformen die Fiktion der Selbstidentität unterstützen. So wird der machtvolle Diskurs verschleiert, der das Bild des modernen Körpers bestimmt. In der bürgerlichen Gesellschaft sind diese Klasse, Geschlecht und „Rasse“, die den selbständigen Mann mit weißer Hautfarbe als Norm konstruieren. Dabei spielte die Vorstellung des Menschen als „reizbare Maschine“ zu Beginn des 20. Jh. eine große Rolle. Reizbarkeit und damit Sensibilität galten als Ursache des Lebendigen, dessen Regulierungsfähigkeit zum Kennzeichen von Selbstbeherrschung wurde. Die Geschlechterdifferenz wurde im Hygienediskurs dahingehend konstruiert, dass weibliche Sensibilität einer männlichen Selbstregulierung gegenüberstehe, die als einzige Möglichkeit der Autonomie anerkannt war.<sup>118</sup>

---

116 Ebd.: S. 100 f.

117 Vgl.: ebd., S. 104 f.

118 Vgl.: Sarasin, Ph.: Reizbare Maschinen – Eine Geschichte des Körpers 1765 – 1914, 4. Aufl. Frankfurt 2016, S. 12 - 31

### 3.1 Zeitgenössische bürgerliche Vorstellungen

Auf dem Hintergrund dieses wissenschaftlichen Diskurses sind die konstruierten bürgerlichen Vorstellungen von „normalen Körpern“ und „geschlechtsspezifischen Körperpraktiken“ einzuordnen.

Maren Möhring beschreibt, dass es zwischen 1890 – 1930 (den Zeitraum der klassischen Moderne) ein besonderes Bedürfnis gab, sich der Norm und der eigenen Normalität sicher zu sein. Das „Ideal des durchtrainierten, schlanken, sonnengebräunten Körpers“<sup>119</sup> wurde formuliert und mit den Begriffen der Gesundheit und Schönheit verbunden. Der Körper wurde zum Garanten für stabile Identität. Weiter führt sie in Anlehnung an Foucault aus:

„Die Normalisierungsgesellschaft ist nun aber keine verallgemeinerte Disziplinargesellschaft, sondern durch Verknüpfung der Norm der Disziplin und der Norm der Regulierung gekennzeichnet. Die Normalisierungsmacht wirkt einerseits individualisierend, in dem sie Abstände vermisst und besondere Details festhält [...], andererseits homogenisierend, indem sie zur Konformität zwingt und damit den ‚Gesamtorganismus‘ zusammen zu halten hilft.“<sup>120</sup>

Normalität bildet bei Foucault zum einen den Gegenbegriff zum Pathologischen und geht mit einer fixen Naturnorm einher; zum anderen entsteht Norm durch den Mechanismus einer Selbstreflexion der Gruppe. Dann gilt die Norm als Gruppenprinzip. Die entsprechenden Normalisierungsstrategien sind Überwachungen und Strafen.<sup>121</sup>

Maren Möhring benennt in Anlehnung an Jürgen Link, dass Normalität an ein Progressdenken gekoppelt sei, das die starre Polarität zwischen gesund und krank, zwischen normal und abnormal dynamisierte. Damit wurde der Normalismus zu einem bedeutenden Integrationsfaktor, gleichzeitig produzierte er ständig Denormalisierung.

Im Nacktkulturdiskurs wurde Natürlichkeit mit Normalität gleichgesetzt; zur Legitimation der Körperpolitik wurden Natur, Gesundheit und Charakter bemüht; die entsprechenden Leitdiskurse fanden sich in der Medizin, der

---

119 Möhring, M.: Marmorleiber, a.a.O., S.16

120 Ebd.: S.28

121 Vgl.: ebd., S. 29

Physiologie und der Hygiene. Damit gab es auch Verbindungen nationalistischer und völkischer Art.<sup>122</sup>

Als maßgebliches Vorbild des normalen Körpers in der Moderne galten die Statuen der Antike, die bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts rezipiert wurden und der Nacktheit des Körpers ideale Qualitäten zusprachen. Dieses Ideal könne durch konsequente Pflege und Übung, also letztendlich durch Selbstdisziplin erreicht werden.<sup>123</sup>

Als allgemeine ästhetische-künstlerische Körpernormen galt um 1900 sowohl für Frauen, als auch für Männer die Rezeption der antiken griechischen Statuen.<sup>124</sup> Diese Normen galten als Naturnormen, das bedeutete gleichzeitig eine Rückkehr zur Natur in der Gymnastikbewegung, die ihren Ursprung in der griechischen Antike hatte. Die Griechen galten sowohl als Natur-, als auch als Kunstvolk, vereinten damit Natur und Kultur auf ideale Weise. Das Ziel war, die selbstschöpferische Körperbildung, die künstlerische Durchbildung des eigenen Körpers durch die Nachahmung antiker Bildwerke. Die Statuen verkörperten dabei die Idee der Schönheit und galten gleichzeitig als Beweisstücke, dass es ihnen ähnliche Menschen gegeben haben muss. Dabei wurde die Annahme impliziert, dass der natürliche Körper mangelhaft sei und daher dem entsprechenden Schema angepasst werden müsse.<sup>125</sup> Insbesondere im Reformtanz, aber auch in der Rhythmischen Gymnastik und der Körperkultur insgesamt wurde – anders als im Sport – auf die antike Körperbildung hingewiesen.<sup>126</sup> So schrieb Hede Kallmeyer über ihre Ausbildung 1906 bei G. Stebbins in Amerika:

„Am Vorbild der griechischen Statuen wurde erklärt und entsprechend geübt. [...] Alle die wunderbaren griechischen Vorbilder lernte ich richtig betrachten; noch mehr, sie wurden in mir lebendig durch Erfassen der Bewegungsgesetze, nicht nur durch Nachahmung. Eigenes Erleben und eigene Ausdrucksmöglichkeit wurde geschaffen.“<sup>127</sup>

---

122 Vgl.: ebd., S. 31

123 Vgl.: ebd., S. 18

124 Vgl.: Möhring, M.: Marmorleiber, a.a.O., S. 167 – 225; Wildmann, D. : Der veränderbare Körper, a.a.O., S. 173 ff.; Mosse, G.: Das Bild des Mannes – Zur Konstruktion der modernen Männlichkeit, Frankfurt 1997, S. 42 ff.

125 Vgl.: Möhring, M.: Marmorleiber, a.a.O., S. 171 ff.

126 Vgl.: ebd., S. 175

127 Kallmeyer, H.: Heilkraft durch Atem und Bewegung – Erfahrungen eines Lebens für die Gymnastik, 3. Aufl. Heidelberg 1981, S. 26

Entlang des herrschenden heterosexuellen Diskurses wurden in Apollo von Belvedere und Venus Aphrodite zwei geschlechtlich unterschiedliche Körperschema des Idealkörpers angenommen.<sup>128</sup> Dem weiblichen Schönheitstypus entsprach die Venus als Normalfigur, im Gegensatz zu dem vom Korsett entstellten Körper der Frau. Doch auch die mangelnde Schlankheit der Venus war nicht unumstritten. Die schlanke Linie setzte sich letztendlich als Ideal des beginnenden 20. Jahrhunderts durch.<sup>129</sup> Die geschlechtsspezifischen Schönheitszeichen bei Frauen seien Schlankheit, Zartheit und Feinheit; sie verfügen über kreisförmige oder elliptische Rundungen der biegsamen Gelenke, darüber hinaus zeichnet sich ihr Körper durch muldenförmige und andere runde Flächen aus.<sup>130</sup>

Dem männlichen Schönheitstypus entsprach Apoll, der zum Inbegriff von Lebendigkeit und Verjüngung wurde. Durch den Antikerekurs wollten sich die Gymnastik treibenden Männer – die in der Regel der geistig arbeitenden bürgerlichen Schicht angehörten – von der reinen Muskelkraft der physisch arbeitenden Bevölkerung abgrenzen. Der Körper diene ihnen in der Selbstcharakterisierung vornehmlich als symbolisches Kapital. Die wirkliche Kraft liege in der Koordination sämtlicher Körperteile und bilden ein harmonisches Ganzes, in dem physische Kraft mit Intelligenz verbunden sei.<sup>131</sup> Die geschlechtsspezifischen Schönheitszeichen beschreiben einen reifen muskelkräftigen Mann mit eckigen und kantigen Gelenken. Seine Muskeln und Knochen sollen sichtbar sein und einen eher skelettären, mineralischen Typus zeichnen.<sup>132</sup>

#### Exkurs: Geschlechterhierarchie im Bürgertum der Moderne

Doch nicht nur die konkreten Körpervorstellungen, sondern auch die allgemeinen bürgerlichen Vorstellungen von Geschlecht und den damit verbundenen Zuschreibungen bewegten sich zwischen Essentialismus und

---

128 Vgl.: Möhring, M.: Marmorleiber, a.a.O., S. 194 . Hier gab es aber durchaus auch Variationsmöglichkeiten.

129 Vgl.: ebd. S. 195 ff.

130 Vgl.: ebd. S. 210 ff.

131 Vgl.: ebd. S. 200 ff.

132 Vgl.: ebd. S. 210 ff.

Konstruktivismus.

Der Begriff „Bürgertum“ wandelte seine Bedeutung im Verlauf des 19. Jahrhunderts. Er war jetzt nicht mehr an einzelne Stadt- und Staatsbürger gebunden, die in der Vormoderne mit bestimmten Rechten und Pflichten auf Einzelne begrenzt waren, sondern bezog sich innerhalb der modernen Gesellschaftskonstruktion auf eine Schicht aus einflussreichen Bildungsbürgern (die sich durch akademische Bildung in die Tradition der Aufklärung einreihen) und Großbesitzern, die damit über kapitalistische Macht verfügten.<sup>133</sup> Das Bürgertum, je nach Definition zahlenmäßig zwischen sechs und maximal fünfzehn Prozent der Bevölkerung<sup>134</sup>, hatte zum ausgehenden 19. Jahrhundert eine Stellung errungen, eine ganze Gesellschaft durch seine politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Ideen, Wertungen und Deutungsmuster zu prägen. Als besondere Prinzipien galten die Hochachtung vor individueller Leistung und der damit verbundene Anspruch auf wirtschaftliche Belohnung, eine positive Grundhaltung gegenüber regelmäßiger Arbeit, Neigung zu Rationalität und Methodik, Betonung von Bildung, Kultur und Wissenschaft und eben das besondere Verständnis der Familie als Binnenraum, der zum Selbstzweck wurde. Als bürgerliche Prinzipien galten Rechtsgleichheit und Rechtsstaatlichkeit und damit verbunden die Befreiung aus feudaler Herrschaft, individuelle Autonomie, Marktfreiheit, Öffentlichkeit und Teilhabe an Politik und Bildung. Doch in diesem Sinne blieb die bürgerliche Gesellschaft des 19. Jahrhunderts ein ideologisches Modell, denn von ihren Grundelementen der Freiheit und Gleichheit blieben Frauen ausgeschlossen. Die Rechtsungleichheit zwischen Frauen und Männern wurde nicht etwas beseitigt, sondern im Wandel der Moderne immer mehr zementiert. Der schwindende Patriarchalismus der Vormoderne wurde mit Hilfe der Geschlechterverhältnisse auf eine „natürliche“ und damit unumstößliche Grundlage gestellt.<sup>135</sup>

---

133 Zur Bedeutung und zum Wandel der Begriffe „Bürger/Bürgertum“ vgl.: Kocka, J.: Bürgertum und Bürgerlichkeit als Problem der deutschen Geschichte vom späten 18. zum frühen 20. Jahrhundert, in: ders. (Hg.): Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert, Göttingen 1987, S. 21 – 63

134 Vgl.: Wehler, H.-U.: Deutsches Gesellschaftsgeschichte Band 3, a.a.O., S. 713

135 Die Konstruktion von Geschlechterverhältnissen im 19. Jahrhundert wurde vor allem von U.Frevert und U. Gerhard untersucht.  
Vgl.zu den Ausführungen im Exkurs zur Geschlechterhierarchie:  
Frevert, U.: Frauen-Geschichte zwischen bürgerlicher Verbesserung und neuer Weiblichkeit, Frankfurt 1986

Die Politik, Kultur und Gesellschaft des 19. und frühen 20. Jahrhunderts waren ebenso sehr von der Geschlechterdifferenz geprägt, wie sie ihrerseits dazu beitrugen, jene Differenz zu begründen und zu verfestigen. Geschlecht<sup>136</sup> wurde zu einem zentralen Ordnungsbegriff der Moderne.

Wurde der Begriff „Geschlecht“ im frühen 18. Jahrhundert noch vorrangig im genealogischen Sinne gebraucht, setzte sich allmählich die biologische Klassifikation durch. Körperlich – sexuelle Merkmale wurden differenziert und mit komplexen psychischen, geistigen, hormonellen und sozialen Charaktereigenschaften verknüpft. Männlichkeit war fortan mit sozioökonomischen Positionen und ritterlichen Tugenden verbunden, während Weiblichkeit an die Mutterrolle gebunden war. Der Fortpflanzungszweck (Zeugungsfähigkeit versus Gebärfähigkeit) war die verkürzte biologische Grundlage dieser Polarisierung.

Am Anfang der bürgerlich politischen Theorie stand die Idee der Freiheit. Dieser Anspruch gründete in der Menschengattung. Der Aufklärungsbegriff bei Kant orientierte sich am „Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit“. Gleichzeitig wurden aber die Hälfte der Menschen in eine neue Unmündigkeit eingeordnet. Zur Begründung dieses ungleichen Machtverhältnisses wurde die Natur bemüht. Die von Fichte (in Anlehnung an Rousseau) entfaltete Idee einer weiblichen Natur, die jeder Frau Liebe und Selbstunterwerfung abverlangte, ließ die Arbeitsteilung in einem anderen Glanz erscheinen. Die liebende, sich aufopfernde, abhängige Ehefrau im Dienste der Familie wurde zum Ideal stilisiert. Auch Hegel bestimmte für Frauen ein Leben in subjektivem Empfinden, nur der Mann habe Sinn für Ideale, für Obrigkeit und das Allgemeine. Frauen müssten von der bürgerlichen Gesellschaft ausgeschlossen werden, um die Familie als den Ort der Liebe, der Empfindung und des Vertrauens zu schützen. Der Grundsatz funktionaler Differenzierung der Menschheit in zwei Geschlechter galt damit als natürliches

---

Frevert, U.: „Mann und Weib und Weib und Mann“ Geschlechter-Differenzen in der Moderne, München 1995,

Gerhard, U.: Verhältnisse und Verhinderungen. Frauenarbeit, Familie und Rechte der Frauen im 19. Jahrhundert, Frankfurt 1981

Gerhard, U.: Frauenbewegung und Feminismus – eine Geschichte seit 1789, München 2012

136 Der Begriff „Geschlecht“ kann in drei Kategorien betrachtet werden: 1. Differenzierung von Lebewesen in männliche und weibliche; 2. durch Abkunft gekennzeichnet (adelige bzw. königliche) Verwandtschaft; grammatikalische Kategorie (der, die, das)

elementares Ordnungsprinzip. Unter dem Deckmantel dessen, dass das Weibliche das höherwertige Geschlecht sei, dass die wahren Ideale in sich trage und deshalb zu schützen sei, wurden Frauen von Berufstätigkeit, politischer Teilhabe und Öffentlichkeit ausgeschlossen. Die Parallelführung von Unterwerfung und Erhöhung des Weiblichen war und blieb konstitutiv für das Verhältnis der Geschlechter in der nachständischen Gesellschaft und beeinflusste das Denken von Rechts- und Bildungspolitikern, Unternehmern und Kirchenmännern mit erheblichen (juristischen) Konsequenzen.

Die Verknüpfung bürgerlicher Vorstellungen zur Geschlechterhierarchie mit denen der männlichen und weiblichen Körpernationalisierungen gestaltete das Verhältnis der auszuübenden Körperpraktiken.

Männlichkeit und die mit ihr verbundenen Attribute, wurden im 19. Jahrhundert (und wohl auch darüber hinaus) zum Ideal der nationalen Erneuerung angesehen. „Die Männlichkeit sollte die existierende Ordnung vor den Gefahren der Moderne schützen, aber man hielt sie auch für ein unabdingbares Attribut all jener, die Veränderungen bewirken wollten.“<sup>137</sup> Das Bild moderner Maskulinität ist seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert mit Normierungen und Ideologien verbunden, die sich sowohl auf die Nation übertragen, als auch am Körper ablesen lassen. Dieses Stereotyp musste leicht zu erfassen sein und angesichts der verunsichernden Auswirkungen des Zeitalters der Moderne zum Symbol für Orientierung und Halt werden. Frauenkörper und männliche Antikörper spielten bei der Bildung dieser Stereotypen eine entscheidende Rolle. Ebenso musste die Aufrechterhaltung des Männlichkeitsideals von der Gesellschaft immer wieder neu geleistet werden.<sup>138</sup> Männlichkeit und männliche Geschlechterzuschreibung geriet zum Gradmesser nationaler Identität und musste durch beide Geschlechter kontinuierlich bestätigt werden.<sup>139</sup> Neben den männlichen Tugenden von Kraft, Stärke und Gesundheit, die sich unmittelbar durch den Körper ausdrücken ließen, musste der Mann Tapferkeit, Treue und Wehrhaftigkeit

---

137 Mosse, G.: Das Bild des Mannes – Zur Konstruktion moderner Männlichkeit, Frankfurt 1997, S. 9

138 Vgl.: ebd., S. 9 – 25

139 Vgl.: Goltermann, S.: Körper der Nation, a.a.O., S. 150

ausstrahlen, er musste Mut und Willensstärke besitzen, ein Leben in Mäßigkeit, Gottesfurcht und Gesetzestreue führen, über geistige Bildung verfügen und seine persönlichen Bedürfnisse gegenüber dem Gemeinwohl zurücksetzen. Männlichkeit war nicht einfach gegeben, sondern musste erworben und geschaffen werden. Das vorherrschende Männlichkeitsbild setzte voraus, dass die Anerkennung der körperlichen Konstruktion die entscheidende Voraussetzung für die Entwicklung des Mannes und damit maßgeblich für Männlichkeit war. Dieser Konstruktionscharakter der Männlichkeit musste beständig internalisiert werden. Turnvereine – als Erfahrungsraum von Männlichkeit – erleichterten diese Identitätsbildung.<sup>140</sup> Das Gefühl der stetigen Kontrolle des eigenen Körpers war für die männliche Identität ausschlaggebend, die Angst vor dem alternden Körper und der schwindenden Kraft, drohte als Verlust von Männlichkeit.<sup>141</sup>

Doch zwischen nationaler und männlicher Identitätsentwicklung bestand eine Wechselwirkung.

„Solange die ‚Nation‘ auch nur potentiell als schwach, wehrlos und unterlegen eingestuft wurde, blieb jeder einzelne den Beweis seiner ‚Männlichkeit‘ schuldig, drohte ein jeder mit seiner ihm mangelnden ‚Männlichkeit‘ entlarvt zu werden. Erlitt die ‚Nation‘ sogar eine Niederlage, ergab sich daraus zwangsläufig ein Defizit an ‚Männern‘, war das Ziel, ‚Männlichkeit‘ zu erwerben, gescheitert.“<sup>142</sup>

In der Weimarer Republik, in der die Wehrpflicht abgeschafft war, diente die männliche Körperdisziplinierung in Form von Turnen, Sport und Nacktgymnastik der (Wieder) – Herstellung von bürgerlichen Männlichkeitsnormen wie Wehrhaftigkeit, Potenz und Selbstkontrolle. Kraft und Schönheit wurden als männliches Konzept gekoppelt. Der Mann diente als Gattungskörper zunehmend der Eugenik.<sup>143</sup>

Seit Ende des 19. Jahrhunderts beschäftigte sich die Öffentlichkeit in Deutschland auch mit dem Phänomen der gleichgeschlechtlichen Sexualität (besonders unter Männern) unter medizinischen, biologischen und psychoanalytischen Gesichtspunkten.<sup>144</sup> In dieser Konstruktion wurden mann-

---

140 Vgl.: ebd., S. 126 ff.

141 Vgl.: ebd., S. 134

142 Ebd.: S. 140

143 Vgl.: Möhring, M.: Marmorleiber, a.a.O., S. 144 f.

144 Vgl.: Nieden, S.z.: Homophobie und Staatsräson, in : dies. (Hg.): Homosexualität und

männliche Bünde und Politik so miteinander verknüpft gesehen, dass der Staat durch homoerotischen Bünde geprägt sei.<sup>145</sup> Der Schriftsteller Hans Blüher, der der Jugend- und Wandervogelbewegung nahe stand, beschrieb das homoerotische Begehren in den Männerbünden als Grundlage zur Erlangung von Führungskraft und der Bindung anderer Männer, zur Förderung kultur- und staatserschaffender Kompetenzen.<sup>146</sup> Blüher's Gesellschaftskonstrukt beruhte nicht auf Heterosexualität, sondern auf eben diesen homoerotischen Phantasien.

„Die Familie, das heterosexuelle Triebprodukt, ist also keineswegs die Grundlage der Staatenbildung, wie man durch oberflächliche Analogie in Bezug auf monarchische Verwaltung verführt meinte, sondern gerade umgekehrt jener mehr oder weniger starke Rest des homosexuellen Triebfonds.“<sup>147</sup>

Doch auch die Debatten um die Homosexualität wurden in der Kaiserzeit vor allem im Kontext des Geschlechterkampfes geführt und standen im Zusammenhang mit der drohenden Auflösung männlicher Identität. Blüher's Theorien von homoerotischen Männerbünden dienten ebenso wie die bürgerlichen heterosexuellen Konstruktionen der organisierten Abwehrhaltung gegen Frauenemanzipation. Mit zunehmender Krise des maskulinen Ideals mussten Symptome der Dekadenz und damit auch Homosexualität bekämpft werden.<sup>148</sup> In der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus wurden juristischen Grundlagen zur Verfolgung und Bestrafung Homosexueller geschaffen, die bis weit über den Zweiten Weltkrieg hinaus Konsequenzen haben sollten.<sup>149</sup> Vor dem Hintergrund dieser zunehmenden Verengung legitimer männlicher Körperkonstruktionen bekamen die gesellschaftlich erlaubten Körperpraktiken Bedeutung, die den Anschein der „Unmännlichkeit“ vermeiden sollten. Der wahre Mann betreibe Leibesübungen, um nicht nur den Körper zu ertüchtigen, sondern auch den Charakter zu bilden. Sport diene der

---

Staatsräson – Männlichkeit, Homophobie und Politik in Deutschland 1900 – 1945, Frankfurt 2005, S. 21

145 Vgl.: ebd., S. 17 f.

146 Vgl.: Bruns, C.: Der homosexuelle Staatsfreund – Von der Konstruktion des erotischen Männerbunds bei Hans Blüher, in: Niden, S.z. (Hg.): Homosexualität und Staatsräson, a.a.O., S. 107 ff.

147 Blüher, H.: Wandervogel 1 – 3, Band 3: Die deutsche Wandervogelbewegung als erotisches Phänomen – Ein Beitrag zur Erkenntnis der sexuellen Inversion, 2. Aufl. Berlin 1914, S. 86

148 Vgl.: Mosse, G.: Das Bild des Mannes, a.a.O., S. 132 f.

149 Vgl.: Niden, S. z.: Homophobie und Staatsräson, a.a.O., S. 29 – 46

Erfüllung der Weltanschauung.<sup>150</sup> Diese Anschauung unterschied sich nicht von den Ansichten der Lebensreformer, die Rhythmische Gymnastik galt aber weithin als „unmännliche“ Körperpraxis.

### 3.2 Konstruktionen in der Rhythmischen Gymnastik, im Turnen und im Sport

„ Am Körper lassen sich, [...], politische, soziale und kulturelle Vorstellungen von Gesellschaften über sich selbst einüben inszenieren und aktualisieren. An ihm werden, mit anderen Worten, in der Moderne Bedingungen und Möglichkeiten der Zugehörigkeit zu einer Gesellschaft verhandelt. Macht materialisiert sich entsprechend der hegemonialen Vorstellung einer Gesellschaft von sich selbst auch darin, wie ein Körper zu sein hat.. Doch wer formuliert und visualisiert Vorstellungen, wie werden sie durchgesetzt und wie eingeübt ? Die Frage lässt sich auch umkehren: wer widersetzt sich prägenden Vorstellungen und wie kann man sich ihnen widersetzen.“<sup>151</sup>

Während Daniel Wildmann diese Fragen anhand Jüdischer Turner untersucht und sich im Wesentlichen mit dem Konstrukt der „Männlichkeit“ befasst, lassen sich diese Fragen analog auch für die ProtagonistInnen der Rhythmischen Gymnastik stellen. Hier bekommt „Weiblichkeit“ als Konstrukt eine besondere Bedeutung, da vor allem Frauen dieser Bewegungsform zugewandt waren. In einer Bestandsaufnahme des Deutschen Gymnastikbundes (DGB) von 1930 wurde die Zahl der Gymnastiktreibenden auf über 90.000 beziffert, wovon 85.000 Frauen waren, das entsprach etwa 94%.<sup>152</sup>

Wildmann untersucht die individuellen und kollektiven Einschätzungen zur Körperlichkeit anhand der Themenkreise Politik, Medizin und Geschlecht.<sup>153</sup>

Svenja Goltermann untersucht anhand der Politik des Turnens in ihrer Dissertation den Zusammenhang zwischen Körper und Nation.<sup>154</sup> Auch hier bekommt „Männlichkeit“ in zwei Kapiteln besondere Aufmerksamkeit.<sup>155</sup>

---

150 Vgl.: Mosse, G.: Das Bild des Mannes, a.a.O., S. 220 f.

151 Wildmann, D.: Der veränderbare Körper, a.a.O., S.1 f.

152 Vgl.: Wedemeyer-Kolwe, B.: „Der neue Mensch“, a.a.O., S. 57 f.

153 Vgl.: Wildmann, D.: Der veränderbare Körper, a.a.O., S. 3 f.

154 Vgl.: Goltermann, S.: Körper der Nation – Habitusformierung und die Politik des Turnens 1860 – 1890, Göttingen 1998

155 Vgl.: ebd., S. 126 – 150, S. 290 - 324

Maren Möhring untersucht in ihrer Dissertation die Körperbildung in der Nacktkultur und bezieht geschlechtsspezifische Differenzierungen und Vorstellungen im ästhetischen und medizinisch-hygienischen Diskurs mit ein.<sup>156</sup> Sie schließt sich der Auffassung von Judith Butler an, dass Geschlecht nur als Kohärenz von konventionell festgelegten Attributen, zu denen ein bestimmtes Bewegungsverhalten und ein bestimmter Körper gehören erfasst und damit ausschließlich relational und differenziell verstanden werden kann.<sup>157</sup> „Daher kann eine Analyse der Disziplinierung von Frauenkörpern nicht losgelöst von einer Betrachtung der Disziplinierung von Männerkörpern vorgenommen werden.“<sup>158</sup> Sie beschreibt, dass zum ausgehenden 19. Jahrhundert Männlichkeit als individualisierte Normalisierung galt, während Weiblichkeit als Gattungskörper verstanden wurde.<sup>159</sup>

Maren Lorenz benennt, dass historische Aufarbeitung nicht ohne die Analyse der Geschlechter und der ihnen zugrunde liegenden Körperbilder angemessen erfasst werden kann. Sie verweist auf die Gleichsetzung von ‚Mensch mit Mann‘ und damit auf die Leitfunktion starrer Männlichkeitsbilder in patriarchalen Gesellschaften, in denen Normen und Normalitätsvorstellungen mit stereotypen Geschlechter- und Körperbildern verknüpft seien.<sup>160</sup>

Frauen, die sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts der Körperkulturbewegung, der Rhythmischen Gymnastik zuwandten, kamen zumeist aus gutbürgerlichen Familien. Sie hatten sich den sozialen und gesellschaftlichen Normen auch im Hinblick auf den Körper und die Kleidung zu unterwerfen.<sup>161</sup> Frauen sollten eine Augenweide für den Mann sein, vor zu viel geistiger Tätigkeit wurde mit negativen Folgen für die körperliche Entwicklung gewarnt. In diesem Sinne diente die Gymnastik den Frauen dazu, einen schönen Körper zu entwickeln.<sup>162</sup>

Das bürgerliche weibliche Schönheitsideal Ende des 19. Jahrhunderts war die „Wespentaille“, die durch das Einschnüren in enge Korsetts erreicht wurde,

---

156 Vgl.: Möhring, M.: Marmorleiber. Körperbildung in der deutschen Nacktkultur (1890 – 1930), Köln 2004

157 Vgl.: ebd., S. 134

158 Ebd.: S. 134

159 Ebd.: S. 135 ff.

160 Vgl.: Lorenz, M.: Leibhaftige Vergangenheit, a.a.O., S. 78 f.

161 Vgl.: Steinaecker, K.v.: Luftsprünge, a.a.O., S. 61

162 Vgl.: ebd., S. 63 f.

mit nicht unerheblichen Folgen für den körperlichen Aufbau. Nicht nur die Organfunktionen und die Atmung, sondern die gesamte Bewegungsfreiheit wurde dadurch erheblich eingeschränkt.<sup>163</sup> Im Zusammenhang mit der „Befreiung“ aus dem Korsett, hin zur Reformkleidung wurde auch über die ästhetischen sexuellen Vorstellungen diskutiert. Nun war nicht mehr die betont große Brust, sondern eher die kleine natürliche Brust gefragt. Das Reformkleid, verhüllte nun den ganzen Leib, so dass angenommen werden kann, dass Zuschreibungen im Hinblick auf Sinnlichkeit und Sexualität verhindert werden sollten.<sup>164</sup> Doch auch im Zusammenhang mit den sich verändernden sozialen und ökonomischen Gegebenheiten, die von Frauen mehr Beweglichkeit z.B. im Hinblick auf die Berufstätigkeit verlangte, wurde die Reformkleidung bedeutsam.<sup>165</sup>

Die Vorstellungen von effektiver Körpernationalisierung veränderten sich um 1900<sup>166</sup> und betonten stärker die individualisierte, außerinstitutionelle Disziplinierung, die sich auch in der Rhythmischen Gymnastik zeigte.<sup>167</sup> Der Körper wurde zum Symbol erfolgreicher Selbstdisziplin. Das Korsett sollte durch muskelstraffende Übungen der Selbstbeherrschung ersetzt werden.<sup>168</sup> Möhring beschreibt in ihren Ausführungen, dass der weibliche Körper vor allem als Gattungskörper und damit über seine Fortpflanzungs- und Gebärfunktion normalisiert wurde, zu der die Ausbildung eines gepflegten Äußeren als hilfreich angesehen wurde. Die körperliche Ausbildung diente der Gesundheit, die auch als Volksgesundheit und Gesundheit der nächsten Generation verstanden wurde. Darin zeigte sich das konstitutive Verhältnis von biopolitischem Anliegen, Frauen- und Gesellschaftskörper.<sup>169</sup> Zumindest Bess Mensendieck (funktionelle Gymnastik) wird dahingehend verstanden, dass sie die Frau als Erhalterin des Geschlechtes sehe. Dafür benötigen Frauen einen kräftigen Körper, wozu die körperliche Betätigung und Ausbildung der Muskeln von Bedeutung sei.<sup>170</sup> Auch Hede Kallmeyer betont die gesundheitliche Verpflichtung der Frau als Trägerin der werdenden

---

163 Vgl.: ebd., S. 65

164 Vgl.: ebd. S. 67

165 Vgl.: ebd. S. 66 f.

166 Vgl.: Möhring, Marmorleiber, a.a.O. S. 81

167 Vgl.: ebd. S. 75 f.

168 Vgl.: ebd. S. 84

169 Vgl.: ebd. S. 137 f.

170 Vgl.: Mensendieck, B.: Körperkultur des Weibes, 4. Aufl. München 1909, S. 3

Generation.<sup>171</sup>

Sowohl die rhythmische, als auch die tänzerischen Gymnastik war Mädchen und Frauen vorbehalten. Dieses war im ästhetischen Diskurs der Geschlechterkonstruktion einzuordnen, der auch von den ProtagonistInnen der Rhythmischen Gymnastik so vertreten wurde. Ästhetik und gesundheitliche Verpflichtung gingen Hand in Hand. So schreibt Dora Menzler (\*19.10.1874 – †10.09.1951) in ihrer allgemeinen Einführung zur Körperschulung der Frau:

„Wer seine körperlichen Fähigkeiten nicht schult, rostet ein, wird steif und alt! Welche Frau möchte alt sein, welche Frau möchte sich nicht jugendlich, elastisch erhalten ? Und welche Frau möchte nicht gesund und leistungsfähig sein ? Jede Frau hat heute, mehr denn je, die Pflicht, sich gesund und elastisch zu machen und zu erhalten. Mädchen, Frau, Mutter ! Diese drei Worte sagen alles !“<sup>172</sup>

Während dem Mann Kraft zugeordnet wurde, die durch sportliche Leibesübungen erreicht werden sollte, galt die Frau als Repräsentantin der Schönheit. Kraft und Schönheit wurden hier als polare Gegensätze konzipiert. Dennoch gab es auch eine weibliche Form der Kraft. Diese sollte sich in anmutiger Bewegungskontrolle ausdrücken. Anmut galt als Schönheit in Bewegung. Sie sollte die Anstrengungen der Körperpraktiken verschleiern und einer zweck- und naturgesetzmäßigen Bewegung dienlich sein. Damit war Anmut als bürgerliches Schönheitsideal an zweckgerichtete Produktivität gebunden.<sup>173</sup>

Die rhythmische und tänzerische Gymnastik der 1920 er Jahre begründete ein neues Frauenideal, das auf die spezifisch weibliche Ausdrucksfähigkeit des Körpers ausgerichtet war. Der natürliche Körperaufbau der Frau sei auf runde Linien konzipiert und damit für weiche, wellenförmige Bewegungen konzipiert. Ästhetik und anatomische Annahmen wurden gekoppelt.<sup>174</sup>

„ Das Ziel der tänzerischen Gymnastik bestand darin, Körper und Seele so zu entwickeln, dass die ‚Bewegung des Körpers die natürliche Sprache der Seele‘ sein würden. Während der Mann eher ‚zwiespältig‘ sei und bei ihm Körper und Seele eine ‚getrennte

---

171 Möhring, M.: Marmorleiber, a.a.O., S. 140; Hede Kallmeyer entwickelte Anfang des 20. Jh. eine spezielle Unterleibsgymnastik für die Frau. Vgl. dazu: Kallmeyer, H.: Heilkraft durch Atem und Bewegung, 3. Aufl. Heidelberg 1981, S. 70 – 92

172 Menzler, D.: Körperschulung der Frau – in Bildern und Merkworten, 24.Aufl. Stuttgart 1924, Lehrtafel A, S. 3

173 Vgl.: Möhring, M.: Marmorleiber, a.a.O., S. 156 ff.

174 Vgl.: ebd. S. 160

Existenz führten, sei die Frau 'einheitlich'. Diese Harmonie von Innen und Außen garantierte Anmut und Expressivität, die damit als vor allem weibliches Vermögen ausgewiesen waren.<sup>175</sup>

Die Vorstellungen von Körperbildern in der Turn- und Sportbewegung unterschieden sich nicht von denen in der Gymnastikbewegung. Körperbilder unterlagen einem beständigen Wandel gesellschaftlicher und geschlechtsspezifischer Normierungen und Vorstellungen.

Elke Stiller untersuchte die Veränderungen anhand des Arbeiter-, Turn und Sportbundes.<sup>176</sup> Sie beschreibt, dass das älteste idealisierte Körperbild im Arbeiter Turnerbund einem hellgekleideten, disziplinierten Turners in geschlossener Formation entsprach; als Gegenentwurf zu dem bürgerlich vorherrschenden Bildes des schmutzigen Arbeiters. Die zunächst vorherrschende Idealvorstellung eines vor Kraft strotzenden Männerkörpers im Arbeiter Turnerbund wich in den 1920 Jahren der Vorstellung eines harmonisch ausgebildeten Körpers und war damit milieuübergreifend. Diese Vorstellung wurde durch einen dynamisch, sich rhythmisch bewegenden Menschen ergänzt.<sup>177</sup> Die Fokussierung auf schlanke durchtrainierte Körper hatte im Gegenzug aber auch zur Folge, dass Kranke, Behinderte, Übergewichtige und Kriegsversehrte – also die Menschen, die dieses Körperideal nicht erreichen konnten – kaum eine Chance auf Integration im Arbeiterturnbund fanden.<sup>178</sup>

Daniel Wildmann untersuchte die Körpervorstellungen anhand von jüdischen Turnerinnen und Turnern. Auch er arbeitet heraus, dass die Vorstellungen der Geschlechterordnung grundlegend für die Körperpraxis der Frauen und Männer waren. Wenn sich auch die Akzeptanz des Frauenturnens – besonders auf dem Hintergrund der Verbesserung der Gesundheit – veränderte, so blieb doch die Annahme konstant, dass der weibliche Körper grundsätzlich anders aufgebaut sei als der männliche und sich daraus andere gesellschaftliche Aufgaben ergeben.<sup>179</sup> In der Mitte des 19. Jahrhundert war es Mädchen – nicht aber Frauen – erlaubt zu turnen, um im Hinblick auf Heirat Gesundheit und

---

175 Ebd.: S. 161

176 Vgl.: Stiller, E. : Körperbilder in der Arbeiter-, Turn und Sportbewegung, in: Krüger, M. (Hg.): Der deutsche Sport auf dem Weg in die Moderne – Carl Diem und seine Zeit, Berlin 2009, S. 215 - 237

177 Vgl.: ebd. S. 216 ff.

178 Vgl.: ebd. S. 223 ff.

179 Vgl.: Wildmann, D.: Der veränderbare Körper, a.a.O., S. 179

Schönheit auszubilden. Frauen hingegen hatten nur die Möglichkeit sich in heilgymnastischen Instituten zu bewegen. Dieses änderte sich etwa um 1880 mit der Einführung von Frauenabteilungen in den Turnvereinen.<sup>180</sup> Die jüdischen Vorstellungen, die mit dem Frauenturnen und der Ausbildung eines weiblichen Körpers verbunden waren, unterschieden sich nicht von den allgemeinen Debatten die darüber im Kaiserreich geführt wurden. Frauenturnen sollte die Gesundheit der Frau stärken, damit diese in der Lage sei, Kinder zu gebären und die Aufgaben im Haus zu erfüllen, bzw. den Anforderungen von Arbeits- und Berufswelt gerecht zu werden.<sup>181</sup>

Gertrud Pfister untersucht die Verbindung von Geschlechterarrangement und Sportdiskurs im Hinblick auf Körper und Weiblichkeit, Frauenbilder und deren Aneignung, Geschlecht und Gesellschaftsstruktur und Frauenkörper und Frauensport.<sup>182</sup> Sie benannte, dass die Auseinandersetzungen über den Frauensport zum ausgehenden 19. Jahrhundert zunahmen, weil Frauen sowohl auf dem Arbeitsmarkt, als auch im Turnen und Sport in männliche Bereiche vordrangen und damit die Selbstverständlichkeit in der Geschlechterhierarchie, die auf körperlichen Unterschieden beruhte, in Frage stellten.<sup>183</sup> Seit 1890 beteiligten sich Frauen am Sport, jedoch die wenigsten Sportarten galten als für sie geeignet, da sie nicht dem gängigen Frauenideal entsprachen. Mut, Kraft und Ausdauer, sich orientieren an Leistung, galten als männliche Tugenden.

„In einer Zeit, in der Frauen nicht über messbare Leistungen, sondern über ihre Differenz als das ‚andere Geschlecht‘ definiert wurden, war es nicht das Leistungsprinzip, sondern die Ästhetik, der sich Frauen in Gesellschaft und Sport unterwerfen mussten.“<sup>184</sup>

Die Veränderungen in der Lebensführung zu Beginn des 20. Jahrhunderts gingen auch einher mit mehr Bewegungsfreiraum für Frauen. Das Korsett wich und wurde durch neue bequemere Kleidung ersetzt. Das körperliche Ideal der

---

180 Vgl.: ebd. S.180; vgl. ebenso: Pfister, G.: Neue Frauen und weibliche Schwäche – Geschlechterarrangement und Sportdiskurs in der Weimarer Republik, in : Krüger, M.: Der deutsche Sport auf dem Weg in die Moderne, a.a.O. , S. 287 f.

181 Vgl.: Wildmann, D.: Der veränderbare Körper, a.a.O., S. 180 ff.; Richard Blum befasste sich in einer Serie von Artikeln im Jahre 1902 mit dem weiblichen Körper. Diese wurden in der JTZ (Jüdische Turnzeitung) veröffentlicht. Blum, R.: Das Turnen der Mädchen und Frauen. III. Die gesundheitlichen Bedingungen des Mädchen- und Frauenturnens, in. JTZ 3 (1902) 8 und 9. Die gesamte JTZ (Jahrgänge 1900 – 1902) ist über die Goethe Universität Frankfurt a.M. digitalisiert zugänglich.

<http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de> (abgerufen am 07.11.2016)

182 Vgl.: Pfister, G.: Neue Frauen und weibliche Schwäche, a.a.O., S. 285 - 310

183 Vgl.: ebd. S. 285

184 Ebd.: S. 288

„Neuen Frau“ war nun durch Jugendlichkeit und Schlankheit geprägt. Dieses verlangte allerdings von den Frauen ein rigides Körpermanagement durch Diät und Sport.<sup>185</sup> Frauensport wurde jedoch nach wie vor kontrovers diskutiert. Auf der einen Seite hatten Frauen die Möglichkeit eine emanzipierte Rolle zu erreichen, in dem sie eine unbefangene Einstellung zum Körper und zur Sexualität entwickelten. Zum anderen schien der Sport die Geschlechterunterschiede zu verwischen zugunsten einer sportlich, androgynen und selbstbewussten Frau. Nun wurden Ähnlichkeiten in der Partnerschaft angestrebt und nicht mehr die Geschlechterdifferenzen betont.<sup>186</sup> Doch dadurch wurde die fehlende gesellschaftliche Gleichberechtigung verschleiert.

„Die Fiktion der gleichberechtigten Geschlechterbeziehung ließ sich am Beispiel des Sports besonders gut ‚verkaufen‘, weil die formale Chancengleichheit des Sports als Gleichheit der Geschlechter interpretiert werden konnte [ ...]“.<sup>187</sup>

Übersehen wurde auch, dass die Leistungen stets an männlichen Normen gemessen wurden und aufgrund der geringeren quantitativen Leistungen der Frauen deren Mangelhaftigkeit letztendlich bewiesen und gefestigt wurde.<sup>188</sup> Im zeitgenössischen medizinischen Diskurs blieben die Frauen auf ihre Gebärfähigkeit reduziert. Sportmediziner rieten mit verschiedenen Begründungen Frauen von sportlichen Wettkämpfen und bestimmten Sportarten ab. Sport könne zur Verlagerung der Gebärmutter führen, die Beckenbodenmuskulatur könne durch Straffung und Verengung eine Beeinträchtigung der Gebärfähigkeit zur Folge haben. In der Androgynität, die sportliche Frauen ausstrahlten, sahen Mediziner den Beweis, der Ablehnung der Weiblichkeit und deren damit verbundene Frauenrolle. Gymnastik hingegen war auch aus medizinischer Sicht akzeptiert.<sup>189</sup>

---

185 Vgl.: ebd. S. 292 f.

186 Vgl.: ebd. S. 295 f. , sowie: Becker, F.: Der Sport in der Körpergeschichte der klassischen Moderne und die Position Carl Diems – eine Skizze, in: Krüger, M.: a.a.O. S. 136

187 Pfister, G.: Neue Frauen und weibliche Schwäche, a.a.O. , S. 297

188 Vgl.: ebd.

189 Vgl.: ebd. S. 298 f.

## 4. Die Rhythmische Gymnastik

### 4.1 Weibliches Selbstverständnis und Partizipation

Nun ist zu untersuchen, in welcher Weise Frauen, die sich intensiv mit der Rhythmischen Gymnastik befassten, den gesellschaftlichen Zuschreibungen und körperlichen Normalisierungsstrategien von Weiblichkeit entsprachen, oder ob sie nicht sogar in den Frauengemeinschaften der Schulen und Siedlungen eine Nische fanden, in der sie andere weibliche Lebenskonzepte verwirklichen und sich emanzipieren konnten. Während in den Zeitschriften, Monographien und Übungsanleitungen sehr viel über die methodischen und theoretischen Konzepte und Übungen der Körperarbeit zu finden ist, finden sich kaum Aussagen zu Veränderungen oder Konflikten im weiblichen Selbstverständnis. Karolin v. Steinaecker widmete daher in ihrer Dissertation dieser Sprachlosigkeit – dem „Schweigen“ der Frauen – ein eigenes Kapitel.<sup>190</sup> Eine Untersuchung zum Selbstverständnis der Frauen kann unter den Aspekten der Schaffung neuer Ausbildungs- und Berufsfelder, Vermeidung konventioneller Lebensweise in Partnerschaft und Familie, Sexuelle Identität und körperliches Selbstverständnis, dem Leben in leibpädagogischen Frauengemeinschaften, sowie der Etablierung eines bewussten alternativen Verständnis von Gesundheit geschehen.

In der Kaiserzeit sind Ausbildungs- und Berufssituation und damit auch die Verdienstmöglichkeiten in der Gymnastikbewegung eher spärlich zu verzeichnen.<sup>191</sup> Den Aufzeichnungen über die KursteilnehmerInnen ist nicht zu entnehmen, wie viele von Ihnen tatsächlich selbst die Lehrtätigkeit angestrebt haben; dieses dürfte nur ein geringer Teil gewesen sein. Die Kosten der Ausbildungen wurden als eher hoch eingeschätzt, so dass vor allem Töchter aus bildungsbürgerlichen, kaufmännischen oder adeligen Familien sich eine derartige Ausbildung leisten konnten. Hinzu kam, dass eine Verdienstmöglichkeit durch diese Ausbildung keinesfalls gesichert war, zumal die Institutionalisierung der Gymnastik nur schwach ausgeprägt war. Es gab

---

190 Vgl.: Steinaecker, K. v. : Luftsprünge – Anfänge moderner Körpertherapien, München 2000, S. 131 – 146

191 Vgl.: Wedemeyer-Kolwe, B.: „Der neue Mensch“, a.a.O., S. 33 ff.

weder eine Organisation in Berufsverbänden, noch arbeitsrechtliche Bestimmungen; der Begriff war ebenfalls nicht geschützt.<sup>192</sup> Insgesamt ist für die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg auch eher wenig über Ausbildungszeiten und Ausbildungsinhalte bekannt.

Von Hede Kallmeyer, Elsa Gindler und Louise Langgaard gibt es Aufzeichnungen zu ihren Ausbildungen.

Hede Kallmeyer, die 1908 oder 1909<sup>193</sup> in Berlin ihre Schule für „Künstlerische Gymnastik nach G. Stebbins“ eröffnete, berichtete von ihrer Ausbildungszeit in Amerika.<sup>194</sup> Dort war sie von Okt. 1906 bis Herbst 1907 zur Ausbildung bei G. Stebbins, mit der sie sich schicksalhaft verbunden fühlte.<sup>195</sup> Sie beschreibt, dass es in dieser Schule zwei parallele Ausbildungszweige gab:

„Stimmbildung mit Vortragskunst und Ausbildung zum Theater einerseits, und die gymnastische Ausbildung andererseits. Es gab ein kleines Diplom, welches nur die Gymnastik umfasste, aber auch ein Volldiplom, das beide Teile einschloss.“<sup>196</sup>

Inhaltlich beschreibt sie vor allem das „Gesetz der Rückwirkung vom Inneren auf das Äußere und umgekehrt“<sup>197</sup>. Dieses beinhaltet, dass der Aufbau der Haltung mit einem inneren Bewusstsein erfolgen solle, sich körperliche und seelische Schwäche auf das Äußere auswirke, aber auch äußere Fehlhaltungen die Organfunktionen beeinträchtigen. Weiterhin beschreibt Kallmeyer die Arbeit nach den Grundelementen Atmung–Entspannung–Spannung, sowie den Gesetzen der Bewegung die G. Stebbins von Delsarte übernommen habe, der diese nach dem Studium der antiken Statuen aufgestellt habe.<sup>198</sup> Diese werden in den Gesetzen der Gleichgewichtsverlagerung, der Gegenbewegung und der Entfaltung der Bewegung näher erläutert. Kallmeyer verweist auf das Lehrbuch von G. Stebbins „Genevieve Stebbins System of Physical

---

192 Vgl.: ebd. S. 39 ff.

193 Das Datum der Schulgründung ist unterschiedlich angegeben. Vgl.: Wedemeyer-Kolwe, B.: „Der neue Mensch“, a.a.O., S. 35 (Er verweist auf widersprüchliche Daten.); vgl.: Steinaecker, K.v., a.a.O., S.165 (Sie gibt 1909 als Datum der Schulgründung an.)

194 Vgl.: Kallmeyer, H.: Heilkraft durch Atem und Bewegung – Erfahrungen eines Lebens für die Gymnastik, 3. Aufl. Heidelberg 1981, S. 9 – 30

195 Vgl.: ebd., S. 13

196 Ebd.: S. 14

197 Ebd.: S. 23

198 Vgl.: ebd., S. 23 ff.

Training<sup>199</sup>, so dass auch von schriftlichem Unterrichtsmaterial ausgegangen werden kann.

Elsa Gindler absolvierte im Jahre 1912 eine fünfmonatige Ausbildungszeit bei Hede Kallmeyer, aus der theoretische Inhalte der Ausbildung in Fragen und Antworten in einem Übungsheft überliefert sind.<sup>200</sup> In der letzten Frage wird noch einmal die gymnastische Ausbildungs- und Entwicklungslinie, in diesem Fall – Delsarte – Stebbins – Kallmeyer – Gindler – deutlich.

„Welches Verdienst hat Miss Genevieve Stebbins hinsichtlich der harm. Gymnastik?

Antwort: Miss Stebbins verwendete einen Teil der Delsarteschen Ausdrucksgesetze<sup>201</sup> für eine Gymnastik u. Ausdrucksschulung u. verquackte dieselbe mit hygienischen Übungen, denen die D'schen Ideen von der dreifachen Wesenheit des Menschen zu Grunde gelegt worden sind.“<sup>202</sup>

Für Louise Langgaard sind Ausbildungsinhalte vor allem aus ihrer künstlerischen Tätigkeit bekannt, die dann mit anatomischen und physiologischen Bewegungsabläufen vertieft wurden. Ihre gymnastische Ausbildung begann bei Dalcroze. Diese wurde durch eine sechsmonatige Studienzeit bei Bess Mensendieck ergänzt und schloss mit einem Gymnastiklehrerinnen-Diplom ab.<sup>203</sup>

Für die Zeit der Weimarer Republik ist eine enorme Ausweitung der Gymnastikpraktiken und eine flächendeckende Versorgung mit Körper- und Gymnastikschulen zu verzeichnen. Die Zahl der Gymnastiklehrerinnen stieg um ein Vielfaches, so dass für diese Zeit durchaus von einem neuen Ausbildungs- und Berufsfeld für Frauen gesprochen werden kann.<sup>204</sup> Unterstützt wurde diese Ausweitung durch den Zusammenschluss wesentlicher Gymnastikschulen zum Deutschen Gymnastik-Bund (1925)

---

199 Ebd.: S. 23

200 Vgl. dazu: Arps-Aubert, E.v.: Das Arbeitskonzept von Elsa Gindler (1885 – 1961), a.a.O., S. 118 f. und S. 322 – 327

201 Die Ausdrucksgesetze von Delsarte sind abgebildet in: Arps-Aubert, E.v. : Das Arbeitskonzept von Elsa Gindler (1885 – 1961), a.a.O., S. 124

202 Ebd.: S. 327

203 Vgl. zur Ausbildung von Louise Langgaard: Mollenhauer-Klüber, E., Heil, E.: Auf dem Weg zu einer „Art Künstlerfrauen-Typus“ – Louise Langgaards künstlerische Biographie zwischen wilhelminischem Kaiserreich und Moderne, 1883 – 1912, in: dies. (Hg.): Suche nach dem neuen Künstlerfrauentypus, Louise Langgaards künstlerisches Frühwerk 1899 – 1911, Wegstationen zur Gründung Lohelands, S. 7 – 24

204 Vgl.: Wedemeyer-Kolwe, B.: „Der neue Mensch“, a.a.O., S. 42 – 65

unter der Leitung von Franz Hilker.<sup>205</sup> Dadurch konnten rechtliche Berufs- und Ausbildungsinhalte gestärkt werden.

Ob die Vermeidung einer konventioneller Lebensweise in Partnerschaft und Familie ein bewusster oder unbewusster Nebenaspekt der Rhythmischen Gymnastik war, bleibt fraglich. Zumindest in den Siedlungsprojekten konnten die Frauen nur partizipieren, wenn sie keine Partnerschaft außerhalb dieser Gemeinschaft lebten. Dazu schreibt Herta Dettmar-Kohl: „Am 16. März 24 Verlobungsfeier. – Damit war meine Lohelandzeit beschlossen, die unvergessliche, freie, freudenreiche und erkenntnisreiche Zeit.“<sup>206</sup>

Allgemein löste sich die Ehe als alleiniges, sinnstiftendes und erstrebenswertes Lebensziel im Zuge der Säkularisierung auf. Die Suche nach neuer Identität und neuen Tätigkeitsbereichen begann auch für Frauen. Viele wollten einer bürgerlich normierten Rollenzuschreibung entkommen. Dieses gelang in der Beschäftigung mit der Rhythmischen Gymnastik bedingt, denn einerseits entsprach die gymnastische Tätigkeit dem weiblichen Rollenbild der bürgerlichen Gesellschaft und der Reformbewegung, andererseits bildete sich genau dadurch ein anderes Selbstbewusstsein weiblicher Identität aus.<sup>207</sup> Für Frauen, die sich mit Rhythmischer Gymnastik befassten, sind sowohl alternative Lebensmodelle, zum Teil in einem begrenzten Zeitrahmen, als auch das Leben in tradierten bürgerliche Rollenmustern belegt.

„Atem- und Leibpädagoginnen waren vielfach nicht verheiratet, hatten keine Kinder und waren im üblichen Sinne nicht berufstätig. Sie verstanden ihre Arbeit mit Atem, Stimme und Bewegung nicht als Berufstätigkeit, sondern als Lebensaufgabe.“<sup>208</sup>

In den achtzehn Biographien der Atem- und Leibpädagoginnen – die Gymnastikschulen gründeten oder leiteten – die v. Steinaecker näher untersuchte, finden sich elf unverheiratete und zwölf kinderlose Frauen, bei

---

205 Vgl.: ebd. S. 52 ff.; zu den Gründungsmitgliedern gehörten VertreterInnen der Schulen Kallmeyer, Gindler, Mensendieck, Loheland, Bode und Laban. Zur Entwicklung des DGB (1925 – 1933) vgl. auch: Arps–Aubert, E.v.: Das Arbeitskonzept von Elsa Gindler (1885 – 1961), a.a.O., S. 89 – 117

206 Dettmar-Kohl, H.: Meine Freuden und Leiden in meiner Lohelandzeit, Oktober 1920 – Weihnachten 1923, Briefe an Hanna Lahmeyer, in: Lohelandstiftung (Hg.): Drei Frauen – drei Geschichten, Perspektiven auf die frühe Siedlungsgemeinschaft Loheland, Herta Dettmar-Kohl, Imme Heiner und Elisabeth Hertling erzählen, Künzell-Loheland 2012, S. 50

207 Vgl.: Steinaecker, K.v.: Luftsprünge, a.a.O., S. 147 ff.

208 Ebd.: S. 148

einer Frau fehlen die Angaben.<sup>209</sup> So ist zu vermuten, dass Partnerschaft und Kinder, mit der Leitung einer Einrichtung in der weiblichen Rollenidentität nur bedingt kompatibel waren. Hinweise zu dem familiären Kontext der Kursteilnehmerinnen sind nicht verzeichnet, so dass eine allgemeine Aussage dazu, ob die Beschäftigung mit der Rhythmischen Gymnastik im weiblichen Kontext der Schulen zu einer Veränderung in der Rollenidentität führte, nicht getroffen werden kann. Zumindest die Betonung der Gesunderhaltung zur Gebärfähigkeit spricht dagegen. Die Vermeidung einer Rollenzuschreibung durch bürgerliche Ehe und Familie bezog sich wohl eher auf eine leitende Berufstätigkeit, als auf das Erleben von Frauengemeinschaft (abgesehen von den Sonderformen der Siedlungsprojekte.)

Aus den biographischen Angaben von Marianne Fuchs (Begründerin der Funktionellen Entspannung), die 1926 ihre Ausbildung zur Gymnastiklehrerin begann ist zu entnehmen, dass sie sich nach ihrer Heirat 1931 mit tradierten Rollenerwartungen auseinandersetzte.

„Das war ganz schön viel, gleichzeitig verheiratet zu sein und einen Beruf zu haben. Ich konnte nicht kochen, und damals war es noch nicht so, dass der Mann im Haushalt mithalf. Der ging morgens um sieben aufs Archiv und kam abends wieder. Ich war die Verdienerin – weil sein Weg zur Habilitation kaum bezahlt war.“<sup>210</sup>

Mit der Familiengründung begann für sie ein Jahrzehnt der Berufslosigkeit. Sie beschreibt, dass es notwendig sei, in Frauen die weibliche Seite zu fördern, die den Kindern Entwicklung ermögliche.<sup>211</sup> Während Marianne Fuchs sich positiv zu der Annahme der tradierten weiblichen Rollenzuschreibungen äußert, setzt sich Gerda Boyesen (Begründerin der Biodynamischen Körpertherapie) in ihren biographischen Schilderungen kritisch damit auseinander. Sie betont die Abhängigkeit von den Erwartungen ihres Ehemannes, der auch ihrer Berufstätigkeit ablehnend gegenüber stand.<sup>212</sup>

Die Frage nach der sexuellen Entwicklung und Identität, sowie der

---

209 Vgl.: ebd., S. 158 – 178; die Biographien weisen bis auf zwei Ausnahmen Geburten zw. 1863 und 1897 auf.

210 Moscovici, H.: Vor Freude tanzen, vor Jammer halb in Stücke gehen – Pionierinnen der Körpertherapie, Hamburg 1989, S. 132 f.

211 Vgl.: ebd., S. 133

212 Vgl.: ebd., S. 59 ff.

körperlichen Sensibilisierung dagegen, muss vermutlich Auswirkungen auf das körperliche Selbstverständnis der Frauen gehabt haben. Der Körper der Frauen der Rhythmischen Gymnastik wurde zum Arbeits- und Forschungsgebiet, zum lebendigen sinnstiftenden Experimentierfeld und zielte damit nicht mehr auf die Außenwirkung, sondern auf die Innenwahrnehmung ab. Damit war der weibliche Körper auch nicht mehr nur als Gattungswesen angesehen, das in Schönheit und Funktionalität auf den Mann ausgerichtet war, sondern wurde selbstbestimmt besetzt.

„Der Leib war in dieser ‚Arbeit‘ für sie nicht mehr der traditionellen Zweckbestimmung von Arbeit, sexueller Fremdbestimmung und Fortpflanzung unterworfen, sondern bot die Möglichkeiten zu Gesundheit, Wohlbefinden, Kraft und Selbstbestimmung.“<sup>213</sup>

Es ist davon auszugehen, dass die beständige Beschäftigung mit dem Körper zu einem sensiblen Körperbewusstsein führte, so dass neu „erworbene“ Gefühle, Wahrnehmungen und Ausdrucksmöglichkeiten eine Identitätsentwicklung ermöglichten.

Da viele der Körperpraktiken auch nackt durchgeführt wurden, lässt sich vermuten, dass es unter den Frauen zumindest homoerotische oder homosexuelle Phantasien gegeben haben könnte. Dazu finden sich allerdings keine konkreten Aussagen. Der Körper wurde in einem moralischen, religiös anmutenden Überbau in seiner Natürlichkeit idealisiert, „verwerfliche Gefühle“ ausgegrenzt, zumindest nicht versprachlicht oder verschriftlicht. Möglicherweise drückte sich in den Formen der Gymnastik eine sexuelle Sehnsucht aus, die als Emanzipationsversuch gesehen werden konnte, der aber noch nicht zur Erfüllung des Verlangens und zur sexuellen Befreiung führte.<sup>214</sup> Das bürgerliche gesellschaftliche Verständnis von Sexualität forderte von Frauen die Unterwerfung unter einen männlich geprägten Lustbegriff. In diesen herrschenden Verhältnissen war die Entfaltung eigener weiblicher Formen der Sexualität kaum möglich.

„ Die sinnlich-körperliche Befriedigung, die die Atem- und Leibpädagoginnen in ihrer Arbeit fanden, hatte nichts gemein mit der Sexualität, die die herrschende Sexualmoral dieser Zeit allgemein forderte. Die Frauen konnten diese Art der Befriedigung kaum als

---

213 Steinaecker, K.v.: Luftsprünge, a.a.O., S. 148

214 Vgl.: ebd., S. 127

ihre Sexualität verstehen, geschweige denn beschreiben, denn darüber gab es keine sprachlichen Übereinkünfte, noch nicht einmal sprachliche Ausdrucksformen für den weiblichen Körper, die eine positive Vitalität und Potenz zum Ausdruck gebracht hätten.<sup>215</sup>

In den frühen Gymnastikschulen gab es drei weibliche Paare, deren Beziehungen zueinander auch unter dem Aspekt der Homosexualität untersucht werden könnten. So scheint es in dem Kontext der Rhythmischen Gymnastik doch die Möglichkeit gegeben zu haben, einem zwangsheterosexuellen Diskurs zu entkommen und Sexualität unter Frauen zu leben. Hede Kallmeyer war zw. 1909 und 1915 mit ihrem Ehemann Ernst Kallmeyer verheiratet. Sie bekam in dieser Zeit vier Töchter und ließ sich nach der Geburt des vierten Kindes scheiden. Von 1917 bis 1938 lebte und arbeitete sie mit ihrer Lebensgefährtin Frieda Lauterbach.<sup>216</sup> In einem Passus von Karolin v. Steinaecker wird von der Unnahbarkeit beider Frauen gesprochen und der Beobachtung, dass diese in den Unterrichtspausen eng umschlungen im Park spazierten. Dieses Verhalten deutet v. Steinaecker als Zeichen von Unsicherheit<sup>217</sup>. Es könnte aus meiner Sicht aber genauso als Form intimer Nähe interpretiert werden. Auch bei den beiden Gründerinnen der Loheland Siedlung Louise Langgaard und Hedwig v. Rhoden wird von einer Partnerschaft ausgegangen.<sup>218</sup> Eine besonders enge Lebens- und Arbeitsbeziehung hatten auch Clara Schlaffhorst und Hedwig Anderson, die 1910 ihre Atemschule in Berlin gründeten und deren Zusammenarbeit bis 1898 zurückverfolgt werden kann.<sup>219</sup>

Das Leben in leibpädagogischen Frauensiedlungen stellte eine Sonderform der Ausübung der Rhythmischen Gymnastik dar. Zu dem Leben in leibpädagogischen Frauensiedlungen sind die beiden – in veränderter Form –

---

215 Ebd.: S. 137

216 Vgl.: ebd., S. 165, 167

217 Vgl.: ebd., S. 140

218 Vgl.: ebd., S. 166, 172

219 Vgl.: Wedemeyer-Kolwe, B.: „Der neue Mensch“, a.a.O., S.38. Die Schule von Schlaffhorst/Anderson wird in den Ausführungen zur Rhythmischen Gymnastik nur am Rande erwähnt, da sie als Atemschule nicht die Bewegung im Focus hatte. Dennoch war sie bei den LeiterInnen der Rhythmischen Gymnastikbewegung sehr geschätzt. Viele von ihnen machten eine zusätzliche Ausbildung dort. Auch diese Schule existiert bis heute und bildet Atem-, Sprech- und StimmlehrerInnen oder TherapeutInnen aus: <http://www.cjd-schlaffhorst-andersen.de> (abgerufen am 10.12.2016)

bis heute existierenden Einrichtungen Loheland und Schwarzerden zu nennen.<sup>220</sup> Sie entwickelten sich in engem Kontext zur Mädchenjugendbewegung im Wandervogel und zur Lebensreformbewegung.

Die Geschichte der Frauensiedlung „Loheland – Schule für Körperbildung, Landbau und Handwerk“ beginnt 1919 mit dem Erwerb eines 175 Morgen großen Grundstücks in der Nähe von Fulda durch die beiden Frauen Louise Langgaard und Hedwig von Rohden. Bereits 1912 hatten sie gemeinsam das „Seminar für Klassische Gymnastik“ gegründet, mit dem sie bis 1919 mehrfach umsiedelten.<sup>221</sup>

Beide Frauen verfügten zu dieser Zeit bereits über eine Berufsausbildung. Louise Langgaard erhielt eine umfangreiche künstlerische Ausbildung und erlangte das Staatsexamen als Zeichenlehrerin. 1905 gründete sie ihre eigene Malschule. Die Beschäftigung mit Aktskizzen weckte ihr Interesse an Bewegungsmöglichkeiten. In ihren Bewegungsstudien befasste sie sich mit Themen der Bewegungsbefreiung und Bewegungsentfaltung, die dazu führten, dass sie selbst eine Gymnastikausbildung bei Bess Mensendieck machte.<sup>222</sup>

Die Gymnastische Ausbildung in Loheland stand unter Langgaards Einfluss in enger Verbindung zur bildkünstlerischen Gestaltung. Herta Dettmar-Kohl (Schülerin in Loheland 1920 – 1925) beschrieb am 17.09.1921 in einem Brief an ihre Freundin Hanna Lahmeyer die Ausbildungsinhalte wie folgt:

„Die Stunden so als die ersten nach den Ferien waren ziemlich unerquicklich. Statisch bei Heiner, Harmonisch bei Günther, Rhythmisch bei Commichau, die andere Gruppe bei Sutor und Heiner, und einmal in der Woche bei Rohden, Anatomie bei Dorle, Modellieren bei Langgaard, Lehrproben bei Günther. Die Stunden sind alle sehr schwer.“<sup>223</sup>

Hedwig von Rohden besuchte zunächst eine soziale Frauenschule und ab 1909 das Seminar für Harmonische Gymnastik bei Hede Kallmeyer, an deren

---

220 Zu beiden Siedlungsprojekten sind wissenschaftliche Arbeiten erstellt und Archive aufgebaut worden.

221 Vgl.: Mollenhauer-Klüber, E.: Geschichte des Ortes Loheland [http://www.loheland.de/fileadmin/downloads/siedlung/archiv/Geschichte\\_Lohelands\\_091027.pdf](http://www.loheland.de/fileadmin/downloads/siedlung/archiv/Geschichte_Lohelands_091027.pdf) (abgerufen am 01.12.2016)

222 Vgl.: Heil, E.: „Louise Langgaard – Loheland: Leben ist Bewegung. Vortrag zur Ausstellungseröffnung.“ [http://www.loheland.de/fileadmin/downloads/siedlung/archiv/Vortrag\\_Kunsthistorikerin\\_Dr\\_E\\_Heil\\_Langgaard\\_Ausstellung\\_23\\_09\\_2012.pdf](http://www.loheland.de/fileadmin/downloads/siedlung/archiv/Vortrag_Kunsthistorikerin_Dr_E_Heil_Langgaard_Ausstellung_23_09_2012.pdf) (abgerufen am 01.12.2016)

223 Dettmar-Kohl, H.: Meine Freuden und Leiden in meiner Lohelandzeit, a.a.O., S. 27

Schule sie anschließend als Lehrerin tätig war.<sup>224</sup>

Loheland entstand im Rahmen der Siedlungsbewegung innerhalb der Lebensreform. Die Suche nach alternativen Lebensweisen der als kritisch bewerteten modernen Industriegesellschaft fand zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der Gründung von Landkommunen mit unterschiedlichen Ausrichtungen ihren konkreten Ausdruck. Diese Siedlungen versuchten sich durch eigenen Erwerb wirtschaftlich selbst zu tragen.<sup>225</sup> Nach Loheland kamen vor allem junge Frauen aus dem bürgerlichen städtischen Milieu, die eine Gymnastikausbildung anstrebten und darüber hinaus in den Werkstätten (Tischlerei, Töpferei, Weberei, Lederwerkstatt, Lichtbildwerkstatt) und im Gartenbau Ausbildungen erhielten oder Arbeit fanden. Auch die Loheländerin Herta Dettmar-Kohl schrieb in ihren Briefen von ihrer Tätigkeit in der Weberei, mit der sie ihren Aufenthalt finanzierte.<sup>226</sup> Lehrerinnen und Schülerinnen bildeten eine enge Lebens- und Arbeitsgemeinschaft, die vor allem auf die Ausbildung einer weiblichen Körperkultur ausgerichtet war.<sup>227</sup> In Loheland war die Suche nach weiblicher Emanzipation verbunden mit der Bewegung und dem Rhythmus erleben der Gymnastik in der Gemeinschaft mit anderen Frauen.<sup>228</sup>

„Für Hedwig von Rohden und Louise Langgaard, den Gründerinnen Lohelands, ging es vorrangig um die neue Frau. Denn gerade Frauen waren in ihrem Gestaltungsraum erheblich eingeschränkt – durch tradierte Rollenerwartungen, Begrenzungen von Bildungsmöglichkeiten und Mangel an politischer Teilhabe, sogar durch die Kleidermode und Haartracht. So sollte sich unter ihrer Schulungsmethode ´ eine neue Generation Weib ` heranbilden. Diese

---

224 Vgl.: Mollenhauer-Klüber, E.: Geschichte des Ortes Loheland

[http://www.loheland.de/fileadmin/downloads/siedlung/archiv/Geschichte\\_Lohelands\\_091027.pdf](http://www.loheland.de/fileadmin/downloads/siedlung/archiv/Geschichte_Lohelands_091027.pdf) (abgerufen am 01.12.2016)

225 Zur Siedlungsbewegung vgl.: Krabbe, W.: Kulturkritik und Lebensreformbewegung (1870 – 1930), Kurseinheit 2: Die periphere Lebensreformbewegung (III), Fernuniversität Hagen 2014, S. 12 – 27

An dieser Stelle wird von dem Autor die Frauensiedlung „Schwarzerden“ als feministische Landkommune beschrieben, die Siedlung Loheland jedoch nicht erwähnt. Allgemein bestanden die Landkommunen nur eher kurze Zeit, da Ideologien und personelle Auseinandersetzungen der Realität nicht stand hielten. Die Frauensiedlungen Loheland und Schwarzerden, die bis heute in veränderter Form bestehen, bilden zwei der wenigen Ausnahmen.

226 Vgl.: Dettmar-Kohl, H.: Meine Freuden und Leiden in meiner Lohelandzeit, a.a.O., S. 44

227 Vgl.: Köhn, E.: „Eine neue Generation Weib in den Photographien der Lichtbildwerkstatt Loheland“ – Vortrag zur Ausstellungseröffnung am 2.9.2004, S.8 [http://www.loheland.de/fileadmin/downloads/siedlung/archiv/Heft\\_zur\\_Ausstellung.pdf](http://www.loheland.de/fileadmin/downloads/siedlung/archiv/Heft_zur_Ausstellung.pdf) (abgerufen am 01.12.2016)

228 Vgl.: Köhn, E.: Das Geheime Deutschland der Frauen, FAZ 22.10.2005, [http://www.nzz.ch/feuilleton/kunst\\_architektur/mit-dogge-und-demeter-1.18701978](http://www.nzz.ch/feuilleton/kunst_architektur/mit-dogge-und-demeter-1.18701978) (abgerufen am 01.12.2016)

sollte selbstbestimmt und kraftvoll ihr eigenes Leben und das ihrer Umwelt in die Hand nehmen und gestalten können.“<sup>229</sup>

Das Körperbewusstsein sollte sich auf eine insgesamt selbstsichere Haltung auswirken. In den Tänzen der Loheländerinnen, die sich durch besondere Figuren, Choreographien aber auch Kostüme auszeichneten und in verschiedenen Orten Deutschlands aufgeführt wurden, drückte sich der neuer Frauentypus aus. Die Lohelandgemeinde war antimaskulin ausgerichtet. Die androgyn wirkenden Frauen „einer künstlerischen Körperschulung verpflichtet, die das Potential einer neuen weiblichen Athletik im ästhetischen Selbstgenuss entbinden will.“<sup>230</sup>

„Der neue Frauentypus aus Loheland setzte zwar der bürgerlichen Rollenerwartung eine Vorstellung reiner Weiblichkeit entgegen, die aber nicht notwendig auf Mutterschaft hinauslaufen musste, sondern unterschiedliche Lebensformen zuließ. Entscheidend war die mit der beruflichen Qualifikation erreichte ökonomische Unabhängigkeit und das damit verbundene Maß an Freiheit.“<sup>231</sup>

Ortrud Wörner-Heil untersucht in ihrer Dissertationsschrift die Frauensiedlung „Schwarzerden oder Schwarze Erde“ und stellt darin auch genderspezifische Forschungsfragen.<sup>232</sup>

Sie vertritt die Auffassung, dass die Emanzipationsfrage bzgl. der Frauensiedlung Schwarzerden nicht im Hinblick auf bürgerliche Normen, sondern nur im Diskurs der Forschungsliteratur der Mädchenjugendbewegung beurteilt werden könne. In diesem Zusammenhang nennt sie drei unterschiedliche Forschungspositionen von Historikerinnen zur neuen Geschlechtsidentität der Jugendbewegung. Die von Magdalena Musial<sup>233</sup> vertretene Position sah in der weiblichen Jugendbewegung auf der Grundlage von Freiheit, Selbständigkeit, dem Erwerb neuer Kompetenzen und damit

---

229 Mollenhauer-Klüber, E.: Magdalena Commichau-Trenkel und die Loheländerinnen, Manuskript zum Vortrag am 25.4.2014 in Bernburg, S. 1 [http://www.loheland.de/fileadmin/downloads/siedlung/archiv/Magdalene\\_Trenkel\\_und\\_der\\_Lohelandgarten\\_in\\_Bernburg.pdf](http://www.loheland.de/fileadmin/downloads/siedlung/archiv/Magdalene_Trenkel_und_der_Lohelandgarten_in_Bernburg.pdf) (abgerufen am 01.12.2016)

230 Vgl.: Köhn, E.: Das Geheime Deutschland der Frauen, FAZ 22.10.2005, [http://www.nzz.ch/feuilleton/kunst\\_architektur/mit-dogge-und-demeter-1.18701978](http://www.nzz.ch/feuilleton/kunst_architektur/mit-dogge-und-demeter-1.18701978) (abgerufen am 01.12.2016)

231 Vgl.: ebd.

232 Vgl.: Wörner-Heil, O.: Von der Utopie zur Sozialreform, a.a.O., S. 42 ff.

233 Vgl. dazu ausführlich: Musil, M.: Jugendbewegung und Emanzipation der Frau – Ein Beitrag zur Rolle der weiblichen Jugend in der Jugendbewegung bis 1933, Gelsenkirchen 1982

einhergehendem Selbstbewusstsein einen eigenen Lebensentwurf. Marion de Ras bezog sich in ihren Ausführungen auf die Selbstbeschreibungen der Frauen, die in den Siedlungs-, Tanz- und Körperschulen zusammenfanden. Dieses Konzept neuer Weiblichkeit, dass mit der Brechung bisheriger Stereotypen einherging, benannte sie als Konstruktion der 'Heiligen Insel'. Irmgard Klönne hingegen vertritt eine deutlich kritischere Position. Sie benennt, dass trotz der Erweiterung der Handlungskompetenzen für Mädchen, die männliche Dominanz konstant blieb und damit eine spezifische weibliche Ausdrucksweise erzwang. Der Rekurs auf die Geschlechterdifferenz verhindere Emanzipation und Fortschritt.<sup>234</sup> Irmgard Klönne beschäftigte sich ausführlich mit dem Geschlechterverhältnis in der Jugendbewegung<sup>235</sup>, aber auch mit dem Verhältnis der weiblichen Jugendbewegung zur Frauenbewegung, die sich eher kontrovers gegenüber standen. Während die weibliche Jugend durchgängig die Einordnung in die „antimoderne“ weibliche Wesenserfüllung betonte, forderte die Frauenbewegung liberale, individualistische Ansätze zur unabhängigen Lebens- und Berufsgestaltung der Frauen und Teilhabe an Öffentlichkeit.<sup>236</sup>

Marie Buchhold (\*06.10.1890 – †06.02.1983)<sup>237</sup> und Elisabeth Vogler (\*23.02.1892 – †03.06.1975)<sup>238</sup> gründeten 1923 die „Frauensiedlung Schwarzerden“<sup>239</sup> oder „Schwarze Erde“ in der Rhön. Am Fuße der Wasserkuppe zwischen Gersfeld und Poppenhausen pachteten sie einen leerstehenden Bauernhof im Weiler Schwarzerden.<sup>240</sup>

234 Vgl.: Wörner-Heil, O.: Von der Utopie zur Sozialreform, a.a.O., S. 25 ff. Diese Forschungspositionen sind hier nur knapp und der Vollständigkeit halber erwähnt, um deutlich zu machen, dass Wörner-Heil ihre Einschätzung der Frauensiedlung Schwarzerden auf dem Hintergrund der weiblichen Jugendbewegung vornimmt.

235 Vgl.: Klönne, I.: „Ich spring´ in diesem Ringe“ – Mädchen und Frauen in der deutschen Jugendbewegung, Pfaffenweiler 1990;

Vgl.: Dies.: „...nicht Wasser mehr und Feuer...“ – Das Geschlechterverhältnis in der Jugendbewegung, in: Herrmann, U. (Hg.): „Mit uns zieht die neue Zeit...“ – Der Wandervogel in der deutschen Jugendbewegung, Weinheim 2006, S. 155 – 170

Vgl.: Dies.: Jugendbewegung und Geschlechterverhältnis. Zur Geschichte der Jugend in Deutschland von der Jahrhundertwende bis zum Ende der Weimarer Republik, in: Sunderbrink, B. (Bearbeitung): Konfliktfelder der modernen Massengesellschaft (1880 – 1930), Kurseinheit 3, Fernuniversität Hagen 2013

236 Vgl.: Klönne, I.: Jugendbewegung und Geschlechterverhältnis, a.a.O., S. 61 – 67

237 Zur Biographie von Marie Buchhold vgl.: Wörner-Heil, O.: Von der Utopie zur Sozialreform, a.a.O., S. 193 – 344

238 Zur Biographie von Elisabeth Vogler vgl.: ebd., S. 83 – 192

239 Zur Gründung und Entwicklung der Frauensiedlung Schwarzerden vgl.: Wörner-Heil, E.: Von der Utopie zur Sozialreform, a.a.O.

240 Vgl.: Wörner-Heil, O.: „Von der Natur des Körpers her.“ Die Frauensiedlung Schwarze Erde in der Rhön, in: Buchholz, K. u.a. (Hg.): Die Lebensreform – Entwürfe zur Neugestaltung von

„Wie andere lebensreformerische Initiativen basierte auch dieses Siedlungsvorhaben auf einer modernitätsskeptischen und kapitalismuskritischen Haltung gegenüber den Wirtschafts- und Gesellschaftsverhältnissen der Weimarer Republik, mit deren Beginn auch die Siedlerinnen viele Erwartungen verbunden hatten.“<sup>241</sup>

Zuvor gehörten M. Buchhold und E. Vogler bereits der Frauengruppe der 1919 gegründeten Jugendsiedlung Frankenfeld an, die sich aus der (Mädchen) Jugendbewegung entwickelte. Hier konnten sie erste Erfahrungen mit Siedlungsprojekten sammeln.<sup>242</sup> Alle Siedlungsgründerinnen stammten aus städtischen und bürgerlichen Schichten und verfügten in der Regel bereits über eine gute Schul- und Berufsausbildung.<sup>243</sup> Im Zentrum des Siedlungsprojektes Schwarzerden stand – genau wie in Loheland – die Natur des menschlichen Körpers, in enger Verbindung mit der Ausarbeitung eines Gymnastiksystems. Die Überzeugung, dass die Beziehung zur Natur, die Regulierung des Körpers und die Wiederentdeckung von Bewegungsgefühl durch einen gymnastischen Bewegungsstil gefördert werden könne, gingen in den ersten Jahren mit einer Heilserwartung einher. Elisabeth Vogler hatte Ausbildungen bei dem schweizerischen Musikpädagogen Emil Jaques-Dalcroze, dem Seminar für klassische Gymnastik in Loheland und zeigte Interesse für die Atemschule von Schlaffhorst/Andersen.<sup>244</sup> Auch in Schwarzerden wurde der Gymnastik eine heilende, therapeutische und gesundheitsfördernde Wirkung zugesprochen, die auf der Grundlage der Naturheilkunde Körper, Geist und Seele als Einheit begriff und der gesamten Persönlichkeitsentwicklung dienen sollte.<sup>245</sup>

„Die Spezialität der Frauenausbildungsstätte Schwarze Erde, in die naturgemäße Gesundheits- und Heilpädagogik ein Bewegungssystem einzubringen, erhielt einen Namen: 'sozialangewandte Gymnastik'. Der neue Frauenberuf der 'Sozialgymnastin' war kreiert, der hauptsächlich Anwendung im wohlfahrtspflegerischen und fürsorgerischen Bereich finden sollte.“<sup>246</sup>

---

Leben und Kunst um 1900, Band I Darmstadt 2001, S. 499

241 Ebd.

242 Vgl. zur Jugendsiedlung Frankenfeld im Hessischen Ried: Wörner-Heil, O.: Von der Utopie zur Sozialreform, S. 361 – 439

243 Vgl.: Wörner-Heil, O.: „Von der Natur des Körpers her.“ a.a.O., S. 500 f. Marie Buchhold und Elisabeth Vogler waren als Lehrerinnen ausgebildet. Beide verließen aufgrund von Enttäuschung über die herrschenden Arbeitsbedingungen den Schuldienst.

244 Vgl.: ebd., S. 501

245 Vgl.: ebd., S. 502 f.

246 Ebd.: S., 503

Die 1927 gegründete „Schule Schwarzerden e.G.m.b.H., Ausbildungsstätte für sozialangewandte Gymnastik und Körperpflege“ fand in der Weimarer Republik viel Aufmerksamkeit und Sympathie. Lebensreformerische und lebensphilosophische Sichtweisen, sowie die Vorstellung von kosmischer Harmonie, in der das Individuum nur im Einklang mit natürlichen und gesellschaftlichen Ordnungen leben könne, fanden Eingang in diesen Lehren.<sup>247</sup>

Ortrud Wörner-Heil wirft in ihrer Dissertation die Frage auf, ob der Erfolg der Frauensiedlung Schwarzerden mit einer weiblichen Utopie verbunden war und ob Frauen möglicherweise andere Strategien verfolgen als Männer, um ihre Utopien zu verwirklichen. Dabei geht die davon aus, dass die Utopie der Frauengemeinschaft auf der Verwirklichung von Frauenfreundschaft, die Existenz eines hilfreichen Beziehungsgeflechtes zwischen Frauen und einer Lebensform außerhalb konventioneller Bestimmung beruhe. Frauenbeziehungen werden dabei als durchweg positiv und unterstützend gezeichnet, die Frage nach weiblicher Homosexualität nicht weiter verfolgt.<sup>248</sup> Dieser Ansatz zeichnet eine sehr einseitige Darstellung von gelebten Frauenbeziehungen, kann daher auch durchaus kritisch bewertet werden. Darüber hinaus untersucht sie, ob Frauen sich neben der alternativen individuellen Lebensplanung auch gesellschaftlichen Handlungsspielraum erschließen wollten.<sup>249</sup> In Schwarzerden gelang es den Frauen ein pädagogisches Unternehmen zu gründen, sowie die Etablierung eines spezifischen Gymnastiksystems. Die angebotenen Kurse richteten sich vor allem an Berufstätige, die in den Ferien körperliche und geistige Erholung benötigten. Kernstück der Siedlung blieb jedoch die ländliche Frauenbildungsstätte.<sup>250</sup> Marie Buchhold bezeichnete diese als eine neue soziologische Lebensform und – noch weitergehend – die Unfähigkeit der familiär und ehelich Gebundenen zur sozialen Beteiligung.<sup>251</sup>

Zwischen den Innen- und Außenbereichen der Wirkungsweise der Frauengemeinschaft wurde differenziert. Über das Verhältnis der Frauen

---

247 Vgl.: ebd., S. 503

248 Vgl.: Wörner-Heil, O.: Von der Utopie zur Sozialreform, a.a.O., S. 42 f.

249 Vgl.: ebd., S. 17 ff.

250 Vgl.: ebd., S. 450 ff.

251 Vgl.: ebd., S. 459

untereinander und ihr emanzipatorisches Selbstverständnis wird allerdings wenig bekannt.

Wörner-Heil kommt zu folgender idealtypischen Erkenntnis:

„Ihre Erfahrungen bewogen sie, über die inneren Begebenheiten der Gemeinschaft und über das Verhältnis der Frauen untereinander nach außen den Mantel des Schweigens zu hängen. Sie wahrten damit ihre Intimität und stabilisierten auf diese Weise einen Schutzraum für Frauen. Die Frauensiedlung Schwarze Erde war eine Alternative für Frauen, die eine Lebensform außerhalb von Ehe und Mutterschaft wählten, und sich dabei auf ein hilfreiches Beziehungsgeflecht unter Frauen zu stützen gedachten. Die von ihnen intendierte Frauenbildung und Frauenausbildung wollte weiteren Frauen die Chance einer unabhängigen Persönlichkeitsentwicklung bieten. Sie zeigte sich – zunächst unausgesprochen – erneut als Gegenkonzeption zur Männergesellschaft als einziger Basis für kulturelle Leistungen. Somit erweist sich die Frauensiedlung Schwarze Erde in Kontinuität zu den früheren Konzepten von Frauengemeinschaft und Frauensiedlung als Gebilde, unter dessen Dach Frauen durch Freundschaft und Solidarität privates Dasein und öffentliches Engagement verbinden konnten.“<sup>252</sup>

Neben den Siedlungsprojekten, in denen Frauen lebten und arbeiteten, nutzten viele Frauen die Beschäftigung mit der Rhythmischen Gymnastik zu zeitlich begrenzten Aufenthalten unter Frauen. Auch die Ferienkurse auf den Inseln Hiddensee, Sylt und Föhr, ermöglichten ihnen, sich mit der Natur und ihrem eigenen Rhythmus, aber auch in Abgeschiedenheit vom Mann und männlichen Einflüssen zu erleben.<sup>253</sup>

Insgesamt wurden von den Frauen in den bereits dargestellten Einrichtungen und Schulen zunehmend ein alternatives Verständnis zur Förderung und Erhaltung von Gesundheit entwickelt. So rückte das spürende Erkunden des eigenen Körpers in Ruhe und Bewegung bei Elsa Gindler in den Focus.<sup>254</sup> Teile der Gymnastikbewegung reagierten nun auf gesellschaftliche Bedingungen, in dem sie durch Rhythmische Gymnastik soziale Unterstützung und Systeme der Alltagsbewältigung etablierte. Dadurch fand eine andere Form der Abgrenzung zur funktionalen Gymnastik statt, sicherlich auch im Hinblick auf die Etablierung eines Berufsstandes. Rhythmische

---

252 Ebd.: S. 464

253 Vgl.: Steinaecker, K.v. : Luftsprünge, a.a.O, S. 129

254 Vgl.: Geuter, U.: Körperpsychotherapie, a.a.O., S. 36 f.

Gymnastik diene damit nicht mehr nur dem Zweck den eigenen Körper gesund und schön auszuarbeiten, um so im religiösen Überbau eine Heilserwartung zu etablieren. Einige Schulen wollten eine gesamthafte Verbesserung in den konkreten Lebensbezügen für sich selbst und andere Menschen erreichen. So wies Elsa Gindler in dem Vortrag „Ja, nein und trotzdem“ (ca. 1925) darauf hin, dass es nicht darum gehe die Schönheit als das Höchste zu betrachten, sondern die Verwendbarkeit der Fähigkeiten um Arbeit auf leichtem Wege zu verrichten.<sup>255</sup> Das stand allerdings nicht im Widerspruch zum zeitgenössischen Hygienediskurs, der die Erfüllung dem physischen Wohl gegenüber als subjektive und gesellschaftliche Pflicht ansah.<sup>256</sup> Auch die (bereits oben dargestellten) Ausbildungen in Schwarzerden und in der Dore Jacobs Schule zielten auf die Unterstützung sozial benachteiligter Menschen ab. Damit verließen einige Schulen der Rhythmische Gymnastik das bürgerliche Milieu, dem sie entstammten.

#### **4.2 Männliches Selbstverständnis und Partizipation**

Aufgrund der Geschlechterpolarität, die sowohl für die Bildung des nationalen Bewusstseins in der Kaiserzeit, als auch für die gesellschaftliche Konstruktion in der Weimarer Republik ausschlaggebend war, war die Partizipation von Männern an der Rhythmischen Gymnastik (fast) ausgeschlossen. Dieses beruhte auf einem männlichen Selbstverständnis, aber auch auf einem direkten oder indirekten Ausschluss seitens der Frauen.

Durch die Zuschreibungen der genannten bürgerlichen Normen und Tugenden, die zwischen männlichem Individuum und Nation ein körperliches Band spannten, war die Beschäftigung mit der Rhythmischen Gymnastik für Männer schwierig. Das Rhythmusprinzip als Naturrhythmus wurde als Personifizierung per se der Frau zugeschrieben und die Polarität von Natur und Kultur seitens vieler der ProtagonistInnen der Rhythmischen Gymnastik anerkannt. Die den Geschlechtern gesellschaftlich zugewiesenen

---

255 Der Vortragstext ist abgedruckt in: Arps-Aubert, E.v.: Das Arbeitskonzept von Elsa Gindler (1885 - 1961), a.a.O., S. 329 – 339

256 Vgl.: Sarasin, Ph.: Reizbare Maschinen, a.a.O., S. 22

Charaktereigenschaften, erfuhren in der Rhythmischen Bewegung eine Umbewertung. Weiblich zugeschriebene Eigenschaften wie zum Beispiel Gefühl, Weichheit und Passivität galten hier als erstrebenswert und wurden positiv bewertet, während die den Männern zugeschriebenen Werte von Kraft, Mut und Stärke eher negativ konnotiert waren. So fand ein Wertewandel statt, der allerdings an die Geschlechterpolarität gebunden blieb. Die sich daraus ergebenden Rollenzuweisungen und Konflikte im Selbstverständnis, ließen den Männern keinen Platz in der Rhythmischen Gymnastik.<sup>257</sup> Das Rhythmusprinzip galt als moralische Instanz, die eine Höherbewertung der Frau innerhalb der Rhythmischen Gymnastik bedeutete. Die Begründungen der männlichen Rhythmiker wie Bode oder Laban, dahingehend, dass auch Männer in biologischen rhythmisierenden Zyklen leben, fanden wenig Gehör.<sup>258</sup>

Die Disziplintechniken und Körperpraktiken, die zur Formierung eines männlichen Individuums führten, galten als gesellschaftlich normativ. Diese normale männliche Disziplinierung bekam jedoch erst Gewicht durch die Spezifität weiblicher Disziplinierung.

„Insofern wird über diejenigen Körperübungen, von denen Männer ausgeschlossen waren (wie teilweise die rhythmisch-tänzerische Gymnastik), auch allererst die leistungssteigernde Kraftübung zur Norm und mit ihr der muskelstarke männliche Körper zum Normkörper.“<sup>259</sup>

Den Gegenpol zu männlicher Körperdisziplinierung bildete in 1920er Jahren die rhythmische und tänzerische Gymnastik, die auf die spezifische Ausdrucksfähigkeit des weiblichen Körpers abhob. Dieses neue Frauenideal schrieb die Geschlechterpolarität in veränderter Form fort.<sup>260</sup> Der Frauenkörper sei dazu bestimmt, in anmutigen Bewegungen Gefühlen Ausdruck zu verleihen. Die Bewegung des weiblichen Körpers könne die natürliche Sprache der Seele übersetzen, Innen und Außen in Natürlichkeit und Hingabe in Einklang bringen. Damit wurde im Ausdruckstanz das weibliche Andere konstruiert, von dem sich die männliche Norm abgrenzen

---

257 Vgl.: Wedemeyer-Kolwe, B.: „Der neue Mensch“, a.a.O., S. 108

258 Vgl.: ebd. S. 107 f.

259 Möhring, M.: Marmorleiber, a.a.O., S. 162

260 Vgl.: ebd., S. 160

konnte.<sup>261</sup> „Während der Mann eher ‚zwiespältig‘ sei und bei ihm Körper und Seele eine ‚getrennte‘ Existenz führten, sei die Frau ‚einheitlich‘.“<sup>262</sup> Diese Theorien waren nicht nur männliche Fremdzuschreibungen, sondern wurden so auch den Frauen der Gymnastikbewegung vertreten.

Daneben diene die Rhythmische Gymnastik auch dem emanzipatorischen Element der Schaffung eines neuen Berufsfeldes. Viele Gymnastikschulen wurden von Frauen geleitet und galten damit, als für den Mann ungeeignet, da es ihm widersprach, physische Kraft bei einer Frau zu erlangen.

In den Schulen der Rhythmischen Gymnastik wurden zum Teil ausschließlich Frauen unterrichtet und ausgebildet, zum Teil bestand ein koedukativer Ansatz, zumindest in der gemeinsamen Ausbildung von Jungen und Mädchen.<sup>263</sup>

„An Knabenschulen setzte sich die Rhythmische Gymnastik nicht durch; nicht nur der konservative Neuendorff vermutete, dass die ‚wenigen Männer, die wirklich Gymnastik trieben (...) durchweg von einem besonderen, schon äußerlich in Blick und Haltung erkennbaren Typ ‚sein‘, der sich zumeist durch eine gewisse Weichlichkeit und Unmännlichkeit ‚auszeichne.‘“<sup>264</sup>

Auch hier wird deutlich, dass die Körperpraktiken mit Normalisierungsstrategien verbunden waren. Nationalität und Körperlichkeit verengten sich zum Ausgang der Weimarer Republik. Als weichlich und unmännlich zu gelten wurde zum Ausschlusskriterium in einer patriarchalisch organisierten Gesellschaft und bewirkte im Gegenzug eine extrem maskuline Darstellung.<sup>265</sup>

Wie hartnäckig sich diese Geschlechterpolarität im Hinblick auf die Rhythmische Gymnastikbildung hält, wird in einem Aufsatz von Dore Jacobs aus dem Jahre 1964 deutlich, in dem sie die Frage stellt:

„ Sind die Mängel des Bewegungssinns und des Umgangs mit dem eigenen Leibe, welche die Bewegungsbildung in extremem Sinne nötig machen, auf das weibliche Geschlecht beschränkt? Sind also die Männer in ihrem Bewegungsleben in Ordnung?“<sup>266</sup>

---

261 Vgl.: ebd., S. 160 f.

262 Ebd.: S. 161

263 Die Duncan Schule bildete nur Mädchen aus, Kallmeyer und später Hengstenberg arbeiteten mit Jungen und Mädchen.

264 Wedemeyer-Kolwe, B.: „Der neue Mensch“, a.a.O., S. 124

265 Vgl.: Mosse, G.: Das Bild des Mannes, a.a.O., S. 194 ff.

266 Jacobs, D.: Bewegungsbildung/Menschenbildung, a.a.O., S. 289

Sie erläutert, dass die zugeschriebenen geschlechtlichen Charaktereigenschaften und die Unterschiede im Körperbau nicht haltbar sind und plädiert für eine gemeinsame männliche und weibliche Bewegungsbildung.<sup>267</sup>

Dennoch gab es Gymnastikschulen, die von Männern gegründet und geleitet wurden. Hier sind vor allem Emile Jaques-Dalcroze, Rudolf von Laban und Rudolf Bode als Vertreter unterschiedlicher Systeme zu nennen. Sie hatten viel Anhänger. Ob in ihren Schulen mehr Männer ausgebildet wurden als in den von Frauen geleiteten, lässt sich nicht nachvollziehen.

In der zeitgenössischen Literatur galt die Beschäftigung mit Rhythmischer Gymnastik als modischer Wunsch junger Frauen. Der ironische Unterton in dem von Wedemeyer-Kolwe zitierten Festliedes ist nicht zu überlesen: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er mal zu Bode hin, dort lässt er ihn die Hüften kreisen und streckt ihn einmal her und hin.“<sup>268</sup>

## 5. Die Rhythmische Gymnastik im Nationalsozialismus

Im Zeitalter des Nationalsozialismus wurde ein besonderer Körperkult betrieben. Der Mensch hatte im Nationalsozialismus gelernt seinen Körper rational zu verwalten. Willenskraft und Tatfreudigkeit drückten sich in körperlichen Attributen aus. Der Körper des Einzelnen wurde als Element des gesamten Volkskörpers gedacht. Durch seine Körperpflege und seine Körperpraktiken trage er nicht nur zu seiner individuellen Gesundheit und Leistungsfähigkeit bei, sondern auch zu der des gesamten Volkskörpers. Der Sportler sollte nicht nur gesund, arbeits- und kampffähig, sondern auch schön sein. Die Ästhetisierung von Politik und Gesellschaft, Eugenik und Sport gingen eine Verbindung ein.<sup>269</sup> Sarasin sieht dieses jedoch nicht als Folge, sondern als Diskontinuität im Hygienediskurs an, da aufklärerische Ideale mit harten pseudowissenschaftlichen Argumenten verdrängt wurden.<sup>270</sup>

---

267 Vgl.: ebd., S. 288 ff.

268 Wedemeyer-Kolwe, B.: „Der neue Mensch“, a.a.O., S. 128

269 Vgl.: Becker, F.: Der Sport in der Körpergeschichte der klassischen Moderne und die Position Carl Diems – eine Skizze, in: Krüger, M. (Hg.): a.a.O., S. 140 ff.

270 Vgl.: Sarasin, Ph.: Reizbare Maschinen, a.a.O., S. 30

Die einzelnen Gruppierungen und Schulen der Rhythmischen Gymnastik – die sich in der Weimarer Republik stark ausgeweitet hatten und zu einem großen Teil uneinheitlich und kommerziell organisiert waren – in den Nationalsozialismus zu verfolgen, ist nicht leicht. Am einfachsten ist dieses noch für die Schulrichtungen möglich, die unter Franz Hilker 1925 den Deutschen Gymnastikbund (DGB) gebildet hatten.<sup>271</sup>

„Die meisten, jedoch nicht alle Schulrichtungen der Rhythmischen Gymnastik, die unter Franz Hilker 1925 den Deutschen Gymnastik-Bund DGB gebildet hatten, vereinigten sich mit dem im Dezember 1932 formierten Deutschen Körperbundesverband (Vorsitz Jo Fischer-Klamt) und mit dem Bode-Berufsverband (Vorsitz Rudolf Bode) zu dem am 13. Juni 1933 gegründeten Berufsverband für Gymnastik und Tanz. Der Verband trat am 01. Juli 1933 in die Fachschaft Gymnastik und Tanz des Reichsverbands Deutscher Turn-, Sport- und Gymnastiklehrer ein und ging am 31. Dezember 1933 in die Fachschaft auf, als Leiter der neuen Fachschaft fungierte Rudolf Bode.“<sup>272</sup>

Sophie Ludwig schreibt, dass sich bei der Auflösung des DGB die Berliner Gymnastiklehrerinnen weigerten den Hitler Gruß zu verrichten, sowie das Horst-Wessel-Lied zu singen.<sup>273</sup>

Zahlreiche Gymnastikschulen und freiberufliche Lehrerinnen traten aber aus finanziellen, taktischen und beruflichen Gründen den NS Organisationen, wie z.B. der NS Frauenschaft bei.<sup>274</sup> Die Richtlinien und Ausbildungspläne der Rhythmischen Gymnastik wurden vereinheitlicht und rückten in die Nähe des Sportes. Da die NS Ideologie dem Sport Vorrang gab, sank die Akzeptanz für die Rhythmische Gymnastik unter Frauen.<sup>275</sup> Für die freiberufliche arbeitenden Frauen der Gymnastikschulen und Ausbildungsstätten ging es nun um existentielle Themen. Jüdische Lehrkräfte und SchülerInnen hatten aufgrund der Arierbestimmungen keine offizielle Teilhabe mehr an der Rhythmischen Gymnastik. Eine von ihnen war Dore Jacobs. In ihrer Schule<sup>276</sup>, die 1935

---

271 Zur Gründung und Entwicklung des DGB vgl.: Wedemeyer-Kolwe, B.: „Der neue Mensch“, a.a.O., S. 52 – 57; Arps-Aubert, E.v.: Das Arbeitskonzept von Elsa Gindler, a.a.O., S. 89 – 117

272 Wedemeyer-Kolwe, B.: „Der neue Mensch“, a.a.O., S. 390 f.

Der Bode-Bund war bereits 1931 aus dem DGB ausgetreten.

273 Vgl.: Ludwig, S.: Elsa Gindler – von ihrem Leben und Wirken „wahrnehmen, was wir empfinden“, Bearbeitung: Haag, M., Heinrich Jacoby-Elsa Gindler-Stiftung (Hrsg.), 2. Aufl. Berlin 2015, S. 64

274 Vgl.: Wedemeyer-Kolwe, B.: „Der neue Mensch“, a.a.O., S. 391 f. Demnach belief sich der Anteil der weiblichen Mitglieder in der Fachschaft Gymnastik und Tanz 1934 auf 95 %

275 Vgl.: ebd., S.395

276 Zur Dore Jacobs Schule, die bis heute als Dore Jacobs Berufskolleg Essen weitergeführt ist, vgl.: <http://www.dore-jacobs.de> (abgerufen am 10.11.2016)

offiziell geschlossen wurde, wurden aber bis 1937 noch Schülerinnen ausgebildet, die dann schließlich untertauchten.<sup>277</sup> Auch Dore Jacobs tauchte unter und schrieb während des Zweiten Weltkrieges an ihrem Buch zur menschlichen Bewegung.<sup>278</sup>

Die Entwicklung der Einrichtung Loheland wird in der Literatur kontrovers dargestellt. In den Schriften, die über die offizielle Homepage Loheland einzusehen sind, wird vor allem das Bild eines taktischen Vorgehens zur Erhaltung der Einrichtung gezeichnet.

„Als Langgaard Mitte der dreißiger Jahre unter dem Zwang, nationalsozialistische Lehrinhalte in die Ausbildung aufzunehmen, für einen Kurs taktischer Anpassung votierte, verließ von Rhoden, die damit nicht einverstanden war, 1937 die Einrichtung. Die beiden Frauen haben sich nicht mehr wiedergesehen.“<sup>279</sup>

Auch in der Chronologie der Einrichtung wird für die Jahre 1933 – 1945 eine aktive Beteiligung an nationalsozialistischen Inhalten ausgeschlossen:

„Louise Langgaard und andere Mitarbeiter übernehmen ´im Bemühen um Erhaltung der Arbeit` führende Posten in Frauenschaft, BDM und JM, um möglichst weitgehend der Fremdbestimmung zu entgehen.“<sup>280</sup>

Weiter heißt es dort, dass Loheland auch Menschen Unterschlupf gewährte, die aus politischen oder rassistischen Gründen verfolgt wurden.<sup>281</sup> Auch Imme Heiner<sup>282</sup> schreibt in ihren Erinnerungen<sup>283</sup> an die Nazizeit:

„ Es war gar nicht so einfach, das Richtige zu tun, als die nationalsozialistische Welle auch über uns ging. Da beschlossen wir so etwas Ähnliches zu machen, wie in die Haut der Schlange zu kriechen. Wir wollten auf keinen Fall, dass unsere Kinder und Jugendlichen,

---

277 Vgl.: Wedemeyer-Kolwe, B.: „Der neue Mensch“, a.a.O., S. 393

278 Vgl.: Jacobs, D.: Die menschliche Bewegung, 5. Aufl. 1990, Seelze-Velber, S. 17

Hier schreibt sie, dass dieses Buch 1928 bereits skizziert und 1932 zum ersten Mal niedergeschrieben und während des Krieges mehrfach überarbeitet wurde

279 Köhn, E.: Das geheime Deutschland der Frauen, a.a.O.

280 Mollenhauer-Klüber, E.: Geschichte des Ortes Loheland  
[http://www.loheland.de/fileadmin/downloads/siedlung/archiv/Geschichte\\_Lohelands\\_091027.pdf](http://www.loheland.de/fileadmin/downloads/siedlung/archiv/Geschichte_Lohelands_091027.pdf)  
(abgerufen am 01.12.2016)

281 Vgl.: ebd.

282 Imme Heiner (1898 – 1993) trat bereits mit 16 Jahren in das Seminar für Klassische Gymnastik in Potsdam ein und zog dann mit Langgaard und Rhoden nach Loheland. Dort lebte und arbeitete sie bis zu ihrem Tod. Im Alter von 84 Jahren schrieb sie ihre Erinnerungen auf. Imme Heiner ist auf dem Friedhof in Loheland beerdigt. Vgl. dazu: Mollenhauer-Klüber, E.: Drei Frauen – drei Geschichten. Eine Einführung, in: Loheland-Stiftung (Hrsg.): Drei Frauen – drei Geschichten. Perspektiven auf die frühe Siedlungsgemeinschaft Loheland, Herta Dettmar-Kohl, Imme Heiner und Elisabeth Hertling erzählen, Künzell-Loheland 2012, S. 10

283 Vgl.: Heiner, I.: Erinnerungen an das Seminar für Klassische Gymnastik und Alt-Loheland [1982], in: Loheland-Stiftung (Hrsg.): Drei Frauen – drei Geschichten, a.a.O., S. 53 – 149

unsere Schülerinnen, fremde Mädels als Führerinnen bekamen; so übernahmen wir selbst die Führung beim 'Jungvolk', dem BDM (Bund Deutscher Mädchen) und der 'Frauenshaft'“.

Ausführlich beschreibt sie das Verhör der Gestapo vom 09.06.1941 in Loheland, das durch die übermittelten Aussagen einer eingeschleusten Schülerin zustande kam. Dabei ging es vor allem um die Beschlagnahmung von Büchern aus anthroposophischen Verlagen. Sie beschreibt, dass Franz Hilker Einfluss auf das Kultusministerium hatte, so dass die drohende Gefahr der Schulschließung durch die Gestapo abgewendet werden konnte.<sup>284</sup>

Sophie Ludwig<sup>285</sup> äußerte sich dagegen eindeutig:

„Das Aufkommen des Nationalsozialismus wirkte sich auch im Deutschen Gymnastikbund aus: Menschen, mit denen wir – Elsa Gindler und manche ihrer früheren Schülerinnen, die jetzt als Gymnastiklehrerinnen tätig waren – durch 'gleiche Ziele' in der Arbeit verbunden zu sein schienen, waren zur Kooperation mit den Nationalsozialisten bereit. Wie sollte in dieser Lage eine Verständigung noch stattfinden? In der Schule Loheland wurde morgens die Hakenkreuz-Fahne gehisst.“<sup>286</sup>

An anderer Stelle wird darauf hingewiesen, dass sich Ludwig auch kritisch dazu äußerte, dass die Stellung von Loheland im Nationalsozialismus nicht verhinderte, dass Louise Langgaard mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde.<sup>287</sup>

Für Elsa Gindler hingegen ist in zahlreichen Erinnerungen ihrer SchülerInnen belegt, dass sie sich von dem Nationalsozialismus von Beginn an distanzierte.<sup>288</sup> Seit 1933 arbeitete Gindler zurückgezogen von der

---

284 Vgl.: ebd., S. 132 ff. . In diesem Zusammenhang wird auch der enge Kontakt zwischen Franz Hilker, dem Vorsitzenden des DGB (1925 – 1933) und ab 1934 Schriftleiter im Reichsverband Deutscher Turn-, Sport- und Gymnastiklehrer, und Loheland deutlich. 1933 baute Hilker ein Haus in Loheland – das „Hilkerhaus“ – in dem er sich mit seiner Familie ab 1943 bis zum Ende des Krieges aufhielt.

Die Erinnerungen Imme Heiners, die sie rückblickend im Jahr 1982 verfasste, blieben weitgehend neutral. Eine subjektive Einordnung der Zeit des Nationalsozialismus in Loheland bleibt vage.

285 Sophie Ludwig (1901 – 1997) absolvierte eine Ausbildung bei Elsa Gindler. Sie wohnte und unterrichtete zwischen 1945 und Gindlers Tod 1961 mit ihr in gemeinsamen Räumen.

286 Ludwig, S.: Elsa Gindler – von ihrem Leben und Wirken, Bearbeitung: Haag, M., Hrsg.: Heinrich Jacoby-Elsa Gindler Stiftung, Berlin 2015, S. 64

287 Vgl.: Arps-Aubert, E.: Das Arbeitskonzept von Elsa Gindler, a.a.O. S. 111

Louise Langgaard wurde für ihr Lebenswerk 1958 mit der Goetheplakette des Landes Hessen und 1963 mit dem „Verdienstorden des Bundesverdienstkreuzes am Bande“ ausgezeichnet

288 Vgl.: Zeitler, P. (Hg.): Erinnerungen an Elsa Gindler, München 1991

Diese Schrift entstand im Nachgang zu einem Treffen der Elsa Gindler SchülerInnen 1976 auf der Burg Rothenfels bei Würzburg

Öffentlichkeit in ihrem Gymnastiksystem weiter. Ihr Gymnastikraum in der Kurfürstenstraße in Berlin wurde Zufluchtsort für Viele. Dort fanden nicht nur beratende Treffen statt. Gindler hat hier Unterschlupf für politisch und rassistisch Verfolgte gewährt, bis deren Ausreise gesichert war.<sup>289</sup> So schreibt die Schülerin Lily Pincus in ihren Erinnerungen von 1980 über die Verfolgung ihres Ehemannes:

„Tagsüber versteckte Fritz sich in Elsa Gindlers Wohnung, wo sie liebevoll für ihn sorgte und alle seine Lieblingsgerichte kochte, und nachts schlief er in ihrem Gymnastikraum. Dies teils deshalb, um eine mögliche Anklage wegen Rassenschande zu vermeiden, und auch weil ich da manchmal mit ihm sein konnte. Später wurde Fritz dann durch Elsa Gindlers Vermittlung bei einem ihrer Schüler, einem Lehrer, versteckt, bei dem er blieb, bis unser Visum für England eintraf, kurz vor Weihnachten 1938. Denn seit dem November-Pogrom hatte selbst Fritz akzeptieren müssen, dass es uns nicht länger möglich sein würde, in Deutschland zu bleiben.“<sup>290</sup>

Auch Mieke Monjau, die als Gymnastiklehrerin mit verwundeten Soldaten arbeitete, deren Mann sich im Konzentrationslager Buchenwald aufhielt und deren jüdische Freunde nach Auschwitz deportiert wurden, schilderte eindrücklich die Haltung Elsa Gindlers:

„Sehr bald hatten Elsa Gindler und ich erkannt, dass wir eines Sinnes, d.h. gegen Hitler, seine Politik und seine Unmenschlichkeiten waren, und dass wir unseren jüdischen Freunden halfen, wo wir nur konnten. [...] . Im Unterricht selbst musste Elsa Gindler sehr vorsichtig sein. Die Teilnahme stand ja jedem offen, also auch eventuellen Spitzeln. Da Elsa Gindler politisch eine andere Einstellung hatte, musste sie den Schein des nur 'pädagogischen Interesses' wahren. Ihre Worte waren allerdings sehr gewagt; für den, der Ohren dafür hatte, waren sie mutig und aufrüttelnd, zum Nachdenken zwingend.“<sup>291</sup>

Viele der SchülerInnen Elsa Gindlers berichteten in ihren Erinnerungen, dass sie aufgrund eigener jüdischer Abstammung oder der ihres Ehepartners in großer Not waren und in verschiedene Länder (Frankreich, Israel, USA, England, Spanien, Schweiz) emigrierten.<sup>292</sup> Während des Zweiten Weltkrieges arbeitete Gindler weiter in Berlin. Sie richtete ihre Gymnastik in dieser Zeit

---

289 Vgl.: Ludwig, S.: Elsa Gindler – von ihrem Leben und Wirken, a.a.O. S. 77

290 Pincus, L.: Auszüge aus „Verloren – Gewonnen: Mein Weg von Berlin nach London“ 1980 in: Zeitler, P. (Hg.): Erinnerungen an Elsa Gindler, München 1991, S. 88 f.

291 Monjau, M.: Überarbeitete Fassung einer Ansprache beim Elsa Gindler Treffen auf Burg Rothenfels im Oktober 1976, verfasst 1979, abgedruckt in: Zeitler, P.: Erinnerungen an Elsa Gindler, a.a.O., S. 117

292 Eine Übersicht dazu gibt auch: Geuter, U.: Körperpsychotherapie, a.a.O., S. 38

darauf ab, den Menschen bei der Bewältigung der Anstrengungen zu helfen. So arbeitete sie mit einem Mann, der zum Militär eingezogen werden sollte, um ihn auf die zu erwartenden physischen Belastungen vorzubereiten.<sup>293</sup> Ihr Augenmerk galt aber besonders den Möglichkeiten der Angstbegegnung und des kurzen intensiven Erholens.<sup>294</sup> Eindeutig und unter großen Gefahren hielt Gindler im Zweiten Weltkrieg ihre Arbeit in ihrem Gymnastikraum aufrecht, bis dieser am 27.04.1945 ausbrannte.<sup>295</sup>

„Im Zweiten Weltkrieg blieb Elsa Gindler in Berlin – während der Bombenangriffe, während der schrecklichen Zeit unter Hitler. Sie weigerte sich, in die Schweiz zu gehen, wohin sie eingeladen war: sie wollte dort arbeiten, wo sie am meisten gebraucht wurde. Die Menschen kamen große Strecken zu Fuß in ein ungeheiztes Studio, um mit ihr zu arbeiten, trotz der ständigen Gefahr eines Luftangriffs oder der Gefahr, von der Gestapo angehalten zu werden. Es war verboten, Juden oder Halbjuden zu unterrichten, aber sie hielt sich nicht daran. Sie verbarg auch Menschen, die verfolgt wurden, unter ihrem Studio, und sie und ihre Schüler teilten ihre knappen Nahrungs- und Kleiderrationen mit ihnen.“<sup>296</sup>

Elsa Gindler nahm nach dem Krieg ihre Tätigkeit wieder auf. Sie organisierte sich aber nicht mehr im Deutschen Gymnastikbund, der 1948 von Franz Hilker wieder neu gegründet wurde.<sup>297</sup> An ihre Verdienste im Nationalsozialismus erinnert ein Gedenkstein in der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem für die Toten des Holocaust. Er gilt Nichtjuden, die Juden gerettet hatten. Am ersten Jahrestag ihres Todes versammelten sich viele ihrer SchülerInnen in Israel und pflanzten einen Hain aus Bäumen zum Gedenken an ihre pädagogische Arbeit und ihr Wirken im Zweiten Weltkrieg.<sup>298</sup>

Für Rudolf Bode, Rudolf von Laban und Franz Hilker sind hingegen die Nähe zum Nationalsozialismus und zu völkischen Konzepten belegt.<sup>299</sup>

---

293 Aldenhoven, Th.: Meine Erfahrungen mit Elsa Gindler und ihrer Arbeit, 1981 in: Zeitler, P.: Erinnerungen an Elsa Gindler, a.a.O., S. 113

294 Gold, H.: – Erinnerungen – 1978, in: Zeitler, P.: Erinnerungen an Elsa Gindler, a.a.O., S. 115

295 Vgl.: Ludwig, S.: Elsa Gindler – von ihrem Leben und Wirken, a.a.O., S. 82 ff.

296 Selver, Ch.: Ausschnitte aus Seminar-Aufnahmen, ausgewählt von Mary Alice Roche. Bearbeitet von Mary Alice Roche und Charlotte Selver, 1977 in: Zeitler, P.: Erinnerungen an Elsa Gindler, a.a.O., S. 76

297 Vgl.: Arps-Aubert, E.v.: Das Arbeitskonzept von Elsa Gindler, a.a.O., S. 117

298 Vgl.: Ludwig, S.: Elsa Gindler – von ihrem Leben und Wirken, a.a.O., S. 108 f.

299 Vgl.: Wedemeyer-Kolwe, B.: „Der neue Mensch“, a.a.O., S. 115

## 6. Zusammenfassende Ergebnisse und Auswertungen

Die Rhythmische Gymnastikbewegung wurde in der vorliegenden Arbeit sowohl im gesellschaftlich bürgerlichen Kontext, als auch im entwicklungs- und ideengeschichtlichen Zusammenhang der Lebensreform eingeordnet. Dabei wurden körperhistorische und genderspezifische Aspekte zur Erläuterung von Normalisierungsstrategien einbezogen. Vor diesem Hintergrund konnte die Fragestellung diskutiert werden, ob die Rhythmische Gymnastik im Kaiserreich und der Weimarer Republik für Frauen – von denen sie zu 90% ausgeübt wurde – einen (emanzipatorischen) Freiraum darstellte, oder eher die geschlechtsspezifischen bürgerlichen Normen festigte.

1. Die Literatur- und Quellenbewertung ergibt eine nüchterne Bilanz hinsichtlich der Auswertung von Quellen, die als Untersuchungsmethode für das Selbstverständnis der Frauen in der Rhythmischen Gymnastik herangezogen wurden. So konnte dieser Teil der vorliegenden Arbeit nur sehr unbefriedigend und aus dem Kontext unterschiedlicher Schriften erarbeitet werden. Gut hingegen ist die Sekundärliteratur zu bewerten und hier vor allem die Habilitationsschrift zur Körperkulturbewegung von Bernd Wedemeyer-Kolwe, die die Rhythmischen Gymnastik in ihren Entwicklungslinien und in den zeitgenössischen Kontext umfangreich einbettet. Darüber hinaus liegen grundlegende Dissertationen zur Körpergeschichte von Maren Möhring, Svenja Goltermann und Daniel Wildmann vor, die analog zur Thematik herangezogen werden konnten. Karolin von Steinaecker beschäftigt sich in ihrer Dissertation unter anderem mit weiblichen geschlechtsspezifischen Fragen zur Gymnastikbewegung. Die körperhistorischen Ansätze von Pierre Bourdieu, Michel Foucault, Judith Butler und Philipp Sarasin konnten nur knapp zur körperlichen und geschlechtlichen Konstruktion und den dazu gehörigen Normalisierungsstrategien dargestellt werden.

2. Männlichkeit darzustellen und Weiblichkeit davon abzuheben entspricht der gesellschaftlichen Normalisierungsstrategie. Dieses zeigt sich auch in der Forschungsliteratur. Weiblichkeit darzustellen, in Form der Körperpraxis der Rhythmischen Gymnastik und Männlichkeit davon abzuleiten, scheint fast

unmöglich. Das Prinzip der männlichen Normalisierung und Hierarchisierung ist extrem dominant. Für die Ablehnung der Rhythmischen Gymnastik seitens der Männer ist keine inhaltliche Auseinandersetzung notwendig, sie ergibt sich aus den dominanten gesellschaftlichen männlichen Normen. Ein männliches Durchdringen des weiblichen Bereiches der Rhythmischen Gymnastik schien weder von Interesse noch diskutiert worden zu sein. Männlichkeit wurde in Männerbünden reguliert und sichergestellt, während die weibliche Körperpraxis der Rhythmischen Gymnastik dazu diente diese zu bestätigen.

3. In der Lebensreformbewegung des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts spielte der natürliche Körper im Rhythmus eine entscheidende Rolle. Rhythmus und Takt wurden als konträre Aspekte etabliert. Die Suche nach dem menschlichen Naturrhythmus als Heilmittel wurde dem industriellen Takt der Maschinen gegenübergestellt. Dieses geschah auf der Grundlage eines rückwärtsgewandten Menschenbildes, das über die Suche nach dem individuellen Rhythmus auch die als degeneriert empfundene Gesellschaft zu heilen hoffte und damit einen quasi-religiösen Anspruch vertrat. Durch die Betonung von Naturrhythmus, körperlich, seelische und geistige Einheit des Menschen, sowie das gemeinschaftliche Prinzip bekamen Transzendenz und Emotionalität Beachtung, die durch Naturwissenschaft und Fortschrittsglaube in der Moderne verloren gingen. Das Rhythmusprinzip als moralische Instanz wurde dem weiblichen Geschlecht zugeordnet. Hierin drückt sich auch das gesamthafte bürgerliche Prinzip aus, das Weibliche als das höherwertige Geschlecht zu bewerten, um reale Abgrenzung der Männer zu begründen. Dadurch wurde die Geschlechterhierarchisierung verschleiert.

4. Die wichtigsten Entwicklungslinien der Rhythmischen Gymnastik sind vorgestellt worden. Während diese in der Kaiserzeit noch überschaubar waren, erfuhren sie in der Weimarer Republik eine enorme Ausweitung, analog zu der Körperkultur insgesamt. Der Erste Weltkrieg hinterließ eine (körperlich) beschädigte Nation, die durch die Beschäftigung mit dem Körper einen gesamtgesellschaftlichen Aufbau erhoffte. Zunehmend etablierte sich der Gedanke, dass Gesundheit und Schönheit individuell herbeigeführt werden könne, bzw. ihr Mangel selbst verschuldet sei. Während die Männer durch die entsprechenden Körperpraktiken ihre Wehrhaftigkeit zu erneuern suchten, kam den Frauen in der Rhythmischen Gymnastik aufgrund ihres ganzheitlichen

Heilsanspruches die Aufgabe zu, einen umfassenden Aufbau am körperlichen, seelischen und geistigen Volkskörper zu leisten. Damit übernahmen sie auf nationaler Ebene die Aufgabe der Regeneration und Reproduktion, die sie aufgrund bürgerlicher Zuschreibungen bereits in den Familien inne hatten. Die Polarisierung der Geschlechterkonstruktionen wurde darüber gestärkt.

5. Im Zusammenhang mit den körperlichen Normalisierungsstrategien wurden körperhistorische Ansätze von Bourdieu, Foucault, Butler und Sarasin aufgezeigt, die Begriffe von Essentialismus und Konstruktivismus erläutert. Dabei schließe ich mich den wissenschaftlichen Ideen des Konstruktivismus an, die davon ausgehen, dass Vorstellungen von normalen Körpern auf dem jeweiligen historischen Hintergrund konstruiert werden. In der Kaiserzeit und der Weimarer Republik – wie insgesamt in der Moderne – waren diese Konstruktionen geschlechtsspezifisch orientiert und mussten durch Zuschreibungen und Körperpraktiken beständig gefestigt werden. Die Schönheitsvorstellungen bezogen sich auf die Körper der antiken griechischen Statuen. Frauen und Männer richteten ihre Körperpraktiken daran aus. Ein schlanker, wohlgeformter Körper stellte Selbstdisziplin und Kontrolle dar. Dieses galt auch für die Rhythmische Gymnastik. Das Konstrukt der Männlichkeit wurde zu aller Zeit als Norm begriffen, von der sich Weiblichkeit unterschied. Insofern bildete die Rhythmische Gymnastik die weibliche Körperpraktik, von der sich die männliche Norm abheben konnte und trug somit zur Stabilisierung der Geschlechterpolarität bei.

6. Ebenfalls fand ein Vergleich und eine Abgrenzung zu den Bereichen Turnen und Sport statt. Hieran konnte auch eine differierende geschlechtsspezifische Haltung zur Rhythmischen Gymnastik dargestellt werden. (Der Vergleich zu der tänzerischen Gymnastik – der sicherlich auch Variablen hinsichtlich der Emanzipation aufweist – wurde aufgrund der Ähnlichkeit in der ausschließlich weiblichen Konnotation in der vorliegenden Arbeit ausgeklammert.) Alle drei Bereiche entwickelten sich in unterschiedlichen Zusammenhängen. Während das Turnen bereits im 19. Jahrhundert mit nationaler Identität und Wehrhaftigkeit verbunden war und das körperliche Gemeinschaftserleben fördern sollte, etablierte sich der Sport – der aus dem angelsächsischen Raum importiert wurde – zu Beginn des 20. Jahrhunderts aufgrund des zunehmend tolerierten Leistungsgedankens und der Verbindung zur Technik. Der Sport

verband sich in positiver Weise mit dem Wissenschafts- und Fortschrittsgedanken der Moderne. Die Rhythmische Gymnastik hingegen kritisierte deren Auswirkungen als krankmachend und suchte im natürlichen Körperrhythmus, ergänzt durch eine entsprechende Ernährungs- und Lebensweise, sowie fernöstlicher Religionspraktiken ihr Heil. In den Bereichen Turnen und Sport eroberten sich die Frauen eigene Bereiche. Wenn auch weiterhin an männlichen Normen orientiert, so konnte hier eine deutliche emanzipatorische Richtung verfolgt werden, die eine Annäherung der Geschlechter – bedingt – erkennen ließ. Umgekehrt blieb eine nennenswerte Beteiligung der Männer an der Rhythmischen Gymnastik aus. Gymnastik war für Männer im hygienisch-funktionellen Bereich zur Erschaffung eines durchtrainierten Körpers toleriert. Die wenigen Männer in der Rhythmisch-tänzerischen Gymnastik (zum Beispiel in den Bewegungschören von Rudolf von Laban) liefen Gefahr, als unmännlich angesehen zu werden.

7. In den Recherchen und Auswertungen der Monographien, Briefe und Erinnerungen – auch in der Rücksprache mit einigen ArchivarInnen – fanden sich nur wenige Aussagen zum weiblichen Selbstverständnis, zu subjektiven Motiven und Gründen dafür, warum sich Frauen zum Teil sehr intensiv und bis zum Lebensende mit der Rhythmischen Gymnastik befassten, die über die Formung eines neuen gesunden körperorientierten Menschen hinausgeht. Dieses konnte eher aus dem Kontext entnommen und eingeordnet werden. Ein wesentlicher Grund war vermutlich, dass durch die Beschäftigung mit der Rhythmischen Gymnastik sich besonders nach dem Ersten Weltkrieg ein neues Berufs- und Arbeitsfeld und damit auch finanzielle Unabhängigkeit vom Elternhaus oder vom Ehemann ergab. Im Übrigen ist zu erkennen, dass die praktische Ausübung dieser Tätigkeit dem propagierten rückwärtsgewandten, natürlichen Menschenbild entgegen stand. Die Schulen waren vornehmlich in Städten angesiedelt und kommerziell ausgerichtet. Die Unterrichtskosten konnten sich nur Frauen aus dem bürgerlichen Milieu leisten, oder Frauen, die selbst berufstätig waren. Der Zusammenschluss einiger Gymnastikschulen im Deutschen Gymnastik Bund ermöglichte dann auch eine insgesamt verbesserte Berufsgrundlage. Viele der Schulleiterinnen orientierten sich gesamthaft an einem berufstätigen, ehe- und kinderlosen Leben in individueller Selbstbestimmung und entsprachen damit durchaus dem Bild einer

emanzipierten Frau. Lebensrealität und propagiertes Menschenbild standen im Widerspruch zueinander. Es ist davon auszugehen, dass nicht die Möglichkeit der Rhythmischen Gymnastik in intensivem Erleben mit anderen Frauen, sondern die selbsttätige Leitung von Schulen und der damit verbundene Führungsanspruch emanzipatorisches Potential barg. Einige Frauen lebten in homosexuellen Partnerschaften. Das Leben in den leibpädagogischen Siedlungen stellte insgesamt eine Sonderform dar. Zum einen lebten die Frauen konsequenter Weise in lebensreformerischen Siedlungsprojekten in ländlicher Umgebung, in denen sie sich selbst versorgten. Zum anderen wurde zumindest in Loheland der emanzipatorische Anspruch erhoben, einen „neuen Künstlerfrauentypus“ zu schaffen. Neben der Gymnastik waren die Loheländerinnen auch durch ihre Photographie und Architektur bekannt.

„Insgesamt dürfte die Rhythmische Gymnastik mit den selbstversorgenden Frauensiedlungen und den von Frauen geführten Gymnastik- und Tanzschulen derjenige Bereich gewesen sein, in dem die soziale und finanzielle Autonomie von Frauen besonders stark gewährleistet war. Die starke geschlechtsspezifische Abkapselung erschwerte jedoch eine soziale Öffnung und verstärkte gleichzeitig den Trend, ‚frauenspezifische‘ Lebenswelten zu entwerfen und damit die Geschlechterkonventionen auch weiterhin zu zementieren.“<sup>300</sup>

8. Obwohl keine konkreten Aussagen oder Beschreibungen zu veränderten Körperwahrnehmungen gefunden werden konnten, ist doch zu vermuten, dass die selbstbestimmte Beschäftigung mit den körperlichen Prozessen, die Möglichkeit sich in unkonventioneller Art zu bewegen und auszudrücken, für Frauen einen erheblichen Freiraum darstellte, auch wenn dieses zum damaligen Zeitpunkt noch nicht versprachlicht oder verschriftlicht werden konnte.

9. Den Nationalsozialismus überstanden die Organisationen und Schulen der Rhythmischen Gymnastik auf unterschiedliche Weise. Für die im DGB organisierten Einrichtungen begann eine Gleichschaltung. Eine kritische Aufarbeitung diesbezüglich und zur Beteiligung von Rudolf von Laban, Rudolf Bode und Franz Hilker am Nationalsozialismus ließ sich nicht recherchieren. Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelten sich aus der Rhythmischen Gymnastikbewegung zum einen Schulen im Bereich der Fitness- und Gesundheitsfürsorge, zum anderen Schulen der Körperpsychotherapie, die eine Verbindung zur Psychoanalyse eingingen. Dabei sollte das spürende Erleben

---

300 Wedemeyer-Kolwe, B.: „Der neue Mensch“, a.a.O., S. 426

einen körperlichen Zugang zu Selbsterfahrung und Selbstreflexion ermöglichen, in dem der psychotherapeutische Prozess vollzogen werden kann.<sup>301</sup> Dieser Berufszweig ist weiterhin dominant weiblich geprägt. Zumindest für die Körperpsychotherapien, die sich aus den Körperpraktiken der Rhythmischen Gymnastik entwickelt haben, scheint die tradierte Festigung von Geschlechterkonventionen nach wie vor wirksam zu sein.

---

301 Einen umfangreichen Überblick über die Körperpsychotherapien gibt: Geuter, U.: Körperpsychotherapie – Grundriss einer Theorie für die klinische Praxis, Heidelberg 2015

## 7. Literaturverzeichnis

- Arps-Aubert, E.v.: Das Arbeitskonzept von Elsa Gindler (1885 – 1961) dargestellt im Rahmen der Gymnastik der Reformpädagogik, Hamburg 2010
- Baxmann, I.: Mythos: Gemeinschaft – Körper- und Tanzkulturen in der Moderne, München 2000
- Becker, F.: Der Sport in der Körpergeschichte der klassischen Moderne und die Position Carl Diems – eine Skizze, in: Krüger, M. (Hg.): Der deutsche Sport auf dem Weg in die Moderne – Carl Diem und seine Zeit, Berlin 2009, S. 133 – 152
- Bruns, C.: Der homosexuelle Staatsfreund – Von der Konstruktion des erotischen Männerbunds bei Hans Blüher, in: Nieden, S.z. (Hg.): Homosexualität und Staatsräson – Männlichkeit, Homophobie und Politik in Deutschland 1900 – 1945, Frankfurt 2005, S. 100 – 117
- Butler, J.: Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt 1991
- Frevert, U.: Frauen-Geschichte. Zwischen bürgerlicher Verbesserung und neuer Weiblichkeit, Frankfurt 1986
- Frevert, U.: „Mann und Weib und Weib und Mann“ – Geschlechterdifferenzen in der Moderne, München 1995
- Gerhard, U.: Verhältnisse und Verhinderungen – Frauenarbeit, Familie und Rechte der Frau im 19. Jahrhundert, Frankfurt 1981
- Gerhard, U.: Frauenbewegung und Feminismus – eine Geschichte seit 1789, München 2012
- Geuter, U.: Körperpsychotherapie – Grundriss einer Theorie für die klinische Praxis, Berlin 2015
- Götze, W.: „Jaques-Dalcroze, Emile“ in: Neue Deutsche Biographie 10 (1974), S. 350 – 352
- Goltermann, S.: Körper der Nation – Habitusformierung und die Politik des Turnens 1860 – 1890, Göttingen 1998
- Heil, E.: „Louise Langgaard – Loheland: Leben ist Bewegung. Vortrag zur Ausstellungseröffnung,  
[http://www.loheland.de/fileadmin/downloads/siedlung/archiv/Vortrag\\_Ku](http://www.loheland.de/fileadmin/downloads/siedlung/archiv/Vortrag_Ku)

[nsthistorikerin\\_Dr\\_E\\_Heil\\_Langgaard\\_Ausstellung\\_23\\_09\\_2012.pdf](#)

(abgerufen am 01.12.2016)

Klönne, I.: Jugendbewegung und Geschlechterverhältnis – Zur Geschichte der Jugend in Deutschland von der Jahrhundertwende bis zum Ende der Weimarer Republik, in: Sunderbrink, B. (Bearbeitung): Konfliktfelder der modernen Massengesellschaft (1880 – 1930), Kurseinheit 3, Fernuniversität Hagen 2013

Kocka, J.: Bürgertum und Bürgerlichkeit als Problem der deutschen Geschichte vom späten 18. zum frühen 20. Jahrhundert, in: ders. (Hg.): Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert, Göttingen 1987, S. 21 – 63

Köhn, E.: „Eine neue Generation Weib in den Photographien der Lichtbildwerkstatt Loheland“ – Vortrag zur Ausstellungseröffnung am 2.9.2004,

[http://www.loheland.de/fileadmin/downloads/siedlung/archiv/Heft\\_zur\\_Ausstellung.pdf](http://www.loheland.de/fileadmin/downloads/siedlung/archiv/Heft_zur_Ausstellung.pdf) (abgerufen am 01.12.2016)

Köhn, E.: Das Geheime Deutschland der Frauen, FAZ 22.10.2005, [http://www.nzz.ch/feuilleton/kunst\\_architektur/mit-dogge-und-demeter-1.18701978](http://www.nzz.ch/feuilleton/kunst_architektur/mit-dogge-und-demeter-1.18701978) (abgerufen am 01.12.2016)

Krabbe, W.: Gesellschaftsveränderung durch Lebensreform. Strukturmerkmale einer sozialreformerischen Bewegung im Deutschland der Industrialisierungsperiode, Göttingen 1974

Krabbe, W.: Die Lebensreformbewegung, in: Buchholz, K.u.a. (Hg.): Die Lebensreform – Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900, Ausstellungskatalog 2 Bände, Darmstadt 2001, Band 1 S. 25 – 29

Krabbe, W.: Kulturkritik und Lebensreformbewegung (1870 – 1930) Kurseinheiten 1 – 3, Studienunterlagen der Fernuniversität Hagen 2014

Krüger, M.: Vorwort, in: ders. (Hg.): Der deutsche Sport auf dem Weg in die Moderne – Carl Diem und seine Zeit, Berlin 2009 S. 1 – 8

Krüger, M.: Turnfeste als politische Massenrituale des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, in: ders. (Hg.): Der deutsche Sport auf dem Weg in die Moderne – Carl Diem und seine Zeit, Berlin 2009, S. 75 – 91

Lorenz, M.: Leibhaftige Vergangenheit – Einführung in die Körpergeschichte, Tübingen 2000

Ludwig, S.: Elsa Gindler – von ihrem Leben und Wirken, 2. Aufl. Berlin 2015

- Möhring, M.: Marmorleiber – Körperbildung in der deutschen Nacktkultur (1890 – 1930), Köln 2004
- Mollenhauer-Klüber, E./Heil, E.: Suche nach dem neuen Künstlerfrauentypus – Louise Langgaards künstlerisches Frühwerk 1899 – 1911, Wegstationen zur Gründung Lohelands, Künzell 2012
- Mollenhauer-Klüber, E.: Geschichte des Ortes Loheland, [http://www.loheland.de/fileadmin/downloads/siedlung/archiv/Geschichte\\_Lohelands\\_091027.pdf](http://www.loheland.de/fileadmin/downloads/siedlung/archiv/Geschichte_Lohelands_091027.pdf) (abgerufen am 01.12.2016)
- Mollenhauer-Klüber, E.: Magdalena Commichau-Trenkel und die Loheländerinnen, Manuskript zum Vortrag am 25.4.2014 in Bernburg, [http://www.loheland.de/fileadmin/downloads/siedlung/archiv/Magdalena\\_Trenkel\\_und\\_der\\_Lohelandgarten\\_in\\_Bernburg.pdf](http://www.loheland.de/fileadmin/downloads/siedlung/archiv/Magdalena_Trenkel_und_der_Lohelandgarten_in_Bernburg.pdf) (abgerufen am 01.12.2016)
- Moscovici, H.: Vor Freude tanzen, vor Jammer halb in Stücke gehen – Pionierinnen der Körpertherapie, Hamburg 1989
- Mosse, G.: Das Bild des Mannes – Zur Konstruktion moderner Männlichkeit, Frankfurt 1997
- Nieden, S.z.: Homophobie und Staatsräson, in: dies. (Hg.): Homosexualität und Staatsräson – Männlichkeit, Homophobie und Politik in Deutschland 1900 – 1945, Frankfurt 2005, S. 17 – 51
- Nipperdey, Th.: Deutsche Geschichte 1866 – 1918, Gesamtausgabe München 2013
- Pfister, G.: Neue Frauen und weibliche Schwäche – Geschlechterarrangement und Sportdiskurse in der Weimarer Republik, in: Krüger, M. (Hg.): Der deutsche Sport auf dem Weg in die Moderne – Carl Diem und seine Zeit, Berlin 2009, S. 285 – 310
- Radkau, J.: Das Zeitalter der Nervosität – Deutschland zwischen Bismarck und Hitler, München 1998
- Sarasin, Ph.: Reizbare Maschinen – Eine Geschichte des Körpers 1765 – 1914, 4. Aufl. Frankfurt 2016
- Steinaecker, K.v.: Luftsprünge – Anfänge moderner Körpertherapien, München 2000
- Stiller, E.: Körperbilder in der Arbeiter-, Turn- und Sportbewegung, in: Krüger, M. (Hg.): Der deutsche Sport auf dem Weg in die Moderne – Carl

- Diem und seine Zeit, Berlin 2009, S. 215 – 237
- Wedemeyer, B.: Der Körper des Reformers. Zwischen Leibesübung, Lebensstil und Religion, in: Buchholz, K. u.a. (Hg.): Die Lebensreform – Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900, Ausstellungskatalog 2 Bände, Darmstadt 2001, Band 1 S. S. 399 – 401
- Wedemeyer, B.: Der Verein für Körperkultur, in: Buchholz, K. u.a. (Hg.): Die Lebensreform – Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900, Ausstellungskatalog 2 Bände, Darmstadt 2001, Band 1 S. 441 – 442
- Wedemeyer-Kolwe, B.: „Der neue Mensch“ – Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Würzburg 2004
- Wehler, H.-U.: Deutsche Gesellschaftsgeschichte 1700 – 1990, Gesamtausgabe München 2008
- Wildmann, D.: Der veränderbare Körper – Jüdische Turner, Männlichkeit und das Wiedergewinnen von Geschichte in Deutschland um 1900, Tübingen 2009
- Wörner-Heil, O.: Von der Utopie zur Sozialreform – Jugendsiedlung Frankenfeld im Hessischen Ried und Frauensiedlung Schwarze Erde in der Rhön 1915 – 1933, Darmstadt 1996
- Wörner-Heil, O.: „Von der Natur des Körpers her“ – Die Frauensiedlung Schwarze Erde in der Rhön, in: Buchholz, K.u.a. (Hg.): Die Lebensreform – Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900, Ausstellungskatalog 2 Bände, Darmstadt 2001, Band 1 S. 499 – 504

### **Monographien/ Erinnerungen:**

- Aldenhoven, Th.: Meine Erfahrungen mit Elsa Gindler und ihrer Arbeit, [1981], in: Zeitler, P.: Erinnerungen an Elsa Gindler, München 1991, S. 103 – 113
- Blüher, H.: Wandervogel 1 – 3 , Geschichte einer Jugendbewegung, Band 3 Die deutsche Wandervogelbewegung als erotisches Phänomen – Ein Beitrag zur Erkenntnis der sexuellen Inversion, 2. Aufl. Berlin 1914
- Dettmar-Kohl, H.: Meine Freuden und Leiden in meiner Lohelandzeit,

- Oktober 1920 – Weihnachten 1923, Briefe an Hanna Lahmeyer, in: Lohelandstiftung (Hg.): Drei Frauen – drei Geschichten, Perspektiven auf die frühe Siedlungsgemeinschaft Loheland, Herta Dettmar-Kohl, Imme Heiner und Elisabeth Hertling erzählen, Künzell-Loheland 2012, S. 17 – 51
- Gold, H.: –Erinnerungen– [1978], in: Zeitler, P.: Erinnerungen an Elsa Gindler, München 1991, S. 114 – 115
- Heiner, I.: Erinnerungen an das Seminar für Klassische Gymnastik und Alt-Loheland [1982], in: Lohelandstiftung (Hg.): Drei Frauen – drei Geschichten, Perspektiven auf die frühe Siedlungsgemeinschaft Loheland, Herta Dettmar-Kohl, Imme Heiner und Elisabeth Hertling erzählen, Künzell-Loheland 2012, S. 53 – 149
- Jacobs, D.: Bewegungsbildung/Menschenbildung, 2. Aufl. Wolfenbüttel 1985
- Jacobs, D.: Die menschliche Bewegung, 5. Aufl. Seelze-Velber 1990
- Kallmeyer, H.: Heilkraft durch Atem und Bewegung – Erfahrungen eines Lebens für die Gymnastik, 3. Aufl. Heidelberg 1981
- Laban, R.v.: Gymnastik und Tanz, Oldenburg 1926
- Mensendieck, B.: Körperkultur des Weibes, 4. Aufl. München 1909
- Menzler, D.: Körperschulung der Frau – in Bildern und Merkworten, 24. Aufl. Stuttgart 1924
- Monjau, M.: Überarbeitete Verfassung einer Ansprache beim Elsa Gindler Treffen auf Burg Rothenfels im Oktober 1976 [verfasst 1979], in: Zeitler, P.: Erinnerungen an Elsa Gindler, München 1991, S. 116 – 118
- Pincus, L.: Auszüge aus „Verloren–Gewonnen: Mein Weg von Berlin nach London“ 1980, in: Zeitler, P.: Erinnerungen an Elsa Gindler, München 1991, S. 87 – 90
- Selver, Ch.: Ausschnitte aus Seminaufnahmen, ausgewählt von Mary Alice Roche. Bearbeitet von Mary Alice Roche und Charlotte Selver [1977], in: Zeitler, P.: Erinnerungen an Elsa Gindler, München 1991, S. 69 – 79

